Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Verlag: Gesellschaft für Buchdruckerei AG, Neuß, Niederstraße 46 Fernspr. 2053, Geschäftsstelle Neuß, Niederstr. 46, Fernspr. 2553, Redaktion 39 53/54. Bei Nichterscheinen ohne Verschulden des Verlages oder in Fällen höherer Gewalt kein Entschädigungsanspruch

Erscheint sechsmal wöchentlich als Morgenausgabe. Bezugspreis monatlich 2,70 D-Mark einschließlich Zustellgebühr durch Boten. Bei Postbezug: Grundpreis zuzüglich Postzustellgebühr. Einzelpreis 15 Pf. Postscheckkonto Köln Nr. 41 800, Erfüllungsort Neuß

DIE GROSSE HEIMATZEITUNG · GEGRÜNDET IM JAHRE 1874

NUMMER 1 | MONTAG, 2. JANUAR 1950 | 77. JAHRGANG

Heimkehrer 1949

Hannover, 1. Januar (UP). Im Jahre 1949 kamen nach Angabe der Lagerleitung Friedland insgesamt 140 000 Personen über das Lager Friedland in die britische Zone zurück, darunter 120 000 ehemalige deutsche Kriegsgefangene aus der Sowjetunion, 9000 aus Polen, 6 000 aus Jugoslawien und einige Hundert aus der Tschechoslowakei.

Dazu kamen 2 000 Frauen und 15 Säuglinge. Bis zum Jahresende passierten insgesamt 363 000 Heimkehrer den Schlagbaum Besenhausen bei Friedland. Mit den zuletzt angekommenen 400 ehemaligen deutschen Soldaten sind nach Angaben der polnischen Behörden die letzten Kriegsgefangenen aus Polen zurückgekehrt.

Grotewohl ist wieder da

Berlin, 1. Januar (dpa). Zum ersten Mal nach seiner Krankheit zeigte sich der Ministerpräsident der Sowjetzonenrepublik, Otto Grotewohl, am Sonntag wieder in der Oeffentlichkeit. Er nahm an einem Empfang teil, den der Präsident der Sowjetzonenrepublik, Wilhelm Pieck, für die Sowjetzonenregierung in seinem Amtssitz im Schloß Niederschönhausen für die Sowjetzonenregierung gab. Vorher hatte Pieck die Präsidenten der provisorischen Volkskammer und der Länderkammern der Sowjetzone empfangen.

Einheitsliste bei Ostwahlen?

Berlin, 1. Januar (UP). Der Aufruf des Parteivorstandes der SED zum Jahreswechsel, der von Wilhelm Pieck und Otto Grotewohl unterschrieben ist, bezeichnet als politische Hauptaufgabe für das Jahr 1950 die „breiteste Entfaltung und größte Stärkung der Nationalen Front des demokratischen Deutschland".

Im Hinblick auf die Wahlen, die für den 15. Oktober 1950 für die Ostzone ausgeschrieben sind, heißt es: „Jeder deutsche Patriot wird sich bei diesen Wahlen entscheiden: für die Nationale Front des demokratischen Deutschlands, für die Wiedergeburt Deutschlands auf demokratischer Grundlage und damit gegen die Spaltungs-, Kolonisierungs- und Kriegspolitik des anglo-amerikanischen Imperialismus. Wir sind überzeugt, daß sich die übergroße Mehrheit der Bevölkerung entscheiden wird für die Kandidaten, die eintreten für die Einheit des demokratischen Deutschlands, für die feste Freundschaft mit der Sowjetunion, den Volksrepubliken und allen friedliebenden Kräften in der Welt".

Europas Unabhängigkeit

Washington, 1. Januar (VWD). In einem am Jahresende veröffentlichten Bericht erklärt der Administrator des Europa-Hilfsprogramms, Hoffman, trotz der erfolgreichen Produktionssteigerung im abgelaufenen Jahr hätten die europäischen Marshallstaaten noch schwierige Aufgaben zu lösen, um ihrer wirtschaftlichen Erholung Bestand zu verleihen. Westeuropa müsse unverzüglich den wirtschaftlichen Zusammenschluß herbeiführen und einen einheitlichen Markt von 275 Millionen Verbrauchern schaffen, auf dem die europäischen Industriellen und Landwirte uneingeschränkt verkaufen könnten. Nur innerhalb dieses Rahmens könne Europa seine wirtschaftliche Unabhängigkeit erlangen.

Viermächte-Empfang bei McCloy

Berlin, 1. Januar (dpa). Der amerikanische Hohe Kommissar McCloy empfing am Sonntag in Berlin Vertreter aller vier Besatzungsmächte. Zu der rein gesellschaftlichen Veranstaltung waren von den eingeladenen sowjetischen Gästen nur der stellvertretende sowjetische Kommandant in Berlin, Oberst Jelisarow, und der Chef der sowjetischen Protokoll- und Verbindungsstelle beim alliierten Kontrollrat, Oberst Pigorow, erschienen.

Chance zum Neubeginn

Neujahrsansprache des Bundespräsidenten an das deutsche Volk

Bonn, 1. Januar (Eigenbericht nach dpa). „Das Jahr 1949 gab den Deutschen der drei westlichen Zonen die Chance zum Neubeginn einer gemeinsamen Staatlichkeit. Sie ist genutzt worden. Auch in ihrer eingeengten Souveränität hat die Bundesrepublik Deutschland ihre Legitimation durch Volkszustimmung erhalten", sagte Bundespräsident Professor Heuß in seiner Neujahrsansprache an das deutsche Volk. Er fuhr fort: „Aber wir wissen, daß die innere Kräftigung von einer Ausweitung des wechselseitigen Vertrauens abhängt. Das ist der Inhalt unserer Bemühungen: die Trümmer der Geschichte zu beseitigen, die zwischen dem deutschen und französischen Volke liegen, dem Verhältnis zu England jene Klarheit zurückzugeben, die vor einem halben Jahrhundert verloren ging. Und wir wissen, dankbar für viel Verständnis in der Schweiz, in Schweden, in Italien und anderwärts, daß ein europäisches Gesamt nicht in großmächtigen Ansprüchen entsteht, sondern nur aus dem Geist, der jedem Staat und Volk seine Rechte beläßt und seine Achtung erweist."

Der Bundespräsident wandte sich nicht nur an die Bürger der Bundesrepublik, sondern auch an die Deutschen in Mittel- und Ostdeutschland und schilderte für sie alle die Empfindungen und Wünsche, die das deutsche Volk zum Beginn des neuen Jahres hegt.

Professor Heuß gedachte der Heimgekehrten und der Kriegsgefangenen,-der Alten und Kranken, der Kriegs- und Berufsversehrten, der Hinterbliebenen und Heimatlosen. Er dankte den breiten Schichten für die Treue und oft entsagungsreiche Arbeit, den Bauern, den Beamten und Lehrern und dem grauen Millionenheer der Arbeiter und Angestellten, die das primitive Leben-Können ermöglicht hätten und schloß in diesen Dank auch Worte für das Ausland ein.

„Der Katalog der deutschen Not und Nöte ist unabsehbar", sagte der Bundespräsident wörtlich, „wollte ich ihn reihen, so würde es eine Kette grauen Elends sein und morgen würden die Briefe kommen: aber mich, uns, unsere Gruppe hast du vergessen? Weißt du nichts davon? Ich weiß schon davon, denn dies Amt — ich sagte es schon einmal — ist nicht bloß ein Magnet der Hoffnungen, sondern auch der Verzweiflungen geworden. In den Gesetzentwürfen der Bundesregierung, in den Anträgen der Fraktionen, in den Denkschriften der Verbände sammeln sich die Pläne, die Forderungen, die Wünsche und Erwartungen. Was wird davon erfüllt werden können und wann? Es bedarf dazu mehrerer Voraussetzungen.

Der Arbeitsstil der neuen gesetzgebenden Körper muß erst gesichert sein und sich einspielen — er ist noch recht unvollkommen. Das wissen die Nächstbeteiligten selbst am besten. Doch das Schimpfen und Höhnen an der Bierbank ist nicht die rechte Begleitmusik; denn nie war einem Parlament in einem Staatswesen mit geknickter Souveränität eine solche Aufgabe auferlegt. Verweigern ihm der böse Wille oder Ungeduld das Vertrauen, so heißt das nur unfrohe Lähmung. Wollt Ihr wieder den Reichstag der dreißiger Jahre, wo alles „glatt" ging? Es war der glatte Weg, der in den Abgrund führte.

Das demokratische Verfahren war nie glatt und bequem. Mit seinen Bremsvorrichtungen verteilt es die Verantwortungen, und im tiefsten Sinn will es den Bürger dazu erziehen, selber Verantwortungen zu übernehmen."

Appell an das Ausland

Köln, 1. Januar (dpa). Der Kölner Erzbischof, Kardinal Frings, trat zu Beginn des neuen Jahres für die deutschen Kriegsgefangenen ein, die im In- und Ausland heute noch unter der Anklage des Kriegsverbrechens stehen. In der Predigt des mitternächtlichen Pontifikalamtes appellierte der Kardinal an das Ausland, für die Angeklagten die Amnestie anzuwenden, die der Papst anläßlich des Heiligen Jahres empfohlen hat.

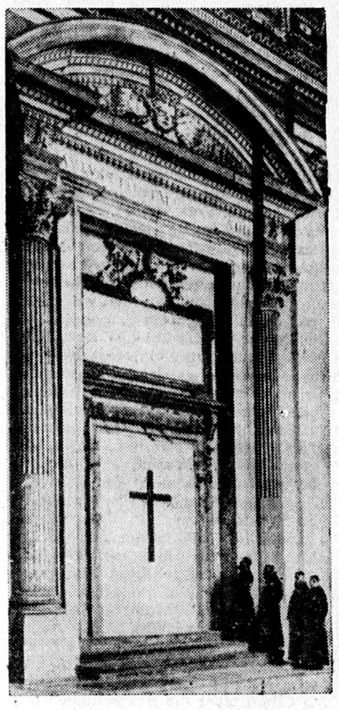
Volle Unterstützung zugesagt

Bonn, 1. Januar (dpa). Die alliierten Hohen Kommissare übermittelten Bundespräsident Professor Theodor Heuß und dem deutschen Volk ihre Wünsche zum neuen Jahr. Sie weisen darin auf die bereits erzielten Erfolge hin und versichern, daß die Bundesregierung und das deutsche Volk bei der Lösung der vor ihnen liegenden Aufgaben mit der vollen Unterstützung der Hohen Kommissare rechnen können.

Geduld und gute Laune

Baden-Baden, 1. Januar (dpa). Der französische Hohe Kommissar Francois-Poncet spricht in einer Neujahrsbotschaft an das deutsche Volk den Wunsch aus, daß 1950 den Frieden Europas und der Welt festigen möge.

In der Neujahrsbotschaft heißt es: Die Generationen, die den Prüfungen der letzten Jahre ausgesetzt waren, müssen ihren Kindern eine bessere Zukunft bereiten. Welches auch die Hindernisse sein mögen, die sich uns entgegenstellen, wir haben den Willen, sie mit Geduld, Ausdauer und guter Laune zu überwinden.



Die Heilige Pforte

Unser nebenstehendes Bild zeigt die berühmte Heilige Pforte in Rom. Durch sie schritt Papst Pius XII. als erster in den Petersdom und eröffnete mit dieser Zeremonie das Heilige Jahr 1950. Das Tor wird zum Abschluß des Jahres wieder zugemauert, um dann erst im nächsten Heiligen Jahr, 1975, von neuem erbrochen zu werden.

Kollektivschuld — unsinnige Forderung

Wasser auf die Mühlen antisemitischer Splittergruppen

Frankfurt, 1. Januar (dpa). Der „Deutschland-Union-Dienst" wandte sich gegen die Forderung des jüdischen Weltkongresses in New York, daß das deutsche Volk im Zusammenhang mit den nationalsozialistischen Judenverfolgungen ein dokumentarisches und einstimmiges Schuldbekenntnis ablegen sollte. Die Forderung sei so unsinnig, daß sie sich selbst widerlege. Sie werde auch von vielen Juden in Deutschland nicht geteilt.

Der DUD fragt, ob auch diejenigen Deutschen, die mit ihren jüdischen Leidensgenossen in den Kz's schmachteten, ein Schuldbekenntnis ablegen sollten. Alle gerecht und menschlich denkenden Deutschen seien entschlossen, eine Wiederholung der Unmenschlichkeiten der Nazizeit von vornherein zu verhindern. Das Verlangen nach einem kollektiven Schuldbekenntnis treibe aber nur Wasser auf die Mühlen antisemitischer Splittergruppen, die sonst zur Bedeutungslosigkeit verurteilt bleiben müßten.

Urteile im Bakteriologen-Prozeß

London, 1. Januar (UP). Radio Moskau meldet, daß die 12 Japaner, die sich in den letzten Tagen wegen Vorbereitung eines bakteriologischen Krieges vor einem sowjetischen Gericht zu verantworten hatten, zu Strafen zwischen zwei und 25 Jahren Zwangsarbeit verurteilt worden seien.

Amnestiegesetz in Kraft

Allierte Hohe Kommission war nach gewissen Vorbehalten einverstanden

Bonn, 1. Januar (dpa). Das Amnestiegesetz wurde am Silvestertag vom Bundespräsident Professor Heuß unterzeichnet und ist damit noch vor Beginn des neuen Jahres in Kraft getreten. Nach dem Gesetz werden Freiheitsstrafen bis zu 6 Monaten und Geldstrafen bis zu 5000 Mark erlassen, wenn die Straftaten vor dem 15. September 1949 begangen wurden.

Das Gesetz konnte in Kraft treten, nachdem die Hohe Kommission der Bundesregierung am Samstag mitteilte, daß sie mit dem Gesetzestext einverstanden sei und kein Veto einlegen werde. Das Amnestiegesetz war am 9. Dezember vom Bundestag verabschiedet und am 19. Dezember vom Bundesrat gebilligt worden.

Es konnte vor Weihnachten nicht mehr wirksam werden, da der Gesetzprüfungsausschuß der alliierten Hohen Kommission noch Aenderungen prüfen wollte, die der Text nach seiner Ansicht gegenüber dem ursprünglichen Regierungsentwurf aufwies. Bundeskanzler Dr. Adenauer kam dann am 29. und 30. Dezember mit dem Vorsitzenden der alliierten Hohen Kommission zu folgenden Vereinbarungen:

1. Das Amnestiegesetz gilt nicht für Strafen, die von Gerichten der Besatzungsmächte verhängt werden.
2. Paragraph 9 über die Amnestie von Strafen für Handlungen auf politischer Grundlage wird durch Artikel 1 des Gesetzes eingeschränkt und gilt somit nur bei Straftaten, die zwischen dem 8. Mai 1945 und dem 15. September 1949 liegen.
3. Die Bestimmungen des Artikels 9 dehnen die Amnestie nicht auf solche Vergehen aus, die sich gegen die freie demokratische öffentliche Ordnung richteten.
4. Der Bundesjustizminister soll gemeinsam mit den Justizministern der Länder Bestimmungen über die Auslegung und Anwendung des Gesetzes aufstellen. Auf dieser Grundlage soll ein einheitliches Verfahren ausgearbeitet werden, das Staatsanwälten und Gerichten als Richtlinie für die Anwendung des Gesetzes dienen soll.

Rote Armee unzufrieden

Berlin, 1. Januar (UP). Eine „Untergrundbewegung innerhalb der Roten Armee in Ostdeutschland" fordert zur Jahreswende alle sowjetischen Offiziere und Soldaten zur Vorbereitung der nationalen Erhebung gegen die sowjetischen Machthaber auf, meldet die britisch-lizensierte Berliner Zeitung „Telegraf". „Es lebe die nationale Revolution. Wir bringen den Tyrannen den Tod... Zeichne Heugabeln.. Das Zeichen der Volkswut", heißt es dem Bericht zufolge in einem Flugblatt, das in den ostzonalen Kasernen und Dienststellen der roten Armee verbreitet wird. Die ständig wachsende Zahl von Aufrufen, die zu aktiver und passiver Widerstandsarbeit auffordern, gilt als Beweis dafür, daß es innerhalb der sowjetischen Armee starke Strömungen gegen das herrschende System in der Sowjetunion gibt. Das Blatt zitiert aus einem weiteren Widerstandsappell, der kürzlich verbreitet wurde: „Genosse schau um dich. Was geht heute in unserer Heimat vor? Haben unsere Väter im Jahre 1917 etwa dafür gekämpft, daß die Tscheka, die GPU, NKWD, das MGB, wie schwarze Raben im Lande umherfliegen und sich unter unseren Landsleuten ihre Opfer suchen?"

Nun gegen Finnland

Scharfe Sprache Gromykos – Finnland versteckt „UdSSR-Feinde"

London, 1. Januar (UP). Nach einem Bericht von Radio Moskau hat die Sowjetunion Finnland der Verletzung der Friedens- und Freundschaftsverträge beschuldigt, da Finnland 300 Kriegsverbrecher mit falschen Papieren versehen habe und verberge. Diese Feststellung traf der stellvertretende sowjetische Außenminister Gromyko gegenüber dem finnischen Gesandten in Moskau, Sundström.

Gromyko erklärte Sundström, sowohl der Friedensvertrag als auch der finnisch-sowjetische Freundschaftsvertrag von 1948 verlange von den Finnen, daß sie alle notwendigen Maßnahmen träfen, um die Auslieferung aller sowjetischen Staatsbürger zu gewährleisten, die des Verrats und und der Zusammenarbeit mit dem Feinde beschuldigt würden. Die sowjetischen Behörden seien darüber informiert, so führte Gromyko weiter aus, daß die finnischen Behörden gewissen Kriegsverbrechern gefälschte Dokumente zur Verfügung gestellt und sie dadurch befähigt hätten, sich unter falschen Namen zu verbergen und ihre der Sowjetregierung feindliche Tätigkeit fortzusetzen.

In der Meldung von Radio Moskau wurde nichts über eine eventuelle Stellungnahme Sundströms berichtet.

Nationalchinas Panzerstreitmacht auf Formosa

Im Vordergrund des Weltinteresses – USA erkennen Rotchina vorerst nicht an

Washington, 1. Januar (UP). Die nationalchinesische Regierung verfügt auf Formosa und den Hainan-Inseln über eine Streitmacht von etwa 400 Panzern. Weitere 100 Panzer werden in Kürze von den Vereinigten Staaten eintreffen, teilte ein nationalchinesischer Militärsachverständiger mit. Diese Panzerstreitmacht ist nach der Darstellung des chinesischen Sprechers ungefähr zehnmal so stark wie die Streitkräfte, die zu Beginn des Jahres 1939 vor dem Fall von Nanking verwendungsfähig waren. Etwa die Hälfte der erwähnten 500 Panzer sei mit dem 125-Millionen-Dollar-Militärkredit angekauft worden, den der amerikanische Kongreß 1948 bewilligt habe. Die übrigen 250 seien auf Grund einer Abmachung der nationalchinesischen Regierung mit einer New Yorker Handelsgesellschaft erworben worden.

Präsident Truman und der Verteidigungsrat der Vereinigten Staaten sind übereingekommen, Formosa nicht durch amerikanische Truppen besetzen zu lassen. Wie der diplomatische Korrespondent der demokratischen „New York Times" James Reston, am Sonntag berichtet, haben Truman und der Verteidigungsrat sich ferner dafür entschieden, die kommunistische Regierung in Peking amerikanischerseits einstweilen nicht anzuerkennen. Man will dagegen prüfen, ob den chinesischen Nationalisten auf Formosa begrenzte finanzielle und technische Hilfe gewährt werden kann.

Trotz der strategischen Bedeutung Formosas ist diese Insel nach Ansicht der USA-Regierung nicht wichtig genug, einen 2. „Spanienfall" heraufzubeschwören, bei dem die Sowjetunion die chinesischen Kommunisten unterstützen würde, während die USA. den nationalchinesischen Verteidigern Rückhalt gäben. Da Formosa völkerrechtlich gesehen noch zu Japan gehört, wäre es bei einer japanischen Friedenskonferenz ohne sowjetische Beteiligung denkbar, die Insel unter UNO-Treuhänderschaft zu stellen und sie damit ohne militärische Aktion den chinesischen Kommunisten vorzuenthalten

Von informierter Seite wurde in Hongkong erklärt, die Truppen der chinesischen Nationalregierung würden ohne fremde Hilfe nicht in der Lage sein, Formosa gegen eine kommunistische Invasion erfolgreich zu verteidigen. Der Gewährsmann, ein Professor und Befürworter eines autonomen Formosas, hält einen kommunistischen Invasionsversuch für sicher. Für ebenso sicher hält er eine nationalistische Niederlage und führte dafür vor allem zwei Gründe an: 1. Die Feindseligkeit der Inselbewohner gegen die Festlandchinesen, 2. den wachsenden Defaitismus der nationalen Truppen, deren gebrochene Moral und das Heimweh.

Tschiangkaischek übernimmt volle Verantwortung

Taipeh, 1. Januar (UP). Generalissimus Tschiangkaischek übernahm in einer Neujahrsbotschaft die volle Verantwortung für „vergangene Fehler" und beschuldigte die Sowjetunion, das „größte Verbrechen in der Geschichte der Menschheit" begangen zu haben. „Der Zweck der sowjetischen Aggression", heißt es weiter in Tschiangkaischeks Botschaft, „ist der gleiche wie der der japanischen, nur sind die sowjetischen Methoden noch böswilliger und verräterischer".

Peking jagt Wohltäter davon

Hongkong, 1. Januar (UP). Die Pekingregierung bezeichnete die Beamten des Internationalen Kinderhilfsfonds der Vereinten Nationen in einer Rundfunksendung als „eine Bande von Taschendieben" und forderte die Vertreter der Organisation auf, China Ende Januar zu verlassen.

Die gesamte Organisation des Kinderhilfsfonds wurde in der Sendung einer scharfen Kritik unterzogen und erklärt, man beabsichtige durch sie, das chinesische Volk unter das „Joch der ausländischen Imperialisten" zu zwingen.

„Du bist Adolf Hitler!"

Gießen, 1. Januar (UP). „Entweder komme ich im neuen Jahre zum Film, oder ich ziehe mich ganz von der Oeffentlichkeit zurück", erklärte der bekannte Gießener Doppelgänger Adolf Hitlers, der zur Zeit arbeitslose frühere Krankenpfleger Heinrich Noll. Es sei ihm gefährlich geworden, über die Straße zu gehen, erklärte Noll weiter. Die Passanten blieben alle stehen, zeigten auf ihn und lachten, wenn nicht sogar Uebereifrige nach der Polizei riefen. „Die Militärpolizei wollte mich kürzlich wieder einmal verhaften, als ich gerade aus meinem Häuschen in der Katharinengasse schaute. „Du Adolf Hitler!" rief der amerikanische Sergeant und die übrigen Hausbewohner hatten es nicht leicht, den Irrtum aufzuklären."

Am zweiten Weihnachtsfeiertag war Noll, der im Vorstand eines Gießener Boxvereins ist, zu einer Boxveranstaltung nach Ziegelhain gefahren. Kaum hatte er den Saal betreten, als sich das Interesse der über 600 Zuschauer vom Boxring ab- und dem Hitler-Double zuwandte.

„Ich kann ja nichts dafür", sagte Noll, „daß ich Hitler so ähnlich sehe. Nebenbei war ich nie in der Partei. Wenn man mir aber eine Rolle in einem Film über das „Dritte Reich" anbieten würde, wäre dies eine Erlösung für mich. Denn zur Zeit bin ich arbeitslos, und außer den paar Schnäpsen, die man mir auf humoristischen Veranstaltungen für mein Auftreten zuschiebt, habe ich kein Einkommen. Es ist kein Vergnügen, Hitler so zu gleichen. Ich bleibe tagsüber schon lieber zu Hause."

Neuß-Grevenbroicher Zeitung
Seit über 75 Jahren

Wer hat nun Recht?

pr - In Hessen sprach kürzlich der amerikanische Kommissar, Dr. James R. Newman, vor Kommunalbeamten die Drohung aus, die Kreise und Gemeinden würden von der Marshallplan-Hilfe ausgeschlossen werden, die sich nicht am amerikanischen „Programm für politische Neuorientierung" beteiligten. Ursache dieses Temperamentsausbruchs war wohl die mangelnde Initiative der Behörden, sich der Kritik des Publikums in öffentlichen Versammlungen zu stellen und „Anfragen der Wählerschaft zu beantworten". Ganz anders urteilt der Direktor der Abteilung für Kulturbeziehungen im amerikanischen Außenamt, Dr. Charles Winning, der die deutsche Nachkriegsentwicklung in München, also auch aus nächster Nähe, beobachten konnte. Gerade auf der Ebene des Gemeindewesens, berichtete er in New York, gebe es zahlreiche Anzeichen, die dafür sprechen, daß die Deutschen der Demokratie amerikanischer Prägung in Theorie und Praxis mit wachsendem Verständnis begegneten. Dabei sei es besonders bemerkenswert, daß die Beamten sich bemühten, auf die Wünsche der Bevölkerung einzugehen.

Beide Nachrichten stehen auf der gleichen Seite der führenden amerikanischen Tageszeitung, der „New York Times", vom 25. Dezember 1949. Die für uns günstige ist kurz gehalten, die ungünstige aus vielen Quellen zusammengetragen und liebevoll ausgebaut. Da werden amerikanische und britische Beamte der Besatzungsbehörden zitiert, die nicht nur einen Mangel an demokratischer Gesinnung und Praxis bei den Deutschen, politische Apathie und Interesselosigkeit konstatieren, sondern die jetzt schon glauben, bei uns eine verhängnisvolle Neigung zum „Rechtsnationalismus" feststellen zu können. Der französische Gewährsmann nennt die Deutschen „leicht zu behandeln und unterwürfig". „Warum auch nicht?", fragt er. „Wir sind ja hier." Ein offizieller Bericht des amerikanischen Informationsdienstes folgert, wenn man das deutsche Volk nicht lehre, wie es die Theorie der Volksinitiative in die Praxis umsetzen soll, und wenn es nicht selbst diese Umsetzung in die Wege leite, können die Aussichten für eine demokratische Regierung nicht als hoffnungsvoll betrachtet werden. Die Landtagsabgeordneten, sagt der Bericht an anderer Stelle, „haben wenig Interesse für ihre Wähler". Und nur eine Minderheit glaubt, daß die Gesetzgeber die Bekundungen des Volkswillens willkommen heißen. Eine Umfrage habe ergeben, daß 62 Prozent des Publikums der Auffassung sind, die Abgeordneten nähmen nur ihre eigenen Interessen wahr, während 18 Prozent keine eigene Meinung über diesen Gegenstand hätten. 34 Prozent der von der Befragung in der US-Zone erfaßten Wähler waren der Meinung, es sei unmöglich für das Volk, die Tätigkeit der politischen Parteien zu beeinflussen.

So spiegelt sich die politische Haltung des deutschen Volkes in der amerikanischen Presse. Die Ansätze einer positiven Entwicklung werden so kurz wie möglich, die Schwierigkeiten, die ihr entgegenstehen, in sorgfältiger Kleinmalerei behandelt. Man könnte fast annehmen, es liegt System in dieser Art der Berichterstattung. Denn auch die französische Presse verfährt ganz ähnlich. In einem großen Bericht des „Figaro" über die 70 000 deutschen Arbeiter in Frankreich heißt es von einem jungen Deutschen, der daheim nichts anderes als Schule, HJ, Arbeitsdienstlager und Kommiß kennengelernt hat, er sei „trunken von Freiheit". Aber er ist eine Ausnahme: ein leichtsinniger Vogel, der am Sonntag den Wochenverdienst bis auf den letzten Franc ausgibt. Ein „kleiner Anarchist mit starken Armen". Als Norm stellt sich dem Reporter der arbeitsame, sparsame, eigenbrödlerische Arbeiter dar, der „sauber, sauber, sauber", dafür aber unzufrieden ist, weil er keine Toilette mit Wasserspülung und kein Badezimmer hat. Sie arbeiten gut, allzu gut, diese Deutschen. Sie sind von einem geradezu „frenetischen Fleiß", wie etwa der 13jährige Herbert, der 1948 aus dem Sudetengau über Sachsen und Westdeutschland nach Frankreich kam und schon nach einem Jahr so gut Französisch gelernt hatte, daß er den Schulpreis für seine Leistungen gewann. Sie sind also gefährlich. Darum behandelt man sie wohl gut, läßt sie aber weder zur gewerkschaftlichen Mitarbeit noch zu den Sportvereinen noch endlich zur Teilnahme am religiösen Gemeindeleben zu.

Den 70 000, die die Demokratie an der Quelle kennenlernen könnten und sich in ihrer Handhabung üben sollten, wird es also nicht leicht gemacht. Diejenigen von ihnen, die zurückkehren, werden kaum als demokratischer Sauerteig bei uns wirken können. Und was nun die Deutschen im eigenen Land betrifft, so wird es den einen gehen wie dem jungen Mann, der „trunken von Freiheit" sich seinen anarchistischen Neigungen ausgeliefert, nicht aber die Möglichkeit sieht, im engsten Kreise mitzuarbeiten. Ist das so sehr zu verwundern? Bei einem Volk, das kaum den Zwangsanstalten des totalitären Staats entronnen, und jetzt noch auf wichtigen Gebieten seines materiellen Daseins dem Regiment der Bewirtschaftung unterworfen ist? Nur einzelne, politisch geschulte, zur Selbstdisziplin erzogene Individuen können den Sprung aus der totalen Unfreiheit in die totale Freiheit tun, ohne beim Anprall mit der Wirklichkeit das Gleichgewicht zu verlieren. Die andern taumeln, tasten umher, müssen erst Selbstvertrauen gewinnen und die komplizierten Bedingungen der modernen Umwelt so genau kennenlernen, daß sie wissen, wo ihre politischen Energien ansetzen könnten.

Die Informatoren und Journalisten der Besatzungsmächte sollten das in Rechnung ziehen. Der Uebergang von der Diktatur zur Demokratie kann sich nur im Fluß einer längeren Entwicklung vollziehen. Wir werden Jahre, vielleicht Jahrzehnte dazu brauchen. Nicht nur die Wähler, sondern auch die Gewählten, die sich heute noch hinter den verschlossenen Türen der Parlamente, in Sitzungszimmern, Wandelgängen und Abgeordnetenrestaurants verschanzen, statt das „lobby" den Rat-, Schutz- und Hilfesuchenden aller Parteien ihres Wahlkreises zu öffnen. So tun es die amerikanischen Volksvertreter, und sie tun recht daran. Aber wie gesagt, das alles müssen und werden wir noch lernen. Man soll uns nur Zeit dazu geben und die Entwicklung nicht durch schwarzseherische Berichte stören.

Wetter-Funk

Langsamer Abzug des Festland-Hochs hat zur Folge, daß der Höhepunkt der kurzen Kältewelle bereits überschritten ist / Montag heiter bis wolkig, noch trocken / Tags etwas über Null, nachts leichter Frost.

David Paasikivi und Goliath Stalin

Finnland tritt zur Präsidentenwahl an – Moskaus Gegenspieler in Helsinki – Kampf um Unabhängigkeit

Abseits der großen weltpolitischen Spannungen bereitet sich das finnische Volk auf die Wahl seines Präsidenten vor. Am 15. und 16. Januar wird es die dreihundert Wahlmänner bestimmen, die bis zum 1. März dem Reichstag das neue Staatsoberhaupt vorzustellen haben. Überraschungen sind allerdings kaum zu erwarten. Für die überwiegende Mehrheit der Finnen besteht kein Zweifel, daß auch der künftige Präsident wieder Juho Paasikivi heißen wird.

Der untersetzte Mann mit dem vierkantigen Schädel, dem Finnland diesen Erfolg vor allen anderen verdankt, weiß um die Gunst seiner Landsleute, aber auch um die exponierte Stellung seines kleinen Landes. Das mag ihn bewogen haben, trotz seines hohen Alters die Kandidatur für die demokratischen Parteien noch einmal anzunehmen. Seine hervorragende Kenntnis der russischen Sprache und Mentalität, die er sich vor dem Ersten Weltkrieg als Finanzmann in geschäftlichen Verhandlungen mit den Russen erwarb, ließen ihn dreimal einen Frieden für sein Land unter Dach bringen. Dabei war er von jeher um gute Beziehungen zum Osten bemüht, trotz seiner keineswegs russenfreundlichen Einstellung. Paasikivi aber ist Realist, der illusionslos die Situation seines Landes erkennt und dementsprechend handelt. Daß er sich nebenbei der Freundschaft des Alten im Kreml erfreut, verdankt er, wie man behauptet, der Hilfe, die er dem Revolutionär Stalin im Jahre 1917 gewährte, als dieser nach Finnland geflüchtet war. Nach dem Winterkrieg im Jahre 1939/40, an dessen Ende Paasikivi ebenso beteiligt war wie 1944, war er ein Jahr Gesandter in Moskau. Zwei Jahre später übernahm er nach dem Rücktritt Mannerheims den Präsidentenposten. In Moskau sah man den Wechsel nicht ungern. Die Reaktion der finnischen Kommunisten — noch immer der drittstärksten Partei des Landes — war abwartend.

Dann stellte sich aber bald heraus, daß den Russen in dem einstigen Kaufmannssohn ein äußerst zäher und geschickter Verhandlungspartner erwachsen war, der das Gesicht Finnlands zwar nach Osten wandte, ohne es jedoch „rot" werden zu lassen. Trotz aller düsteren Prophezeiungen umschiffte er sogar die gefährliche Klippe des russischen Freundschaftsangebotes im Frühjahr 1948, indem er nach dem englischen Sprichwort „make the best of it" bei den Verhandlungen tatsächlich das Beste herauszuholen verstand und damit die drohende Gefahr eines Staatsstreiches nach Prager Muster bannte. In der gleichen Zeit begann die Ausbootung der Kommunisten aus allen einflußreichen Ämtern. Sie sind heute in der Regierung nicht mehr vertreten. Darauf kühlten sich die Beziehungen zu Moskau zwar etwas ab, und die Kommunisten versuchten mit den erprobten Mitteln des Generalstreiks und spontaner Kundgebungen nach volksdemokratischem Vorbild eine Änderung herbeizuführen — jedoch vergeblich. Die Sozialdemokraten unter ihrem Ministerpräsidenten Fagerholm beherrschen heute die politische Lage.

Bei allem bleibt man sich der prekären Lage bewußt, die sich aus der Nachbarschaft der Roten Armee ergibt. Ein amerikanischer Korrespondent sprach in diesem Zusammenhang von der „sanften Kunst", die Finnlands Regierung mit Erfolg anzuwenden wisse. Nicht ganz zu Unrecht, denn sie vermeidet jede Reizung der Sowjets, die nur noch mit einer Militärmission in Helsinki vertreten sind, weicht geschickt allen politischen Gesprächen und amerikanischen Hilfsangeboten aus, erfüllt mit vorbildlicher Pünktlichkeit ihre Reparationsverpflichtungen, betont immer wieder die Notwendigkeit einer finnisch-russischen Verständigung und versteht trotz dieses „Katze- und Maus"-Spiels, trotz aller Lasten und zweier verlorener Kriege Freiheit und Souveränität zu wahren.

An einem läßt allerdings auch Paasikivi keinen Zweifel: der Donner russischer Kanonen würde die Finnen schlagartig in fanatische Untergrundkämpfer verwandeln, die den Rotarmisten bis zur Selbstaufopferung erbitterten Widerstand entgegensetzen würden. Das weiß man auch in Moskau und nimmt daher die Niederlagen seiner Anhänger mit einer ungewöhnlichen Selbstbeherrschung hin. Die mutige und besonnene Politik Finnlands wird damit ein Beweis dafür sein, wie sehr man durch entschlossenes Auftreten den russischen Expansionsgelüsten Einhalt zu bieten vermag.

Gute Ernährungsaussichten für 1950

Ernährungsminister Niklas: „Wir können wieder menschenwürdig leben"

München, 1. Januar (dpa). Bundesernährungsminister Niklas kündigte in einer von mehreren Sendern des Bundesgebietes verbreiteten Ansprache zum Jahreswechsel an, daß das Jahr 1950 „den entscheidenden Schritt auf dem Weg zur Freiheit von Bewirtschaftung und Rationierung" bringen werde.

Der Minister sprach seine Freude darüber aus, daß die Verbraucher, die „in wirklich über alles Lob erhabener Disziplin und Ruhe die Jahre des Hungers durchgehalten haben, nun endlich wieder menschenwürdig leben können". Er gab jedoch zu bedenken, daß das gute Leben ohne die finanzielle Hilfe des Auslandes nicht möglich wäre. Als Beispiel für die Verbesserung der Ernährungslage im kommenden Jahr führte Niklas an, daß die drei Milliarden Eier aus der Eigenerzeugung durch eine Milliarde Importeier ergänzt werden sollen, so daß je Kopf der Bevölkerung rund 100 Eier zur Verfügung stehen. Er hoffe auch, daß dann keine 25 Pfennig mehr für ein Ei bezahlt werden müssen. Einen „Tropfen Wermut" müsse er leider in den Wein gießen, mit dem die Landwirtschaft auf das neue Jahr anstoßen werde. Die Liberalisierung des Handels bedeute für Industrie und Gewerbe die Beseitigung hemmender Schranken. Für die Landwirtschaft beseitige sie aber schützende Mauern. Nur wenn die deutsche Landwirtschaft dem deutschen Volk genügend gute Nahrungsmittel zur Verfügung stelle, könne er es mit seiner Verantwortung als Ernährungsminister verantworten, den Strom der Auslandsware abzubremsen. Eine gewisse heilsame Konkurrenz vom Weltmarkt her dürfe aber nicht so scharf werden, daß durch sie auch die leistungsstarken Betriebe in Mitleidenschaft gezogen werden.

Kraftverkehr droht mit Proteststreik

Hamburg, 1. Januar (dpa). Die Kraftfuhrunternehmer des Bundesgebietes drohen mit einem Proteststreik gegen die neuen Treibstoffpreise. Auf einer Protestversammlung von Kraftfahrzeugbesitzern und Angehörigen des Verkehrsgewerbes kündigte der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Nahverkehr, Drews, in Hamburg an, daß der gesamte Kraftverkehr für zwei bis drei Tage stillgelegt werden soll, wenn nicht mit anderen Mitteln die Preiserhöhung rückgängig gemacht werden könne. Der Vorsitzende des Speditionsgewerbes im Bundesgebiet, der FDP-Bundestagsabgeordnete Rademacher, bezeichnet die Preiserhöhung als Verstoß gegen das Grundgesetz, weil sie einer Heraufsetzung der Zölle und Verbrauchssteuern gleichkäme und deshalb vom Bundestag genehmigt werden müßte. Berlin-Hilfe und Subventionen der Erdölindustrie, die aus den erhöhten Treibstoffeinnahmen bestritten werden sollten, seien Angelegenheit des ganzen Volkes und nicht allein des Kraftverkehrs.

Nach Köln kamen am 1. Januar die ersten deutschen Pilger aus Rom zurück. Sie waren am 21. Dezember abgereist, um an den Feierlichkeiten zum Beginn des Heiligen Jahres teilzunehmen.

Von Tag zu Tag

Deutschland

In Frankfurt am Main kündigte Flüchtlingsminister Dr. Lukaschek an, daß er dem Bundestag in den nächsten Wochen den Entwurf eines Flüchtlings-Rahmengesetzes vorlegen will. Nachdem die alliierte Hohe Kommission den deutschen Stellen die Lösung des Grenzgängerproblems übertragen habe, müsse ein Weg gefunden werden, der das Gebot der Menschlichkeit ebenso berücksichtige wie die wirtschaftlichen Notwendigkeiten des Bundesgebietes.

In Düsseldorf einigten sich der Vorstand des Deutschen Gewerkschaftsbundes und der Betriebsrat der Reichswerke Watenstedt-Salzgitter über gemeinsame Schritte, die im Interesse der von der Demontage bedrohten Reichswerke unternommen werden sollen. Man war sich darüber einig, daß Gewaltaktionen gegen die Demontage die Lösung der Frage nur erschweren würden.

Die Kölner bischöfliche Informationsstelle teilte mit, daß Papst Pius XII. dem Bischof von Osnabrück, Dr. Wilhelm Berning, aus Anlaß seines bevorstehenden goldenen Priesterjubiläums und in Würdigung seiner Verdienste den persönlichen Titel „Erzbischof" verliehen hat.

Ein Ostberliner Zeitungssterben hat mit dem Neujahrstag seinen Anfang genommen. Zunächst stellen ab 1. Januar der „Vorwärts" (das Organ der Berliner SED) und die „Tribüne" (das Blatt des kommunistisch beeinflußten FDGB) ihr Erscheinen ein. Die beiden Zeitungen waren schon seit langer Zeit Zuschußunternehmen gewesen.

Im Lager Friedland berichtete ein aus sowjetrussischer Kriegsgefangenschaft zurückgekehrter Stabsoffizier, Generalfeldmarschall Paulus und Generaloberst von Seydlitz hätten sowjetischen Behörden gegenüber den Wunsch geäußert, als letzte Kriegsgefangene aus Rußland heimzukehren.

Europa

In Rom zelebrierte Papst Pius XII. am Neujahrstag im Petersdom vor 3000 Pilgern eine Messe und richtete sich in französischer, spanischer, portugiesischer, deutscher und englischer Sprache an die aus diesen Ländern anwesenden Gläubigen.

In der Nähe Bolognas hält seit etwa drei Wochen ein Bergrutsch am Monte Vitese unvermindert an. Er hat jetzt eine Geschwindigkeit von zehn Zentimetern in der Stunde und bedroht vier italienische Dörfer.

Aus Wien verlautet, daß Emil Jannings, der schwer erkrankt in Zinkenbach am Wolfgangsee liegt, die heiligen Sterbesakramente empfangen hat.

Griechenland wird am 31. Januar von den letzten britischen Truppen geräumt sein. Mit der Räumung war am 25. November des vergangenen Jahres begonnen worden.

Am Oslofjord hat jetzt eine amtliche norwegische Kommission die Ursache des Flugzeugunglücks festgestellt, das am 20. November 1949 den Tod von 26 jüdischen Kindern zur Folge hatte. Der Pilot soll sich nicht nach seinen Bordinstrumenten gerichtet haben, sondern nach Landorientierung geflogen sein. Bei dem nebligen Wetter zerschellte seine Maschine daraufhin an einem Berg.

Aus Moskau wurde der Frau des ehemaligen brandenburgischen Innenministers Bernhard Bechler (SED) mitgeteilt, daß sich die Rückkehr ihres Mannes auf unbestimmte Zeit verzögern werde. Bechler war im September 1949 zusammen mit dem Innenminister der Sowjetzonenregierung, Dr. Steinhoff, und dem General der Volkspolizei Stainer nach Moskau befohlen worden.

In Moskau wird die Geburt der Sowjet-Union als das wichtigste Ereignis in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts bezeichnet.

Uebersee

In Saigon gaben die französischen Militärbehörden Indochinas bekannt, daß harte Kämpe mit Verbänden der Vietminh-Bewegung im Gange sind, die zu einer Offensive größeren Umfangs angetreten seien. Ihr Führer, Ho Tschi Minh, hatte in seiner Weihnachtsbotschaft versichert, der Tag sei nicht fern, an dem die Kolonialherren aus Indochina vertrieben würden.

Verlag Gesellschaft für Buchdruckerei A. G. Neuß Niederstraße 46. Verlag Tel. 2053, Schriftleitung Tel. 3953/3954, Vertriebs- und Anzeigen-Abt. 2553. Verlagsleiter: Alfons Frings. Stellv. Verlagsleiter: Friedrich Gottschall. Chefredakteur: Kurt Pritzkoleit; Kultur: Josef Schmitz; Lokales: Hans Ortmann; Sport: Josef Stahl. Vertrieb und Anzeigen: Anton Hamm. Druck: Gesellschaft für Buchdruckerei A. G. Neuß, Niederstraße 46. Abonnementspreis DM 2,70 einschl. Botenlohn. Einzelpreis DM 0,15. Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung.
Verlag der Neuß-Grevenbroicher Zeitung. Inh.: Gesellschaft für Buchdruckerei AG. A-K. 450 000.— Aufsichtsrat: Paul Heinemann, Neuß, Hermann Werhahn, Neuß, Rudolf Josten, Neuß, Dr. Paul Thywissen, Neuß. Vorstand: Alfons Frings, Neuß, Franz Josten, Neuß. Verlagsleitung: Alfons Frings, Neuß, Friedrich Gottschall, Büderich.

Im Niemandsland hinter Oder und Neiße

Wie es in den alten deutschen Gebieten im Osten wirklich aussieht

Wer von all denen, die in endlosen Trecks aus Ost- und Westpreußen bei grausamer Winterkälte in Sturm, Eis und Schnee westwärts zogen, denkt nicht immer wieder zurück an den Monat Januar des Jahres 1945, da die Rote Armee die deutschen Ostgebiete zu überfluten begann! Weniger als ein Fünftel der Bevölkerung blieb zurück. Nur in dem Gebiet der Masurischen Seen war der Prozentsatz der Zurückgebliebenen größer, weil die Landbevölkerung darauf vertraute, daß sie nur ihre von der Gegenseite oft behauptete „masovische Abstammung" zu versichern brauchte, und schon werde der anrückende Feind sich zu einem versöhnlichen Helfer wandeln. In dieser Gegend konnte man, ehe die Russen kamen, das oft von einem Seufzer begleitete Wort hören: Wenn eine Gegenoffensive der Deutschen nicht mehr möglich sei, werde man „eben polnisch werden" müssen. Die Kalkulation war richtig. Denn nicht nur die wenigen echten Masovier, sondern all jene, denen der Nachweis masovischer Abkunft nicht anders gelungen ist, als manchem „Mischling" seinerzeit der „Arier-Nachweis", sitzen noch heute auf ihren angestammten Höfen. Ja sie haben unterdessen eine größere Zahl Verwandter „heimgeholt", die — gleichfalls mit dem Nachweis einer masovischen Abkunft — in Deutschland für Polen optiert haben und „repatriiert" worden sind. So kommt es, daß das eigentliche Masuren mit rund 60 000 „Autochthonen" heute mehr und echter deutsch wirkt als andere Gebiete Ost- und Westpreußens, die von Ostpolen und Litauen aus, vor allem aus der 20 Kilometer tiefen geräumten „Sicherheitszone" der Provinz Rzeczow längs der polnisch-russischen Grenze, besiedelt worden sind.

Die Deutschen aus den Ostgebieten, die heute als Flüchtlinge in Westdeutschland leben, werden sich nicht leicht eine plastische Vorstellung davon machen können, wie es heute in ihrer angestammten Heimat aussieht. Ich vermute, daß sie oft danach fragen. Hier ist die Antwort: In Masuren wie in Oberschlesien herrscht heute eine Art „Attentismus", eine Haltung unablässigen Wartens: Man arbeitet und schweigt und wartet auf bessere Zeiten, und diese Erwartung ist in einem fast mystischen Glauben mit der Idee des „Reiches" verschmolzen. Hier muß gleich festgehalten werden, daß damit nicht die Hitlersche Verfälschung des Reichsgedankens gemeint ist. Das „Reich" ist für diese Menschen des Ostens gleichbedeutend mit den traditionellen Begriffen von Ordnung, Wohlstand, Kultur, die sie stets im Zusammenhang mit den Deutschen kennengelernt haben — in Masuren in der preußischen Spielart, in Oberschlesien in der preußischen und früher in der österreichischen Fasson.

Aber noch einmal müssen wir uns an jenen schrecklichen Anfang des Jahres 1945 erinnern! Nicht so wie in Ost- und Westpreußen lagen damals die Verhältnisse in Pommern und Schlesien. Dort flüchteten die meisten Bewohner nicht. Sie blieben in der Heimat. Sie wollten am Tage des Zusammenbruchs auf der eigenen Scholle, im eigenen Haus, in der eigenen Wohnung sein. Zwar fürchteten sie sich unter dem Einfluß der Goebbels-Propaganda vor der Roten Armee. Doch wen die Furcht übermannte, der sagte sich: „Lieber ein Ende mit Schrecken, als einen Schrecken ohne Ende!" Im übrigen vertraute man auf seinen guten Stern und darauf, daß auch böse Zeiten, von deren Heraufkommen man überzeugt war, einmal zu Ende gehen. Die Leute hielten es instinktiv mit Clemenceau, daß „Siege niemals länger als Augenblicke dauern". Daß sie, die angestammten Bewohner, später einmal ihre Heimat zwangsweise räumen und den Polen zur Besiedlung überlassen sollten — daran glaubten nicht einmal die schwärzesten Pessimisten. So kam es, daß in Pommern, Ostbrandenburg, Nieder- und Oberschlesien mehr als 80 v. H. der Einheimischen beim Einmarsch der Russen anwesend waren. Es gab sogar Gebiete wie die Grafschaft Glatz und das Riesengebirge, wo neben der einheimischen Gesamtbevölkerung noch die doppelte Zahl von Nichteinheimischen aus den ferneren oder näheren Kampfgebieten Ostdeutschlands Unterschlupf gefunden hatten. Darum ist die von der polnischen Delegation während der Potsdamer Konferenz getroffene „Feststellung", die Gebiete seien fast menschenleer, eine grobe Täuschung der Weltöffentlichkeit gewesen. Sie stützte sich auf die gleichlautende These Stalins, die ebenso eine Sache reiner Ideologie war wie etwa der polnische Anspruch auf die „Heimaterde Brandenburg". Die Evakuierung von mehr als sechs Millionen Deutschen nach 1945 aus diesem damals angeblich fast menschenleeren Gebieten hat es längst bewiesen, wobei zu bemerken ist, daß darüber hinaus etwa ein bis zwei Millionen wegen der unerträglichen Lebensbedingungen „schwarz" evakuiert sind. Einer weiteren Million gelang es obendrein, über Optionsscheine, ausländische Geburtsnachweise (die vielen Tschechen und „Tschechen"!) oder den Nachweis jüdischer Abkunft (auch „Halb"- und „Vierteljuden" wurden berücksichtigt), von den Polen anerkannt zu werden, und rund 400 000 Deutsche ohne diese Vergünstigungen leben außerdem als Spezialisten, Landarbeiter oder in Arbeitslagern heute noch immer ostwärts der Oder und Neiße! Sie hoffen und warten . . .

So begann die polnische Verwaltung . . .

Im Sommer 1945 begann ohne besondere Ankündigung die „Polnische Verwaltung". Praktisch sah das so aus, daß zum Beispiel in einem deutschen Landratsamt, in dem der von den Sowjets eingesetzte kommissarische Landrat residierte — zumeist ein deutscher Kommunist aus einem östlichen Lager —, ein polnischer Beamter erschien, sich liebenswürdig vorstellte und einen Büroraum eingeräumt erhielt. Der deutsche Landrat mußte ihn zunächst für eine Art „Zivilkommissar" der Besatzungsmacht halten. Der angebliche „Zivilkommissar" war bald von einigen weiteren Kollegen und Kolleginnen umgeben. Sie verlangten weitere Räume und begannen zu regieren, ohne den deutschen Landrat zunächst zu behindern oder gar abzusetzen. Die Gewalten waren also zunächst zwischen Deutschen und immer zahlreicher einströmenden Polen geteilt. Der polnische Beamte nannte sich der „Bevollmächtigte der polnischen Regierung für den Kreis Nr. . . .", wobei den scharfsichtigen Beobachtern sogleich auffiel, daß die Nummern dieser Kreise einer fremden Gesetzmäßigkeit gehorchten. Es war also ein von oben gelenkter Plan der Durchdringung und Aufsaugung der deutschen Gebiete vorhanden. Das wurde jedem klar, als bald danach schlagartig alle Orte, Straßen, öffentlichen Einrichtungen polnische Namen erhielten. Und zwar stützte man sich bei den Ortschaften auf die Karte eines polnischen Geographen, der Ostdeutschland schon Jahrzehnte vorher theoretisch polonisiert hatte. Bei den Straßen- und anderen lokalen Bezeichnungen verfuhr man nach ideologischen, zeitgeschichtlichen und patriotischen Gesichtspunkten, so daß es in jeder Stadt bald eine Straße des 1. Mai, eine Stalin-, Bierut-, Zymierski-, Mickiewiczstraße gab.

Diese schlagartige Polonisierung der deutschen Ostgebiete war zweifellos eine organisatorische und propagandistische Meisterleistung, zumal wenn man bedenkt, daß die Zentralstellen sich dabei nur auf recht minderwertige, zum Teil völlig unerfahrene und vielfach korrupte Leute in den unteren und untersten Instanzen stützen konnten. Tatsächlich ist das Täuschungsmanöver, das man vor allem dem westlichen Ausland gegenüber inszenierte, recht gut gelungen. Ich erinnere mich eines Gesprächs mit einem Engländer im Frühling 1946, der unsere Fabrik besuchte und nachher lange mit mir vertraulich sprach. Er meinte, er sei erstaunt, wie polnisch Schlesien gewesen sei, das er stets für ein deutsches Land gehalten habe. Als ich ihm sagte, daß das Polentum hier nicht älter als die frische Oelfarbe der Schilder sei und ihm dafür schlüssige Beweise durch ein Kirchenbuch, die Registratur einer ehemaligen Lebensmittelkartenstelle, das Telefonverzeichnis lieferte, wurde er nachdenklich: „Wie gut, daß ich Sie getroffen habe!" sagte er. „Ich hätte in London einen falschen Bericht gegeben."

Auch der Aufbau der polnischen Zivilverwaltung klappte ausgezeichnet. Sobald die Polen das Gefühl hatten, daß in den Städten und Dörfern eines Kreises genügend Polen zusammengeströmt waren, entließen sie die kommissarische deutsche Verwaltung. Da es sich durchweg um Antifaschisten handelte, ging das relativ freundlich vor sich. Man erklärte zum Beispiel dem Landrat, ab Montag brauche er nicht mehr zu kommen. Er könnte natürlich noch erscheinen, niemand verbiete ihm das, doch es sei unnötig (Gehalt bekam er ohnedies meist nicht mehr). Die Gebiete seien jetzt — Polen. Den Bürgermeistern und Ortsschulzen ging es ähnlich, ebenso den Bahn-, Post-, Finanz-, Magistratsbeamten. Sie alle waren eines Tages — im Zeitraum zwischen Sommer 1945 und Frühjahr 1946 — arbeitslos. Wer im Interesse der deutschen Bevölkerung protestierte, die zu dieser Zeit in fast allen Orten Ostdeutschlands — mit Ausnahme von Ost- und Westpreußen — noch die Mehrheit ausmachte, erlebte üble Repressalien. Ein Landrat wurde totgeschlagen (obwohl er unter Hitler im KZ gesessen hatte), mehrere Bürgermeister und andere Beamte wurden verhaftet, mißhandelt und schließlich ohne jede Habseligkeit über die Oder gebracht. Wer jedoch nicht widersprach, blieb unbehelligt. Allerdings verlor er sofort seine Sonderrechte, wurde aus seiner Wohnung gewiesen und vielfach schwer beraubt. In Waldenburg trieb man ein so tolles Spiel mit den entlassenen deutschen Kommunisten, daß die Sowjetarmee sie in Lastwagen nach Deutschland bringen ließ.

(Wird fortgesetzt)

Aus der Stadt Neuss

Ausnahmefall?

Mit ausgesuchter Höflichkeit muß der Herr der Schöpfung das schwache Geschlecht behandeln, wenn er Gnade und Achtung finden will. Wie ein rohes Ei ist die Frau, die junge Dame oder der heranwachsende Backfisch anzufassen. Geschieht das nicht, sprechen böse Zungen: „Trampel! Grober Klotz! Heini!" Und nun die andere Seite.

Ort der Handlung: ein besetzter Zug der Linie 16. Zeit: 8 Uhr in der Frühe. Am Bahnhof Neuß wird der Wagen gerammelt voll. Es steigt ein altes Mütterchen ein. Der Schaffner schaut kurz auf die Monatskarte, Alter 68 Jahre. Es sitzt im Straßenbahnzug kein junger Mann, der aufstehen und Platz machen könnte. Einige 18jährige junge Damen haben es sich bequem gemacht. Das Mütterchen steht am Schlachthof immer noch. Dem Schaffner reißt der Geduldsfaden. „Wollen Sie bitte der alten Dame ihren Platz anbieten?" fragt er einen Backfisch. „Dahinten sitzt noch eine jüngere Person", erklärt sie. Keine von den jungen Damen erhebt sich. Der Schaffner kocht vor Wut. Leider kann er laut Dienstbefugnis keinen vom Platz erweisen. Die Fahrgäste sind empört, Da steht eine ältere Dame auf und bietet dem alten Mütterchen ihren Platz an. Das war eine unangenehme Situation. Prestige ging teilweise zum Teufel. Wer trägt den Schaden? Müssen Backfische untereinander so sein?

Was geschieht mit St. Sebastian?

Ruine ist eine ernste Gefahr für Passanten

Eine genauere Untersuchung der Standfestigkeit der noch stehenden Gebäudeteile von St. Sebastian ergibt, daß dringend Maßnahmen erforderlich sind, wenn die Ruine nicht eine ernste Gefahr für die Nachbarbauten und vor allem die Passanten sein soll. Besonders gefährdet sind Nord- und Westgiebel. Beide werden von starken Rissen durchzogen, und es muß damit gerechnet werden, daß sie Erschütterungen oder Witterungseinflüsse, die sich ja besonders stark im Winter auswirken, über kurz oder lang zum Einsturz bringen. Leider ist ein nach dem Kriege aufgemauerter Pfeiler nicht an die Nachbarüberwölbungen angeschlossen, sondern trägt lediglich ein paar Balken der ebenfalls stark zerstörten Dachkonstruktion.

Im ganzen gewinnt man den Eindruck, daß ein Wiederaufbau mit sehr großen Kosten verbunden ist, und es taucht die Frage auf, ob sich ein solcher Aufbau überhaupt lohnt. Einmal ist die Stadtmitte gegenüber den Außenbezirken so reichlich mit Kirchenraum versorgt, daß ein Bedarf nicht dringend vorhanden ist; und Kirchenleitung wie Stadtverwaltung nicht direkt an einem Aufbau interessiert sind. Auf der anderen Seite ist nur zu verstehen, daß die alten Neußer gegen solche Zweifel Sturm laufen. Besonders der Grund und Boden weiß eine lange Geschichte zu erzählen mit seinen vielen Mauer- und Gewölberesten, Kellern und Gängen. Nicht weniger als vier Mal hat man dort oder in der Nähe Gotteshäuser errichtet.

Angesichts dieser Tatsachen bleibt zu überlegen, ob man nicht auf den Wiederaufbau der Ruine verzichten und statt dessen inmitten einer kleinen Grünanlage, die aus dem herrlichen Klostergarten zu schaffen wäre, eine nette Kapelle errichten soll, wie es schon vor 550 Jahren zu Andenken des heiligen Sebastianus, als dem Schutzpatron der ältesten Neußer Schützengilde, war.

Kohlen-Aufruf

Für das I. Quartal 1950 (Januar, Februar, März) werden aufgerufen: Für Einzelpersonen 75 kg Braunkohlenbriketts, für 1—2 Personen-Haushalt 150 kg Braunkohlenbriketts, für 3—5 Personen-Haushalt 225 kg Braunkohlenbriketts, für 6 und mehr Personen-Haushalt 300 kg Braunkohlenbriketts. Auslieferung erfolgt je nach Vorratslage in der Zeit vom 1. 1. bis 31. 3. 1950.

Was willst du werden?

. . . Missionar? Dann komm zu uns Missionaren vom Hl. Geist! 25 Millionen Heiden sind uns anvertraut! Wir beginnen Ostern das neue Schuljahr. Brave und talentierte Jungen vom 11. Lebensjahr an, die sich an unserem Hl.-Geist-Gymnasium auf den Priester- und Missionsberuf vorbereiten möchten, desgleichen Jungen und Jungmänner im Alter von 14 bis 30 Jahren, die sich als Brudermissionare in Landwirtschaft und Handwerk fürs Gottesreich einsetzen wollen, melden sich bei P. Superior, Missionshaus Knechtsteden, Neuß 2.

Musik alter und neuer Meister

Die Sing- und Spielgemeinde der Pfarrjugend von St. Dreikönigen führt am Donnerstag, 20.00 Uhr, in der Dreikönigenkirche mehrstimmige Sätze alter und neuer Meister auf. Ein jeder ist herzlich eingeladen. Der Eintritt ist frei.

Noch einmal Oberbürgermeisterwahl

Die Oberbürgermeisterwahl muß auf der nächsten Stadtratssitzung, die am 3. Januar, um 17 Uhr, im Sitzungssaal des Rathauses stattfindet, wiederholt werden, da die Neuwahl des Oberbürgermeisters und seines Vertreters schon am 15. November 1949 stattgefunden hat, das Gesetz zur Abänderung und Ergänzung der revidierten deutschen Gemeindeordnung jedoch erst am 24 November 1949 in Kraft getreten ist.

Pfa rektor Doppelfeld kommt

Eine Neujahrsfreude, wie sie schöner nicht beschert werden konnte, wurde den Katholiken des Pfarr-Rektorates St. Elisabeth am ersten Tag im neuen Jahr zuteil. Der erste Pfarrektor von St. Elisabeth, Doppelfeld, der in russischer Kriegsgefangenschaft war, hat telegraphisch seine Rückkehr in die Heimat angekündigt. Die frohe Nachricht hat besonders in Reuschenberg und darüber hinaus in der ganzen Stadt eine frohe und bewegte Stimmung ausgelöst. Alle, denen das Schicksal des um St. Elisabeth so verdienten Priesters am Herzen lag, haben die freudige Nachricht weitergegeben, so daß die ganze Stadt sich mit den Reuschenbergern über die bevorstehende Heimkehr freut. Dem mutigen Priester schlagen die Herzen seiner Pfarrkinder entgegen, wenn er an die Stätte seines erfolgreichen Wirkens zurückkehrt. In der Zeit seiner Abwesenheit hat sich vieles geändert. St. Elisabeth ist gewachsen und will, wie beim zehnjährigen Jubiläum kundgetan wurde, den Kirchenbau mit allen Mitteln erreichen. Pfarrektor Doppelfeld wird sich feuen über die Fortschritte, die in seinem Seelsorgebezirk gemacht wurden.

Erinnerungsstück verschwindet

Zur Zeit wird die Bunkeranlage an der Ecke Schorlemer und Jülicher Straße abgebrochen.

Heimstättenwerk hilft bauen

Welche Möglichkeiten? — Bereits Verträge zur Bearbeitung angenommen

Vor den Neußer Behördenbediensteten hielt im Zeughaussaal der Leiter der Bezirksberatungsstelle Opladen der Beamten-Bausparkasse GmbH, Alfred Pohl, einen Vortrag: „Welche Möglichkeiten bietet das Beamten-Heimstättengesetz zur Bekämpfung der Wohnungsnot?" Zunächst sprach Beigeordneter Arns von der Bereitschaft der Stadtverwaltung, für Zwecke des Wohnungsbaues für Behördenbedienstete an ausgebauten Straßen Bauland zur Verfügung zu stellen und auch sonst den bauwilligen Beamten mit Rat und Tat zur Seite zu stehen.

Alfred Pohl skizzierte als Aufgabe des Beamten-Heimstättenwerks die Bereitstellung der Mittel zur Finanzierung ihrer Wohn- und Heimstättenpläne. Das Heimstättenwerk ist eigens auf die Bedürfnisse der Bediensteten eingestellt und arbeitet auf gemeinnütziger Grundlage. Auch der mittellose Bedienstete kann mit Hilfe des Heimstättenwerkes zum Eigenheim oder zu einer Heimstätte kommen. Das Werk gewährt bei lebenslänglich angestellten Bediensteten über die sonst vorgeschriebene Beleihungsgrenze von 80 Prozent des Bau- und Bodenwertes hinaus Hypothekendarlehen bis zu 100 Prozent des Bau- und Bodenwertes des beliehenen Grundstücks. Die Darlehen sind Ersatz für fehlendes Eigengeld. Darüber hinaus besorgt das Heimstättenwerk die gesamte Finanzierung, wenn es gewünscht wird.

Das Beamten-Heimstättenwerk wird in Form einer Bausparkasse geführt. Seinen Mitgliedern kommen die steuerlichen Vergünstigungen zugute, die für Bausparverträge vorgesehen sind. Der Behördenbedienstete ist völlig frei in bezug auf bauliche und rechtliche Angelegenheiten. Der Sparer bestimmt selbst, wo er seine Heimstätte errichten will, wie sie aussehen soll, ob er als Eigentümer im Grundbuch eingetragen werden will oder eine andere Rechtsform — zum Beispiel Erbbaurecht — vorzieht. — Der Redner behandelte dann die Spartarife und Sparraten. Der Antragsteller kann den jeweiligen Tarif unter Berücksichtigung seines Alters, der Höhe seines Einkommens, des Familienstandes und seiner sonstigen Vermögens- und sozialen Verhältnisse selbst wählen. Bei Tarif I wird die Zuteilungsanwartschaft erreicht nach einer Mitgliedschaft von zwölf Monaten, beiTarif II nach 18 und bei Tarif III nach 24 Monaten. Auf Grund des Bausparvertrages kann auch ein vorzeitiges Darlehen beantragt werden, mit dessen Hilfe der Bausparer auch vor der Zuteilung des Vertrages seinen Plan durchführen kann. Die Sparbeiträge werden mit 3 Prozent jährlich verzinst, ebenso die Sondersparbeträge.

Das Beamten-Heimstättenwerk gewährt nicht nur für den Bau von Heimstätten und Mehrfamilienhäusern, sondern auch inForm der Beteiligung am Bau eines Dritten, einer Siedlung oder Baugenossenschaft zur Wiederherstellung oder Instandsetzung beschädigter Wohnhäuser, zur Fertigstellung begonnener Wohnbauten, zum Wohnungsausbau und zum Kauf von Grundstücken Darlehen. Bereits jetzt ist eine Reihe von Anfragen gestellt worden. Auch Verträge wurden zur Bearbeitung angenommen.

Der kleine Zwischenfall

Von einer Grabstätte in Grimlinghausen wurden zwei Edeltannen gestohlen. Als Täter kommen zwei Jugendliche in Frage, die die Edeltannen zu Weihnachten als Christbäume verwendeten.

In der Nacht zum 29. Dezember wurden nach Zertrümmern einer Schaufensterscheibe eines Geschäftes an der Hafenstraße aus der Auslage vier Lichtanlagen und ein Tachometer gestohlen.

In der gleichen Nacht wurden von der Müllkippe am Floßhafen fünfzehn eiserne Eisenbahnschwellen und drei Weichenplatten gestohlen.

Der am 19. Dezember gemeldete Betriebsdiebstahl (Aneignung eines Autos auf den Namen eines Neußer Industriellen in Düsseldorf) konnte schnell aufgeklärt werden. Der Täter wurde in Solingen festgenommen, der Wagen sichergestellt.

NGZ gratuliert

In körperlicher und geistiger Frische feierte Herr Josef Kaup, Königstraße 80, zu Silvester seinen 82. Geburtstag. Der Altersjubilar kam 1890 von Westfalen nach Neuß. Er erinnert sich noch recht gut, als er damals mit seiner jungen Frau, „Heikmanns Lies", an einem Sonntag über die zugefrorene Erft und den Rhein nach Düsseldorf gegangen ist. Die NGZ gratuliert zum Geburtstag recht herzlich. Möge ihm noch manches Jahr in guter Gesundheit beschieden sein!

Das Standesamt meldet . . .

Josef Lampert, Körnerstr 37 (Kriegssterbefall). — Maria Rennefeld Bergheimer Straße 16. — Georg Raederscheid, Viktoriastr. 29 (Kriegssterbefall). — Luisa Hehnen, geb. Naumann, Bergheimer Straße 46. — Elisabeth Schmitz, geb Nilgen, Schillerstraße 16. — Johannes Müller, Mühlenstr 58 (Kriegssterbefall). — Elisabeth Grau, Melissenstr. 23. — Hermann Diehl, Moltkestr. 19. — Wilhelm Kropp. Rheinwallstr. 15 (Kriegssterbefall).

Genehmigte Bauvorhaben

Banach & Co.: Höherlegung der Dachkonstruktion Rheinuferstr. 91. Gemein. Wohnungs-Genossenschaft: Wiederherstellung des Wohnhauses Glehnerweg 32. Gemeinn. Wohnungs-Genossenschaft: Wiederherstellung des Wohnhauses Viktoriastr. 7. Groove, Josef: Neubau eines Einfamilienhauses Am Reuschenberger Busch.

Verkehrserziehung am Bahn hof

Seitdem die Verkehrsampeln am Bahnhof in Betrieb sind, bemühen sich ständig zwei Polizeibeamte, den Verkehr richtig abrollen zu lassen — bisher war nur ein Beamter nötig. — Die Hauptarbeit machen die Fußgänger, die sich nur schlecht daran gewöhnen können, daß auch für sie die verschiedenen Farben gelten. Die Fußgänger haben an den Ueberschreitungsstellen auf die kleinen Lampen zu achten. Auch hier bedeutet Rot: auf dem Bürgersteig stehen bleiben! Grün: die Straße kann überquert werden, es ist aber noch immer auf Fahrzeuge zu achten, die aus der kreuzenden Straße einbiegen: Rosa: Straße frei machen, keine Passanten dürfen die Fahrbahn betreten.

„Maulkorb" als Silvestergabe

Das Rheinische Landestheater hat sich auf seinen Titel besonnen. Soeben noch vor Jahrestorschluß zeigte es seine Stärke, nämlich als rheinisches Theater. Im Humor, in der Groteske, im rheinischen Milieu agiert es mit der Sicherheit und Natürlichkeit des Menschen, der sich in seinen vier Wänden zu Hause fühlt. Aus dieser Selbstverständlichkeit des Sichgebens wächst es zu einer Meisterschaft der Darstellung, die brilliert. Wenn dazu ein Stück vorliegt, das alle Voraussetzungen einer volkstümlichen Komödie erfüllt, dann hat das Rheinische Landestheater das, was es braucht, um sich ausspielen und zu gefüllten Kassen kommen zu können. Mit der Komödie von Heinrich Spoerl „Der Maulkorb" hatte es in dieser Richtung wieder einmal den denkbar glücklichsten Griff getan. Die Premiere am Silvesterabend war ein ausgesprochener Publikumserfolg.

Heinrich Spoerl versteht etwas von Humor und Groteske. Er weiß, worüber die Menschen lachen. Er kostet die Situationskomik bis zum letzten aus. Hat er so schon die Zuschauer lachend eingefangen, so benutzt er im „Maulkorb" auch noch den pfiffigen Trick, den Theatersaal zum Zuschauerraum des Gerichts zu machen, dessen Präsidium mit Angeklagtem und Zeugen auf der Bühne sitzt.

Unter der Regie von Matthias Breuer bot das Rheinische Landestheater eine geschlossene Leistung. Vom Staatsanwalt von Treskow, der von Roland Müller-Stein in unübertrefflich wichtiger, würdiger und kauziger Weise gegeben wurde, bis zum Hausmädchen Billa (Marieluise Knaak), zum Unterbeamten (Jo Hardt), zum Sekretär (Hubert Druyen) und zum Vorzimmerbeamten (Fritz Beckmann) war die Darstellung ein einheitlicher Zungenschlag, keck, kleinstädtisch, amüsant, witzig Wenn man eine der köstlichsten Szenen herausgreifen mag, dann die Vernehmung der vier Zechkumpane des Staatsanwalts, die an die berühmte Bochumer Aufführung von „Krach um Jolanthe" erinnert. Der Kriminalkommissar Mühsam erhielt durch Peter Fuchs eine plump-gemütlich-derbdumme Figur. Ein Glanzstück der Bätes (Müller-Westernhagen a. G.). Er brauchte kaum den Mund aufzutun oder nur die geringste steif-verschlagene Bewegung zu machen, um das Publikum zu Beifallsstürmen bei offener Szene herauszufordern. Den Hauptzeugen Rabanus (Hartwig Boll) hätte man lieber weniger arrogant und affektiert gesehen (ihm unterliefen auch Dialektschnitzer), eine liebenswürdige Ironie paßte besser in den Gesamtrahmen. Echt eingeordnet waren Inken Barandon als Frau Staatsanwalt, Irene Hansmann als Trude, Bardo Wilden als Oberstaatsanwalt, Fred Pahlen als Gerichtsvorsitzender, Willkit Greuel als Wimm, Erika Watrin als Frau Tigges, Heinz London als Schwefelhölzchen, Marga Stiebitz als Milchfrau. Vielleicht hätte eine Straffung der Handlung noch durch Streichungen gewonnen werden können (beispielsweise Frau-Pulvermann-Szene Jinx May).

Das Bühnenbild von Liselotte Bauer war einfach und genügte.

Das Publikum war begeistert. Sz.

Peter Fuchs als Kriminalkommissar Mühsam, Roland Müller-Stein als Staatsanwalt

Dienst am Menschen

Der Jugendring veranstaltete in Verbindung mit der Stadtbildstelle eine Interessentenvorstellung des Christian-Jaque-Filmes „Von Mensch zu Mensch". Rektor Hillekamp von der Stadtbildstelle wies zuvor auf den besonderen erzieherischen und menschlichen Wert dieses Films hin. Dieser Film über das Lebenswerk Henry Dunants, des Begründers des Roten Kreuzes, ist ein Streifen von hohem Rang. Henry Dunant, der auf dem Schlachtfeld von Solferino das Elend der Verwundeten sah, wird zum Apostel des Dienstes von Mensch zu Mensch. Adel der Gesinnung, mit einzigartiger Darstellungskunst gepaart, machen diesen Film zu einem Erlebnis. Schon jetzt sei auf diesen historischen Spielfilm hingewiesen, der ab 16. Januar im „Gloria" läuft. Für die Durchführung von Sonder- und Schulveranstaltungen wendet man sich zweckmäßig an den Leiter der Stadtbildstelle, Rektor Hillekamp.

Frischer Wind beim Jägerkorps

Ball bei Konnertz — Wiederaufbau, nachdem der alte Major Joh. Scheulen wieder da ist

Gestern abend hatte das Jägerkorps im Neußer Further Bürger-Schützenverein bei Konnertz seinen Winterball, der sehr gut besucht war. Der Reinertrag des Abends soll dem Korps zu einer Fahne verhelfen, die im letzten Kriege abhanden kam. Die Further waren, wie gesagt, zu dem Ball recht zahlreich gekommen, und zu den Weisen der fleißigen Kapelle Pawelleck drehten sich fröhliche Paare im Tanz. Eine sehr reichhaltige Verlosung stand im Mittelpunkt des Abends. Gestiftet waren die Verlosungsgegenstände zum großen Teil von Geschäften in der Neußer Furth, die auf die Weise ihre herzliche Verbundenheit mit dem Korps bekundeten. Die Veranstaltung ging in der gleichen schönen Harmonie zu Ende.

Das Jägerkorps Neußer Furth ist mitten im Wiederaufbau. Man sagt nicht viel, es geschehen aber doch zukunftsfreudige Dinge. Nachdem der alte Major Johann Scheulen aus der Gefangenschaft heimgekehrt ist, weht ein frischer Wind durch die Reihen des Korps. Alle Bemühungen werden gemeinschaftlich angestrengt. Bis zum Schützenfest soll das Jägerkorps Furth stehen. Der alte Vorsitzende Jean Ibach war auch beim Winterball dabei und gab seiner Meinung über die positive Entwicklungsmöglichkeit Ausdruck. Natürlich lassen sich die materiellen Dinge nicht alle über das Knie brechen, aber der Zusammenhalt, der Geist im Korps ist in entscheidender Weise gehoben worden. Und das ist schon viel.

Familienfeier des Grenadierkorps

Zur Familienfeier des Grimlinghausener Grenadierkorps war der Kaisersaal von Meuter bis auf den letzten Platz besetzt. Nach der Begrüßung des Schützenpräsidenten und des Komitees gedachte man zunächst der Toten. Dann ergriff der Präsident des Bürger-Schützenvereins, Heinrich Brülin, das Wort. Er ermunterte das Korps, seine Reihen zu stärken und zu vermehren. Er wünsche, daß das stramme Korps am Heimatfest in gleicher Stärke vertreten sein möge wie bei der Familienfeier. Ein besonderer Gruß wurde dem Heimkehrer, Schützenmajor Ahrweiler, zuteil. Der Tenor Wienand Sieger fand mit seinen Liedvorträgen dankbare Zuhörer. Eine große Verlosung und andere Ueberraschungen fanden begeisterte Aufnahme. Kapelle Müller sorgte für beste Stimmung. Ein Tänzchen beschloß den harmonisch verlaufenen Abend.

SO HAT HERR X NEUJAHR ERLEBT

Die Mitternacht zog näher schon.
Er hätte doch im Bett nicht schlafen können,
so stand er, wartend, denn auf dem Balkon
und wollte, still, sich das Erlebnis gönnen,
zu fühlen, wie das neue Jahr anbricht.
Mehr wollt' er nicht.

Dem letzten Jahre schuldete er keinen Dank,
Nur daß er lebte, fühlte er verdrossen.
Und wie die Mitternacht herniedersank,
da wurde irgendwo gesungen und geschossen,
es rief ins offene Fenster: „Prost Neujahr!"
Da merkte er, wie sehr allein er war.

Und ferne bellte, jäh erschrocken,
ein kleiner Hund (es konnt auch eine Hündin sein).
Von nahen, fernen Türmen läuteten die Glocken,
da fiel ihm plötzlich jenes Liedchen ein . . .
er sang es laut hinaus in Dämmerungen,
einst hatte er es als Soldat gesungen.

„Steh ich in finstrer Mitternacht . . ."
Und tausend Bilder stiegen vor ihm auf.
Und er bedachte, was die Zeit gebracht,
und wie sich änderte des Lebens Lauf.
Dann schloß er sinnend seine Türe zu
Und ging zur Ruh'.

Es wurde stiller über seiner Stadt.
Der Schuß, der Hund, das Lied, sie schwiegen.
Er konnte nicht mehr auf der linken Seite liegen,
zu hart empfand er seine Lagerstatt —
das alte Jahr verging, es neuen Stunden rannen.
So hat Herr X das Neujahr angefangen.

Wir andren, die wir irgendwo,
Zu Hause oder auch im Freundeskreis, gesessen,
die wir gelacht, getrunken und gegessen,
wir lächeln über X, und das ist roh!
Wir wollen uns doch drüber einig sein:
Einmal, mein Lieber, bist auch du allein!

Der Neußer Kupferschmied

Die Erzeugnisse des Kunsthandwerks der Kupferschmiede: Kannen, Becher, Lampen und andere Gegenstände, findet man heute fast nur noch in Museen und Privatbesitz. Dort erfreuen sie das Auge kunstsinniger Sammler. Auch beschäftigt die Industrie noch Kupferschmiede für ihren Bedarf. Doch das eigentliche Kunsthandwerk ist fast ausgestorben. Es wurde ein Opfer des Maschinenzeitalters.

Aber es gibt noch einige wenige Vertreter der alten Zunft. Und zu ihnen gehört Jean Mund in Neuß, Friedrichstraße 44. Er wurde 1883 in Eckum bei Rommerskirchen geboren und war in der Lehre bei dem Neußer Kupferschmiedemeister Quirin Heck in der Spulgasse. Danach erweiterte er Kennen und Können bei andern Meistern in Neuß, Aachen und Düsseldorf. Seine Absicht, sich 1914 selbständig zu machen, vereitelte der Kriegsausbruch. Und so kam er im selben Jahre als Kupferschmied und Installateur in die Städtischen Betriebswerke Neuß. Am 1. Januar 1950 trat er in den Ruhestand und kann jetzt also auf eine 35jährige Tätigkeit an dieser Stelle zurückblicken. In seiner Freizeit aber hat er stets sein Kunsthandwerk als Kupferschmied weiter ausgeübt und viele schöne Gegenstände nahtlos aus einem Stück getrieben. Gerade diese Fertigkeit bildet einen wesentlichen Bestandteil der Kupferschmiedekunst. Seine Arbeiten wurden denn auch auf Ausstellungen ausgezeichnet, so in Hamburg, Frankfurt, Düsseldorf (Kunsthalle) und Neuß (Museum). Sogar im Ausland bemühte man sich um Wiedergaben seiner Kunst. Da Jean Mund noch sehr rüstig ist, wird er auch im Ruhestand den Freunden seiner Kunst noch manche Arbeit liefern können.

Aus dem Kreis Grevenbroich

Zwei Maulesel

Im gesamten Kreisgebiet Grevenbroich gibt es nur zwei Maulesel: einer steht in Grevenbroich, der andere in Nievenheim.

Ein Esel ist nicht gern allein,
er möchte in Gesellschaft sein.
Denn immer stehn mit stummem Maul,
das ist ein Leben wie ein Gaul.

So sprach das Tier in Nievenheim —
(hier fehlte mir ein schöner Reim)

Doch gibt's im Kreise noch ein Tier
mit gleicher Sehnsucht und Manier.

Dies seufzet in des Kreises Stadt:
„Ach, daß man nicht Gesellschaft hat!
Wie schön wäre mal ein Tritt, ein Streit,
wie schnell verging uns dann die Zeit!"

Die Zwei stehn einzig da im Kreis,
wie man von der Statistik weiß.
„Ia, ia" klingt's immerfort —
ist's Zorngeschrei, ist's Liebeswort?

Freude muß sein

Mit Schwung ins neue Jahr — „Alter Flitzer" als Magenwärmer

Grevenbroich. Der Uebergang vom alten ins neue Jahr ist im Landkreis gebührend gefeiert worden. Wer feiern wollte, brauchte nicht lange nach Gründen zu suchen. Sie lagen auf der Hand. Es galt Abschied zu nehmen von einem Jahr fleißiger Aufbauarbeit. Ein rundes halbes Jahrhundert konnte begossen werden. Mit 1950 begann die zweite Hälfte eines Jahrhunderts, das uns glücklichere Zeiten bringen möge als das eben verabschiedete.

In Grevenbroich wie in allen Orten des Kreises erstreckten sich die Festvorbereitungen bis zum Abend. Dann aber gabs kein Halten mehr. Die ausgezeichnete Stimmung unterdrückte lastende Gedanken, die sich auf die Not unserer Tage beziehen mochten. Jeder war sich darüber klar, daß ein Wechsel des Datums nicht ausreicht, um eine glücklichere Zeit anzuläuten. Die Menschen wollten froh sein und vergessen, was das alte an unerfüllten Wünschen und zerpflückten Hoffnungen übrig gelassen hat. Freude muß sein. Sie ist das Schwungrad, das uns Antrieb gibt, das Leben zu meistern. Heute stehen wir wieder im arbeitsreichen Alltag ,im Kampf mit den Sorgen des Lebens.

Je nach Lust und Laune haben die Menschen des Kreises gefeiert. Viele haben Lokale aufgesucht, um im lauten Getriebe einer frohbewegten Schar zu feiern. Es wurde gehext und gekartet. Weiß der Himmel, woher die vielen Hasen kamen! Man hat auch keine Büchsen knallen hören in den Schlußtagen des alten Jahres. Vielleicht ist das Märchen von dem bekannten Salztöpfchen wenigstens für unsere schußarme Zeit wahr. Gänse, Enten, Brezeln waren in Menge zu gewinnen. Die Hexenmeister hatten alle Hände voll zu tun. Die Stillen haben sich daheim bei einer süffigen Flasche vergnügt. Und als die Glockenschläge das neue Jahr ankündeten, haben sie die Fenster aufgerissen und ihre Daseinsfreude in die Nachbarschaft hinausposaunt. Der Einsame hat sich hinter den wärmenden Ofen verkrochen, der bei ständiger Bedienung doch der zuverlässigste Freund bleibt. Allerdings hinderte das nicht, einen „Alten Flitzer" als Magenwärmer zu benutzen.

In einigen Orten ging den Feiernden bereits am ersten Tag im neuen Jahr das Temperament durch. Sie haben sich wohl nicht allzu wehe getan. Die Polizei hat im allgemeinen Ruhe gehabt.

DRK sucht...

Grevenbroich. Gesucht werden Angehörige des ehemaligen Gefreiten Johann Knuppertz, Feldpostnummer 30849, verheiratet, zwecks Aushändigung einer Heimkehrernachricht. Knuppertz soll früher bei der Reichsbahn in Neuß beschäftigt gewesen sein und soll vermutlich im Landkreis Grevenbroich gewohnt haben. Gesucht wird der ehemalige Oberst Helmut Daude, geboren am 11. 12. 1903, der seit dem 28. 2. 1945 östlich von Garzweiler auf der Straße von Elfgen nach Garzweiler vermißt wird. Erkennungsmarke — 200 — Batterie Ar 97. Es wird vermutet, daß der Gesuchte im Kreis Grevenbroich beerdigt wurde. Nachrichten erbittet der Kreisnachforschungsdienst, DRK — Kreisverband Grevenbroich.

Bunter Abend der Jugend

Hoisten. Die Jugend des Sportvereins Germania Hoisten überraschte im Lokale Fändrich mit einem Bunten Abend, der sich guten Zuspruchs erfreute. Was die Erwachsenen nicht fertig brachten, hat die Jugend mit bestem Erfolg gestartet. Theater wechselte mit Vorträgen ab. Besonders Theo Esser konnte in seiner Rolle als Wirtin gefallen. Man könnte dem Sportverein wünschen, daß Unterhaltungsabende dieser Art des öfteren stattfinden, damit über die Geselligkeit der aktive Sport wieder belebt wird.

Milch im Überfluß

Gute Aussichten für 1950 - Kreis Grevenbroich ist Höchstleistungsgebiet

Grevenbroich. In den kommenden Sommermonaten ist — nach vorsichtiger Schätzung — mit einem über den Tagesbedarf hinausgehenden täglichen Mehranfall von einer Million Liter frischer Vollmilch in Nordrhein-Westfalen zu rechnen. Der Kreis Grevenbroich wird an dieser Zahl wesentlichen Anteil haben: er ist Höchstleistungsgebiet für Milch.Diese Mengen, die nach Befriedigung des täglichen Bedarfs sowohl an Trinkmilch als auch an Werkmilch Tag für Tag noch übrigbleiben werden, müssen, falls sie für die menschliche Ernährung erhalten und nicht etwa in die Futtertröge wandern sollen, zweckentsprechend in die Vorratswirtschaft eingebaut werden. Unser Fachmitarbeiter hatte eine Unterredung mit dem amtlichen Sachverständigen der Milchwirtschaft für Nordrhein-Westfalen Hugo Langels, der die Lage beleuchtete. Das Erbebnis: gute Aussichten für die Milchversorgung im neuen Jahr. Der Milchüberfluß ist das Ergebnis geradezu unglaublicher Anstrengungen der heimischen Landwirtschaft. Der völlig abgewirtschaftete Viehbestand konnte nach dem Kriege zunächst nur allmählich wieder aufgebaut werden. Damit sind einige Jahre verbracht worden. Aber gleichzeitig mit der Erhöhung der Tierzahl ist auch eine gute Zuchtwahl getroffen worden, und schließlich gelang es, die Tiere in einen guten Allgemeinzustand zu bringen, so daß es bis zur Leistung (Milchlieferung) nur noch einer verhältnismäßig geringen Kraftfutterzulage bedarf. Da jetzt wieder Kraftfutter aus ausländischen Lieferungen, vor allem Ölkuchen und Futtergetreide, zur Verfügung steht, ist es nicht mehr schwer, das Vieh zur vollen Leistungskraft zu bringen. Der Weideaustrieb ab Mai wird die Leistung noch steigern.

Der Zweck landwirtschaftlicher Erzeugung ist aber mit der Produktion allein nicht erfüllt. Die Produkte müssen für die menschliche Ernährung voll ausgenutzt werden. In Zeiten des Überflusses müssen deshalb auch die Voraussetzungen für die Bereitung von Dauerware vorhanden sein. An technischen Einrichtungen dieser Art fehlt es in Nordrhein-Westfalen noch. Hier liegen auch die Schwierigkeiten, die überschüssigen Milchmengen im kommenden Sommer verwertbar zu erhalten. Seit einiger Zeit hat die Landwirtschaft wieder ihre bäuerliche Selbstverwaltung erhalten. In der Milchwirtschaft suchen Erzeuger und Verarbeiter, der Handel und die Verbraucher gemeinschaftlich den nützlichsten Weg, der Schwierigkeiten Herr zu werden. Das geht natürlich nicht ohne Hilfe des Staates. — Die Milcherzeugung wird im kommenden Jahr in einem Masse angestiegen sein, daß die industriellen Einrichtungen zur wirtschaftlich günstigsten und für die Ernährung besten Verwertung der überschüssigen Milch nicht immer ausreichen. Die durch den Krieg verursachten Zerstörungen sind noch längst nicht alle beseitigt.

Und die Magermilch?

Die Dinge liegen hier gar nicht so einfach, wie sie sich der Laie vorstellt. Natürlich wäre es möglich, alle Milch einfach abzurahmen und zu verbuttern. Dann bliebe aber die Magermilch übrig, die keinen Absatz fände, weil der Bedarf an Trinkmilch bereits durch Vollmilch ausreichend gedeckt ist. Magermilch ließe sich dann zwar noch in der Käsefabrikation verwerten. Aber auch hier ist der Bedarf durch Vollmilch schon befriedigt. Außerdem bliebe die Molke übrig, die in diesen Mengen auch nicht ohne erhebliche Vergeudung verfüttert werden könnte. Der Verbraucher ist inzwischen schon wieder so verwöhnt, daß er nach vollfettem Käse fragt. Der halbfette Käse wird heute mit scheelen Augen angesehen und für Magerkäse begeistert sich niemand mehr.

Milch in Konserven

Für die Butter- und Käsefabrikation scheiden deshalb und noch aus andern Gründen die zu erwartenden überschüssigen Vollmilchmengen aus, so daß nur noch die Herstellung kondensierter Milch übrigbleibt. Das ist auch deshalb die beste Verwertung, weil der Zeit der Überproduktion die saisonbedingte Unterproduktion folgen wird. Und gerade für die Mangelzeiten soll der Überschuß an Frischmilch erhalten bleiben. In der landwirtschaftlichen Selbstverwaltung arbeitet man deshalb unter beachtlicher Hilfeleistung des Staates mit Hochdruck daran, die Industrieeinrichtungen so leistungsfähig zu machen, daß sie schon im Mai des kommenden Jahres den reichen Milchstrom in die Vorratswirtschaft leiten.

Er verschwand im Wald...

... aber man erwischte ihn — Zehn Monate Gefängnis und vier Wochen Haft

Morken. Aus der Ostzone kommend, hatte ein 40jähriger in Frimmersdorf Arbeit bekommen. Seine Wohnung hatte er in Morken. Bis zu seiner Arbeitsstelle hatte er immer eine gute Stunde schlechten Weges. Hier Abhilfe zu schaffen, war des Ostflüchtlings gutes Recht. Aber das dabei angewandte Mittel war recht schlecht. An einer Ackerparzelle vorbeigehend, sah er am Wegrand ein Fahrrad liegen und in einiger Entfernung davon in einer tiefen Furche einen Mann in hockender Stellung, aus der dieser sich aus bestimmten Gründen nicht sofort erheben konnte. Jetzt hielt der Neubürger aus Morken den Moment für gekommen, seine täglichen An- und Abmarschzeiten zur und von der Arbeitsstelle dadurch zu verkürzen, indem er sich das Fahrrad aneignete. Im nächsten Augenblick sauste er schon dem nahen Walde zu und versteckte dort zunächst das Vehikel. Dann begab er sich zum Arbeitsplatz.

Der Bestohlene hatte den Dieb erkannt, und einen Tag später war er wieder im Besitz seines Fahrrades. Um sich der Bestrafung zu entziehen, wurde der Spitzbube flüchtig und trieb sich dann wochenlang bettelnd umher. Schließlich landete er eines Tages in einer Ortschaft bei Jüchen. Dort machte er die Bekanntschaft eines jungen Mädchens, dessen Angehörige dem Burschen jedoch nicht trauten und ihm das auch merken ließen. Als er dann eines Sonntag nachts seinen Standort wechselte, hielt er es für angebracht, sich wenigstens ein Andenken mitzunehmen, das aus zwei Fahrrädern bestand. Beim Abtransport der Räder in stockdunkler Nacht war ihm aber nicht aufgefallen, daß er ganz deutliche und besonders markante Fußspuren hinterlassen hatte, die ihm dann zum Verhängnis wurden. Er wurde später auf einer Betteltour aufgegriffen und jetzt vom Amtsgericht wegen der Fahrraddiebstähle zu zehn Monaten Gefängnis und wegen Bettelns und Landstreicherei zu vier Wochen Haft verurteilt.

50 Jahre Martin Schläger Söhne

Grevenbroich. Die Firma Martin Schläger Söhne, Samenfachgeschäft, Grevenbroich, Bahnstraße 109, besteht am ersten Tag des neuen Jahres 50 Jahre. Die Wiege der Firma stand in Belmen. Die Firma zählt zu den ältesten und bekanntesten des Kreisgebietes. Vor zwei Jahren hat die Firma ihren Sitz von Belmen nach Grevenbroich verlegt. Die Firma genießt im Kreisgebiet und darüber hinaus einen ausgezeichneten Ruf. Auf großen Ausstellungen errang die Firma Schläger Söhne mehrmals besondere Auszeichnungen. Im Laufe eines halben Jahrhunderts hat sie sich das Vertrauen des Erwerbsgartenbaues, der Landwirtschaft und der Kleingärtner erworben. Zum goldenen Geschäftsjubiläum herzliche Glückwünsche!

Bauen dringendste Aufgabe

Holzheim. Zur Neuwahl des stellvertretenden Bürgermeisters in Holzheim benannte die CDU den bisherigen Inhaber dieses Amtes, Becker, Grefrath, und Eppels (unabhängig) den aus der CDU ausgeschlossenen Gv. Stelzmann als Kandidaten. Die geheime Wahl ergab 5 Stimmen für Stelzmann und 4 Stimmen für Becker bei einer Stimmenthaltung. Der neugewählte stellvertretende Bürgermeister dankte für das Vertrauen und versprach, nach Kräften mitzuarbeiten.

Gemeindedirektor Dr. Hintzen teilte u. a. mit, daß die Inbetriebnahme der Obus-Linie Neuß-Holzheim sich bis etwa zum 15. Januar verzögern werde, da der Obus noch nicht fertiggestellt sei. Das Siedlungsproblem wurde eingehend erörtert. Dr. Hintzen erklärte, daß die Verhandlungen mit der Landesregierung noch nicht zum Abschluß gekommen seien. 15 Morgen Siedlungsgelände habe man bis jetzt erworben. Verhandlungen zur Beschaffung von weiterem Baugelände seien in der Schwebe. In der Aussprache kam zum Ausdruck, daß es im Augenblick die vordringlichste Aufgabe sei, das nötige Baugelände zu beschaffen, um das Siedlungsvorhaben schnell vorwärts zu bringen.

Alarm in Norf

Norf. Am Donnerstag wurde in Norf gegen 20 Uhr ein Übungsalarm der Norfer Amtsfeuerwehr gegeben. Die Übung stand unter der Leitung des Oberbrandmeisters Josef Plum, der gleichzeitig Gastwirt in Norf ist. Bei Abgabe des Alarms waren in 5 Minuten von 23 Feuerwehrleuten 20 zur Stelle. Eine Minute später konnte die Wehr zur angenommenen Brandstelle: Gehöft der Geschwister Zilkens, Kirchstraße, zum Einsatz gebracht werden. Unter Führung des Brandmeisters Peter Stoffels und Löschmeisters Peter Offer wurden die Gruppen eingesetzt. Der Einsatz fand unter Aufsicht der Gemeindebehörde, vertreten durch Amtsdirektor Effertz, Oberbürgermeister Josef Offer und Verwaltungsinspektor Peter Löwenich, statt. Es hat sich gezeigt, daß im Ernstfalle die Feuerwehr Norf in der Lage ist, ein Schadenfeuer erfolreich zu bekämpfen. Im Anschluß an die Übung fand beim Gastwirt Josef Plum, Norf, eine kameradschaftliche Zusammenkunft mit Besprechung statt.

NGZ gratuliert

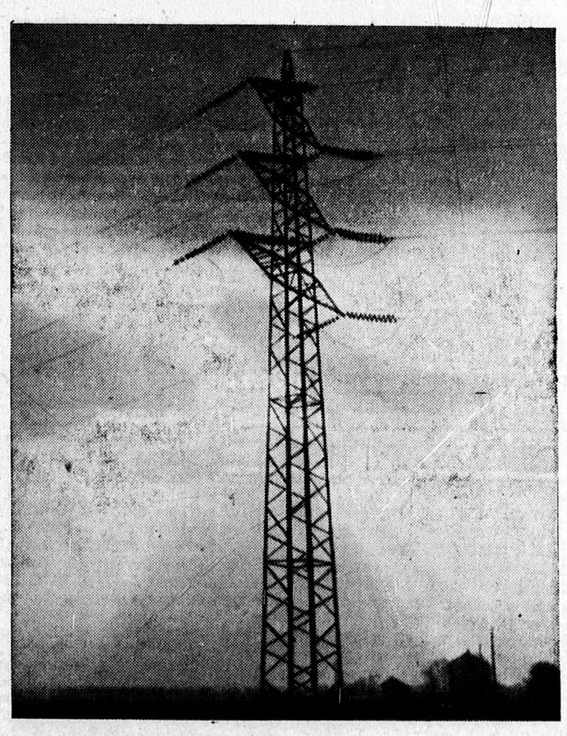
Neukirchen. In geistiger und körperlicher Rüstigkeit feierte der Altbauer Wienand Hecker seinen 80. Geburtstag. An allen Geschehnissen im Dorm nimmt er noch regen Anteil, Die ganze Gartenarbeit versieht das Geburtstagskind noch ganz allein. Möge der rüstige Altbauer noch viele Jahre in Gesundheit leben!

Uedesheim. Willy Bresser, Uedesheim, bestand vor dem Prüfungsausschuß der Handwerkskammer in Düsseldorf die Meisterprüfung im Damen- und Herren-Friseur-Gewerbe mit dem Gesamtprädikat „Gut".

Pflug neben dem Pütt

Braunkohle und Elektrizität aus Neurath-Frimmersdorf — Wie geht die Entwicklung weiter?

Neurath-Frimmersdorf. Seit nahezu hundert Jahren haben Kohle und Korn im Landkreis Grevenbroich eine glückliche Ehe geschlossen. Diese naturgewollte Verbindung hat das Gesicht der Landschaft geprägt, die Menschen geformt und sich auf allen Schaffensgebieten ausgewirkt. Kohle und Korn sind die motorischen Kräfte, die das weitreichende und kraftvolle Wirtschaftspotential des Kreises geschaffen



Diese Drähte tragen die umgewandelte Energie der Braunkohle ins Land hinaus

haben. Der Boden des Kreises hat den Eingesessenen zwei kostbare Geschenke in die Hand gegeben: die sprichwörtliche Fruchtbarkeit und die kostbaren Bodenschätze, deren Reichtum sich auch heute noch nicht in Zahlen fassen läßt.

Wer die gesegnete Kornkammer an der Gilbach verläßt, hat keinen weiten Weg, um über Vanikum in das Herz des Erft- und Braunkohlenreviers zu kommen. Ueber den Gartenzaun können sich der fleißige Gilbachbauer und der Mann aus dem Pütt die Hand reichen. Beide wissen, daß sich ihre Arbeit ergänzt. In Neurath und Frimmersdorf wohnt der Bauer neben dem Bergmann. Am Grubenrand pflügen dampfende Pferde den Boden. Am Ort der schwarzen Kohle hat der erfindungsreiche Mensch die Umwandlung der Kohle in Elektrizität in die Wege geleitet. Von Neurath und Frimmersdorf aus nehmen Kohle und Elektrizität den Weg in die Welt. Dazu kommt die Wasserkraft der Erft, die der Mensch sich ebenso dienstbar gemacht hat.

Ungebärdiger ist die Erft, wenn sie ihre Mucken hat. Im Februar 1935 hat sie die Grube bös durch ihre Wasser gefährdet. 1926 gelang der Erft ein Einbruch in die Grube. Die Wasser des Flusses waren über die Ufer getreten und haben in der Grube verheerende Schäden angerichtet. Es war ein ungewöhnliches Hochwasser, das den Weg in die Grube fand. Schon damals wurden Sicherungen getroffen, so daß ein nochmaliges Eindringen der Erft in die Grube nach menschlichem Ermessen nicht mehr möglich ist. 1939 ging der Mensch nochmals der Erft zuleibe: durch eine Verkürzung des Flußbettes von 450 auf 300 Meter wurde erreicht, daß die Grube endgültig den Tücken der Erft entzogen wurde.

Die Grube frißt sich immer weiter ins Land hinein. Die fleißigen Bauern haben aber nicht tatenlos zugeschaut, wenn die fruchtbare Erde weniger und weniger wurde. Große Sandhalden wurden kultiviert. Die Erträge waren zufriedenstellend. Viele Menschen haben im Laufe der Zeit Haus und Hof räumen müssen, um die Kohle freizugeben. An anderer Stelle fanden sie ein neues Heim. Die Landschaft in der Nähe der Gruben wird vielleicht bald ein anderes Gesicht bekommen. Die gierigen Bagger fressen sich in das Land hinein. 1938 wurde in Neurath das Verwaltungsgebäude errichtet, das in seiner beherrschenden Höhenlage weite Teile des Grubengebietes überschaut. In Frimmersdorf ragen aus den Pappelwipfeln die Riesenschornsteine des Kraftwerkes empor. 1947 wurde die Grube Neurath von einem Großbrand heimgesucht. Bei Einsatz aller Wehren gelang es, das Feuer zu bändigen.

Jubeltage

Neurath und Frimmersdorf liegen in unmittelbarer Nähe der Gruben, die sich bis in den Kreis Bergheim fortziehen. Trotzdem haben die beiden Orte nicht den Charakter einer Bergmannssiedlung. Eine starke bodenverwurzelte Bevölkerung hat sich trotz aller Einflüsse behaupten können. Auch der Mann aus dem Pütt, sofern er von bäuerlicher Scholle stammt, ist Bauer im Nebenberuf geblieben. Das heißt, er entrichtet der Grube den schuldigen Zoll und bearbeitet mit Lust und Liebe das ihm anvertraute Stück Boden, das ihm immer Heimat bleiben wird. Der Acker nährt die Wurzeln seiner bäuerlichen Kraft, die vor allem in den Heimatfesten zum Ausdruck kommt. Zum Teil haben sich die alten bäuerlichen Bräuche erhalten. Wenn Frimmersdorf und Neurath ihre Schützenfeste feierten, begannen Jubeltage, die sich sehen lassen konnten.

„Straße zur Hölle"

1936 enthüllte Neurath ein Ehrenmal für die gefallenen Söhne des Ortes. 1939 wurde „Die Straße zur Hölle" ausgebaut und in einen guten Zustand gebracht. Nach dem Krieg war die Straße von Grevenbroich nach Neurath eine der stärkst beanspruchten des Kreises. Die schwarzen Diamanten waren gefragter als Lebensmittel. Die Reihe der Fahrzeuge riß nicht ab. Die Grube Neurath erlangte eine Berühmtheit, die ihr trotz der immer schon großen Bedeutung niemand vorausgesagt hätte. Die Entwicklung der Gruben ist keineswegs zu übersehen. Die Braunkohlenvorkommen im Kreis Grevenbroich werden in den nächsten 50 Jahren das Gesicht der Landschaft prägen und die Wirtschaft des Kreises bestimmen.

Eine Menge Gratulanten

45 Jahre im RTV „Heimkehr" Holzheim

Holzheim. Reisetaubenfreunde sind meist solide Leutchen, die sich recht wenig um die „böse Welt" da draußen kümmern, sondern ihre Freude und ihr Genüge im Umgang mit ihren gefiederten Freunden finden. Sie sind stets dabei, wenn es im engsten Vereinskreise ein Festchen zu feiern gilt. Einen Grund für solch löbliches Tun soll es ja schon mal des öfteren geben. So hatten diesmal einige Mitglieder des RTV „Heimkehr" herausbekommen, daß der Vereins-Senior Willi Küpper 60 Jahre alt wurde und außerdem 45 Jahre Mitglied des Reisetaubenvereins ist. Alle fanden, daß dies doch wohl ein rechter Grund zum Feiern sei. Vollzählig pilgerte man darum auch am Geburtstage zum idyllischen Ortsteil Minkel, um beim Geburtstagskinde seine Glückwünsche anzubringen, das nicht wenig überrascht war über diese Gratulationskur. Es verschlug dem guten Senior aber völlig die Sprache, als man ihm als Angebinde zum Wiegenfeste und für 45-jährige treue Mitgliedschaft und Vereinsarbeit ein wundervolles Rauchservice überreichte. Tiefbewegt dankte der Jubilar seinen Vereinsfreunden.

„Rotweiße" festbereit

Holzheim. In den kommenden Wochen werden die Holzheimer Karnevalisten eine rege Tätigkeit entfalten, die sich nicht nur auf Holzheim beschränken soll. Am 8. Januar wird im Saale „Zur Post" in Holzheim die 2. Prunksitzung stattfinden. Am 14. Januar: Teilnahm am Zeremonienmeister-Wettstreit bei der Karnevalsgesellschaft „Kornblumenblau" Neuß, bei Hermkes, Rheydter Straße. Am 15. Januar führt „Rot-Weiß" eine Gastveranstaltung bei Fändrich in Hoisten durch, wobei zur Ehrung der Hoistener Gartenfreunde auch das Prinzenkorps mit Standarte aufziehen wird. Am 28. Januar wird eine Gastveranstaltung bei Hilgers in Speck und am 15. Februar eine solche im Restaurant Stammen in Neukirchen sein. Am 18. Februar wird in Holzheim „Zur Post" der große Redewettstreit stattfinden. Am 19. Februar ist in den Sälen „Zur Post" und im „Jägerhof" die Prinzenkürung, am 20. Februar der Rosenmontagszug und Wettstreit, am Dienstag, dem 21. Februar als Abschluß der Lumpenball.

Ein schöner Theaterabend

Neukirchen. Wie in jedem Jahr, lud der kath. Jungfrauenverein Neukirchen auch diesmal zu seinem traditionellen Theaterabend ein. Der Saal war bis auf den letzten Platz besetzt. Nach einem sinnvoll vorgetragenen Prolog begrüßte der Präses, Pastor Scholl, die Gäste. Er gedachte insbesondere des kürzlich verstorbenen Leiters des Kirchenchores, der bislang diese Feierstunden durch Gesangsvorträge verschönt hatte. Es folgte der Einakter „Verloren und wiedergefunden", ein schönes Spiel, welches die Not der Heimatlosen hervorhob. Nach einem mit großem Beifall aufgenommenen Elfenreigen, der von Schulkindern unter Leitung ihrer Lehrerin aufgeführt wurde, bildete das Lustspiel „Einmal lachen ist besser als zweimal Medizin nehmen" den Abschluß.

Armer alter Mann

Wickrath. Ein 62 Jahre alter Mann, der einen Tobsuchtsanfall erlitt und Hausbewohner gefährdete, wurde in die Heil- und Pflegeanstalt Süchteln eingeliefert. Der hinzugezogene Arzt hatte Geistesgestörtheit festgestellt.

Fortuna verpaßte die schönsten Chancen

So gab es einen 0:2-Sieg für Schalke - Aber sonst eine Reihe Niederlagen der Oberligisten

Das westdeutsche Privatprogramm brachte der Oberliga verschiedene Niederlagen. Die SpVg Erkenschwick scheint völlig aus dem Tritt geraten zu sein. Daß man der Mannschaft unter diesen Umständen keine Ruhepause gönnt, überrascht. Sowohl in Herne als auch Meiderich gab es weitere Verlustspiele gegen die zweite Division. Fortuna—Schalke war zuschauermäßig (13 000!) das westdeutsche Ereignis, brachte auf einem glatten Boden technisch gute Leistungen und einen 2:0-Schalke-Sieg. — Die Wiener Vereine gestalteten ihre Westdeutschland-Reise zu Erfolgen. Wacker siegte in Rheydt und Essen, der SC holte sich einen Erfolg bei Hamborn 07.

Fortuna — Schalke 0:2 (0:1)

Fortuna: Klein (Benrath); Janes, Heibach; Mauritz, Krüger, Köhn; Müller, Henne, Makus, R. Kern, Kobierski (H. Kern).

Schalke: Kwiatkowski; Kretschmann, Tibulski (Matzek); Jahnel, Schäpertöns, Thielert; Sandmann, Matzek (Jahnel), Mallinowski, Ebert, Behring. — Nach der Pause Dargaschewski in der Läuferreihe.

Tore: 0:1 Sandmann (32. Min.), Kopfball, 0:2 Mallinowski (65. Min.).

Düsseldorf. Fortuna verpaßte in der ersten halben Stunde die große Chance, den entscheidenden Vorsprung zu erzielen. Es gab eine Reihe toller Torgelegenheiten, u. a. als Makus frei durch war, nur noch Kwiatkowski vor sich hatte und so lange mit dem Schuß zögerte, bis ihm der famose Schalke-Torwart durch kluges Herauslaufen den Schußwinkel „verbaut" hatte. Daß nach der Pause Tibulski ausgetauscht wurde und Matzek Verteidiger spielte, gab Schalkes Abwehr den großen Halt. Auf dem glatten, teilweise vereisten Boden gab es eine Reihe technisch hervorragender Szenen. Schalkes überragender Stürmer war Mallinowski, ein wirklich großes Stürmer-Talent. — Auch ohne Zwickhöfer und Matzkowski zog Schalke ein wirklich gutes Spiel auf, ohne daß Fortuna im geringsten nachstand. Der Sieg ist verdient, zumal die Elf doch sichtlich aus den Oberliga-Spielen eine gewisse Erfahrung gewonnen hat.

Der richtige Tip . . .

1	(M)	Hannover 96 — Concordia Hamburg	4:2	1
2	(M)	Schwarz-Weiß Essen — Wacker Wien	1:4	2
3	(M)	Spfr Katernberg — STV Horst	2:5	2
4	(M)	Marathon Remscheid — Vohwinkel 80	2:2	X
5	(M)	Meiderich SpV — SpVg Erkenschwick	2:0	1
6	(M)	FfB Bottrop — Rot-Weiß Oberhausen	1:0	1
7	(M)	Union Ohligs — Preußen Krefeld	2:0	1
8	(M)	SpV Leverkusen — VfL Benrath	1:1	X
9	(M)	Viktoria Alsdorf — Rhenania Würselen	1:5	2
10	(M)	1. FC Köln — Rapid Köln	3:5	2
11	(M)	Eimsbüttel — VfB Lübeck	4:0	1
12	(M)	Tura Bonn — Fortuna Köln	ausgef.	—
13	(M)	Hamburger Tbd — VfL Osnabrück	1:5	2
14	(M)	Rheydter SpV — Wacker Wien	1:3	2

Wiener Lehrspiele

Wacker in Rheydt 3:1

Rheydt. Der Rheydter SpV ging nach zwei Minuten durch Post, der einen vom Querpfosten zurückgeprallten Ball geschickt aufnahm, in Führung. Dann aber kam Wacker Wien ins Spiel und demonstrierte den 8000 Zuschauern vor allem in der ersten halben Stunde nach der Pause herrlichen Fußball. Hahnemann hatte das 1:1 erzielt und nach der Pause gelangen Brinek zwei unhaltbare Tore. Die Wacker-Läuferreihe mit Hanappi arbeitete hervorragend.

... und 4:1 in Essen

Essen. 4000 Zuschauer waren von Schwarzweiß Essen sehr enttäuscht. Die Wiener brauchten sich gar nicht auszugeben, spielten ihren technisch hervorragenden Fußball und hatten durch Hahnemann, Wakon und Haumer einen 3:0-Vorsprung, bevor Essen etwas aufkam. Der rechte Läufer Luckenbach verbesserten auf 1:3, aber Wokon gelang noch ein vierter Treffer. Hahnemann als Sturm-Dirigent, Mittelläufer Hanappi und der sehr wendige Mittelstürmer Brinek waren die überragenden Spieler.

1:0 Sieg des Wiener SC

Duisburg. Man sah vom Wiener SC technisch gute Einzelleistungen, aber die Mannschaftsarbeit wirkte zeitweise unerwartet zerrissen. Hamborn vergab durch Kallenborn (Lattenschuß) und Moldrczik zwei Elfmeterbälle, von denen der erste völlig ungerechtfertigt war. Als acht Minuten vor Schluß ein Wiener Angriff einmal wirklich lief und der Halblinke Strobl freistehend den Ball bekam, sah man ein musterhaftes Tor, ruhiges Abstoppen, harter flacher Schuß, für Röhrig unhaltbar. Beide Torleute (Schmied bei Wien) waren ausgezeichnet. Hamborn 07 erreichte nicht die Leistungen der letzten Wochen.

Zwei Borussia-Siege

Lünen. Das Ablösespiel für Schulz wurde von Borussia Dortmund erst gewonnen, als die Läufer Michallek und Schanko die Tore zum 4:2 (1:2) schossen. Der SV Lünen verteidigte mit großem Eifer. Die Schönspielerei des Borussia-Sturms blieb ohne Wirkung.

Dortmund. 7000 Zuschauer kamen zum 4:1 (3:1) der Borussia gegen Hombruch 09. Aus der ersten Garnitur fehlten nur Halfen und Otten. So klar Borussia spielerisch auch überlegen war, Hombruch war mit großem Eifer bei der Sache und verteidigte zeitweise sehr stark. Dem Tor von Kowalski (0:1) ließen Michallek, Erdmann, Kasperski und Preißler die Treffer zum 4:1 folgen.

Erkenschwick braucht Ruhe

Herne. Erkenschwick kam auch diesmal im Angriff nicht in Schwung. Jürissen und Mateka fehlten. Schoko und Heinemann wurden erst nach der Pause eingesetzt. Jantha (aus Braunschweig stammend), der nach der Pause ersetzt wurde, hatte bis dahin einen Lattenschuß erreicht, verstärkte aber den Angriff auch nicht entscheidend. Ein Prachtschuß des Linksaußen Schumacher kurz vor der Pause brachte Westfalia das verdiente 1:0 (1:0).

Duisburg. Kremer II und Heinemann (durch Selbsttor) besiegelten die 0:2-(0:1)-Niederlage der Erkenschwicker vor 3000 Zuschauern. Ludorf kam gegen Stemmer nicht ins Spiel. Ueberhaupt hatte Meiderich (entscheidend!) die bessere Läuferreihe. Jürissen spielte nur eine Halbzeit. Hetzel traf mit einem Bombenschuß die Latte.

Rapid Köln — 1. FC Köln 5:3 (2:2)

Köln. Rapid Köln kam nach dem Erfolg gegen Dellbrück nun auch gegen den 1. FC Köln zu einem verdienten Sieg. Die Mannschaft war mit großem Eifer bei der Sache, vor allem nach der Pause. Thiede und Breuer hatten schon vor der Pause zweimal einen Vorsprung erzielt, den Nagelschmitz wettmachte. Als Thiede und Grittner dann drei weitere Tore erzielten, war für den Oberligist nichts mehr zu machen. Lediglich Graf — der Verteidiger spielte — gelang noch ein Weitschuß, den Torwart Sendrowski verpaßte.

Preußen Münster — SC West Köln 3:5 (0:4)

Münster. Die Läuferreihe Rickmann—Hillebrecht—Lesch fehlte bei Preußen Münster. Mierzowski spielte nur eine Halbzeit, war sehr schwach und mußte zwei Tore halten. Das 4:0 durch Schmitz, Malter, Harmuth und Schmitz reichte für die Zweitklassigen aus. Engelbert Koch als Verteidiger war bester Spieler einer soliden Durchschnittsmannschaft und ließ dem wendigen Lammers keine Chance.

Leichter als erwartet

gewann Horst in Katernberg 2:5 (1:3)

Essen. Obwohl Horst 5:2 (3:1) gewann, hatte man den Eindruck, daß die Mannschaft nicht mit letzter Kraft spielte. Mieloszik und Majewski erzielten die Tore für Katernberg. Sense, der neue Linksaußen Otto (2), Klodt und Kelbassa waren die Torschützen der Horster, die in stärkster Besetzung spielten.

Der große Rest

Preußen Dellbrück hatte zum letzten Male Gelegenheit, auf der alten Platzanlage zu spielen. Das 2:1 (2:1) vor 4000 Zuschauern gegen Bergisch-Gladbach 09 war nicht allzu überzeugend. — Thelen sicherte Viktoria Alsdorf gegen Rhenania Würselen die Führung, aber dann gab es vor 5000 Zuschauern durch Dossing, Mohren, Simons, Dossing und Mohren das 1:5 (1:3). Alsdorf stieg später übertrieben hart ein. — Mebus war überragender Spieler beim 1:1 zwischen der SpVg Leverkusen und dem VfL Benrath. Höher und Pitton schossen vor der Pause die Tore. — Vohwinkel 80 zeigte in Remscheid gegen VfB Marathon unerwartet keine Durchschlagskraft im Angriff und mußte sich mit einem 2:2 (2:1) zufrieden geben. Gassen und Müller für Remscheid, Bohne und Slota für Vohwinkel waren die Torschützen. — Tura Essen verlor gegen Essen-West 81 1:3 (0:1), obwohl der Gegner nur vier Spieler seiner ersten Besetzung dabei hatte! — Das 1:0 des VfB Bottrop gegen Rotweiß Oberhausen kam durch ein Selbsttor des Verteidigers Juskowiak in der 20. Minute zustande. Wenn man von Vogt im Tor und Stahl absieht, gab es bei Oberhausen viel Leerlauf. — 4:1 (4:0) gewann die SpVg Herten gegen TSV Hüls. Drei Tore schoß der Halbrechte Modzel. — In Witten wurde Herten vor nur 1000 Zuschauern (!) 3:2 (0:1) geschlagen. — Mit verschiedenen Nachwuchskräften spielte Arminia Bielefeld in Schildesche und kam zu einem 7:1 (2:1). — Zelesnik und Schlemper schossen die Tore zum 2:0 der Union Ohligs gegen Preußen Krefeld. 6000 Zuschauer.

In dem Treffen der Altmeistermannschaften von Fortuna Düsseldorf und Schalke 04 im Flingerbroich sah es oft genug auch am Tor der „Knappen" sehr bedrohlich aus. Aber die Fortuna-Stürmer vergaben am laufenden Band die schönsten Gelegenheiten. Allerdings setzte sich die Abwehr der Königsblauen auch mit Schneid ein, um ihren Kasten reinzuhalten. Hier ist es Thielert, der durch Kopfball einen aussichtsreichen Angriff der Düsseldorfer soeben noch unschädlich machen kann.

Zweiter Schweiz-Sieg Sepp Weilers

Arosa. Der Empfang, der der sechsköpfigen deutschen Springermannschaft in Arosa zuteil wurde, übertraf alles bisher Dagewesene. Die Deutschen dankten dann auch durch ausgezeichnete Leistungen. So sprang der Oberstdorfer „Springerkönig" Sepp Weiler bereits im Training mit 73 m einen neuen (allerdings nur inoffiziell) Schanzenrekord. Diese Weite wurde dann während des eigentlichen Springens nicht mehr erreicht, obwohl der alte Rekord nicht weniger als dreimal und zwar von Sepp Weiler und dem Innsbrucker Walter Steinegger mit je 70 m und dem Schweizer Andreas Däscher mit 72 m im zweiten Durchgang das Springen gewonnen, hätten nicht der Schweizer und der österreichische Sprungrichter im Gegensatz zu dem deutschen Kampfrichter Schmid seinen ersten „Satz" von 65,5 m als gestürzt gewertet. So aber fiel der Sieg wie schon am Freitag in Lenzerheide an Sepp Weiler, der mit Sprüngen von 64,0 und 70,0 m auf die Note 222,0 kam.

Zweitbester Deutscher war diesmal überraschenderweise der Füssener Alfred Schäfer, der mit Note 206,5 (62,5 und 65,0 m) hinter dem Oesterreicher Steinegger (Note 216), dem Sieger von St. Moritz, de Lorenzi (Italien) und dessen Landsmann Trivella den fünften Platz belegte. Der junge deutsche Meister Toni Brutscher, der nach dem ersten Durchgang mit einem Sprung von 63 m ausgezeichnet im Wettbewerb lag, hatte im zweiten Sprung Pech, da er bei 68 m stürzte und so nur den 13. Platz belegte.

Der Ex-Weltrekordmann im Skisprung Rudi Gering (München) wurde im Krankenhaus zu Arosa noch einmal genau ärztlich untersucht. Hierbei stellte sich heraus, daß der Münchner, nicht wie zuerst gemeldet, drei Rippen, sondern nur eine Rippe gebrochen hat.

Eisgruber sprang über 72 m

Aber Diener gewann Neujahrsspringen

Garmisch-Partenkirchen. Die deutsche Elite hatte sich fast vollzählig zum traditionellen Neujahrsspringen auf der Großen Olympiaschanze eingefunden. Bei schneidendem Wind und starker Kälte gingen die 25 Teilnehmer vor etwa 3000 Zuschauern je dreimal über die Schanze. Obwohl der 40jährige Toni Eisgruber (SC Partenkirchen) beim Probedurchgang mit 72 m die größte Weite des Tages erreichte, fiel der Sieg an den Traunsteiner Jungmannen Xaver Diener, da Eisgruber im Wertungsspringen bei 70 m stürzte.

Am Ronhof 1:0 für Rapid Wien

Vor 25 000 scheiterten die Fürther „Kleeblätter" an Nationalhüter Zeman

Nürnberg. Schon vor dem Spiel hatte Bimbo Binder, der zusammen mit dem früheren Nationalspieler Presser seine Mannschaft von der Seitenlinie aus „betreute", darauf hingewiesen, seine Elf werde ausschließlich nur mit vier Stürmern operieren. Tatsächlich sah man den Halblinken Gießen während des ganzen Kampfes kaum einmal außerhalb der eigenen Spielhälfte. Und so bildeten Müller, Gernhardt und Golobics zusammen mit Gießen vor dem Strafraum einen ausgesprochenen Mittelfeldriegel, hinter dem Happel als großartiger „back" und Nationaltorwart Zeman einfach nicht zu schlagen waren. Gerade Zeman aber brachte die Fürther um einen durchaus möglichen Sieg. Das 1:0 (0:0) für Rapid, das Körner I in der 75. Minute nach einem schweren Deckungsfehler erzielte, war trotzdem nicht unverdient, wenn auch spielerisch nicht so eindrucksvoll, wie die 25 000 auf dem Ronhof es vielleicht erwartet hatten.

Alles in allem spielten die Wiener auffallend hoch, und während der zweiten Halbzeit blitzte gelegentlich die „Wiener Schule" durch. Sie wirkten im Kampf Mann gegen Mann Nuancen härter als die Fürther, ohne aber unfair zu sein. Ihre besten Kräfte waren Zeman im Tor, Happel, Gernhardt und Riegler, die durch prächtiges Kopfball- und Stellungsspiel, große Schlagsicherheit und feines Ballgefühl imponierten.

Bei Fürth gefielen nur die jungen Außenläufer Helbig und Gottinger als unentwegte Ankurbler des Stürmerspiels und im Sturm der junge Mai, der kurz vor der Pause erst eingesetzt wurde. Im übrigen aber spielte der gesamte Sturm wieder zu weich und allzusehr in die Breite, wobei vor allem Mittelstürmer Schade wieder stark enttäuschte.

Saarbrücken 4:1 über Austria

Saarbrücken. Auf dem Kieselhumes in Saarbrücken kam der 1. FC im Kampf um den Saarland-Pokal zu einem überraschenden 4:1 über Oesterreichs Fußballmeister Austria Wien. Berg (2), Schreiner und Binkert erzielten die Tore für Saarbrücken, während der Wiener Nationalspieler Melchior beim Stande von 1:0 das Ehrentor schoß.

Favoritensiege in Südwest

Koblenz. Das einzige Punktespiel der Südwest-Gruppe Nord brachte TuS Neuendorf einen sicheren 3:0 (2:0)-Gewinn beim FV Engers ein. Damit bleiben die Koblenzer weiterhin auf dem dritten Tabellenplatz hinter Wormatia Worms und 1. FC Kaiserslautern.

In der Gruppe Süd bleiben SSV Reutlingen (3:1 über SV Kuppenheim) und SV Tübingen (4:1 über SV Offenburg) weiter auf der Verfolgung des Tabellenführers Eintracht Singen. Der SV Rastatt, dem das 4:2 über die SpVg Trossingen ebenfalls nicht schwer gemacht wurde, wird fünf Punkte Abstand von Tübingen kaum noch aufholen können.

Eimsbüttel zu beachten

Ueberraschende Niederlage von Concordia

Hamburg. Die Oberliga Nord verabschiedete sich vom alten Jahr mit drei Punktespielen der ersten Serie. HSV und St. Pauli waren hieran nicht beteiligt, wohl aber von ihren Verfolgern Concordia Hamburg und Eimsbüttel. Während die Concorden bei Hannover 96 eine überraschende 2:4-(1:2-)Niederlage erlitten, konnte Eimsbüttel durch ein 4:0 (3:0) über den VfB Lübeck gleich auf den vierten Tabellenplatz vorstoßen und bleibt damit — ebenso wie Eintracht Braunschweig — weiterhin mit relativ drei Punkten Abstand vom HSV und einen von St. Pauli den Favoriten dicht auf den Fersen. Im dritten Spiel holte sich VfL Osnabrück einen 5:1-(3:1-)Erfolg beim Tabellenletzten Harburger Tbd, der bei nunmehr 24 Verlustpunkten schon heute als verloren angesehen werden kann.

Kilian-Lohmann nach unentwegten Jagden

Spannende Radrennen in der Neujahrsnacht in der Münsterlandhalle

Münster. Die Münsterländer Radsportfreunde feierten den Jahreswechsel in der Münsterlandhalle. In den letzten Stunden des alten Jahres bestritten die Amateure einen Mehrkampf um den „Silvester-Preis", den sich Borkowski/Gipken dank ihrer besseren Plazierung mit nur einem Punkt Vorsprung vor Tertilte/Smits sicherten.

Nach Mitternacht war die Halle bis auf den letzten Platz besetzt. Das 4-Stunden-Mannschaftsrennen der Berufsfahrer sah von Beginn an bei einem scharfen Tempo (der Stunden-Bahnrekord wurde auf 49,120 km verbessert) fast unaufhörliche Jagden und Spurtkämpfe, die nach 80 Minuten durch einen Massensturz für etwa zehn Minuten unterbrochen werden mußten. Bis weit über die Hälfte der Zeit behaupteten die Schweizer Hutmacher/Magnaguagno, die sich mit der Bahn schon sehr vertraut gemacht hatten, einen Zwei-Runden-Vorsprung. Als die Favoriten ernst machten, hatten sie allerdings nichts mehr zu bestellen. Vor der letzten Wertung führten die Holländer Savelsberg/Vooren, die überlegenen Sieger des Weihnachtsrennens, mit fünf Punkten vor Kilian/Lohmann, die sich in den zehn letzten Spurts jedoch noch den sicheren Sieg erkämpften.

Ergebnisse: Amateur-Mehrkampf (Malfahren, Einer-Verfolgungsrennen, 1000-Meter-Zeitfahren 1-Stunden-Mannschaftsrennen): Gesamt: 1. Borkowski/Gipken 45 P., 2. Tertilte/Smits 44 P., 3. Schürmann/Bintner 31 P.

4-Stunden-Mannschaftsrennen der Berufsfahrer: 1. Kilian/Lohmann 50 P., 186,570 km, 2. Savelsberg/Vooren (Holland) 37 P.; eine Rd. zur.: 3. Hutmacher/Magnaguagno (Schweiz) 35 P.; vier Rd. zur.: 4. Bakkers/Schwarzer 24½ P.; fünf Rd. zur.: 5. Zims/Schorn 15 P.

Mit Weltmeister Harris und Scherens

Hannover. Hannover will die Hallen-Radsportsaison am Samstag, 7. Januar, mit einem glänzenden Programm fortsetzen. Weltmeister Reginald Harris, der siebenfache Ex-Weltmeister Scherens sowie Bunzel und Voggenreiter bestreiten einen Fliegerkampf. Als Teilnehmer am 100-km-Mannschaftsrennen stehen bisher Rigoni/Terruzzi, Savelsberg/Vooren, Gebrüder Hörmann, Saager/Berger, Göbel/Siefert und Pankoke/Holthöfer fest.

Kleiner Sportfilm

Der süddeutsche Oberligist VfB Stuttgart, der nach 14 Spielen zusammen mit dem deutschen Fußballmeister VfR Mannheim punktgleich auf dem vierten Tabellenplatz liegt, hat in Rank, dem talentierten Schlußmann der SG Untertürkheim, einen neuen Spieler gewonnen.

Hamburgs Fußball-Toto hat beim Senat der Hansestadt Hamburg einen Antrag auf Genehmigung einer Wohnungs-Lotterie eingereicht. Der Zeitpunkt des Beginns dieser Lotterie wird nach erfolgter Genehmigung in der Presse bekanntgegeben.

Die Gauchel-Elf des Tus Neuendorf erwartet am 15. Januar den Fußball-Sportverein Frankfurt zu einem interessanten Privatspiel.

Ein deutsch-englisches Fußballtreffen zwischen einer Bielefelder Schüler-Kombination Gymnasium/Helmholtzschule und der Londoner Barsley-School endete in Bielefeld vor 1500 Zuschauern mit einem 2:1-(2:1)-Sieg der Bielefelder Jungen.

Der Essener „Wirbelwind" Leo Starosch, der ehemalige deutsche Amateurmeister Heinz Sachs (Krefeld) und der Düsseldorfer Weltergewichtler Heinz Buttermann wurden bisher für die Berufsboxkämpfe verpflichtet, die am 20. Januar unter der technischen Leitung von Peter Kronenberger in der Düsseldorfer Rheinhalle stattfinden sollen.

Conny Rux erklärte zu Pressemeldungen über einen Boxkampf am 18. März gegen Walter Neusel, daß zwar ein solcher Kampf vorgesehen war, von der Verwirklichung dieses Projektes sei man allerdings weiter entfernt als noch vor acht Tagen. Von einer Terminfestsetzung für den 18. März könne vorläufig nicht die Rede sein.

Den Uebertritt zum Berufssport beabsichtigt der ausgezeichnete Bremerhavener Schwergewichtsboxer Kießner. Der Bremer Veranstalter Willi Neiß beantragte bereits eine Manager-Lizenz beim Norddeutschen Berufs-Boxverband.

Kuddl Schmidt unterzeichnete einen neuen Managervertrag mit seinem alten Betreuer Hans Wichmann, nachdem die Unstimmigkeiten, die vor einigen Wochen zu einer Trennung führten, beigelegt werden konnten.

Die Eishockeymannschaft des HC Augsburg wurde zu Freundschaftsspielen nach Italien und Oesterreich eingeladen. Die Reise soll am 7. Januar beginnen.

Der deutsche Eishockeymeister EV Füssen unterlag in Davos der starken britisch-kanadischen Mannschaft der Harringay Racers mit 4:10. Die Zuschauer waren mit diesem Spiel nicht zufrieden, da es im letzten Drittel übertrieben hart durchgeführt wurde.

Deutschlands „Springer-König" Sepp Weiler, der junge deutsche Meister Toni Brutscher, Heini Klopfer (alle Oberstdorf) und Ex-Weltrekordmann Rudi Gering (München) nehmen am 15. Januar am großen Eröffnungsspringen auf der Natursprungschanze in Neustadt (Schwarzwald) teil.

Den „Eduard-König-Pokal" gewann die schwedische Mannschaft von AIK Stockholm, die im entscheidenden Spiel gegen den SC Rießersee ein 2:2 erzielte. Obwohl beide Mannschaften damit punktegleich standen, fiel der Pokal an die Schweden, da die Ausschreibung besagt, daß in diesem Falle der ausländischen Mannschaft der Sieg zufällt.

„Rund um den schwarzen Diamanten", das traditionsreiche Straßenrennen im Aachener Steinkohlenrevier, will der RV Kohlscheid im nächsten Jahre wieder durchführen.

Ritterlicher Lokalkampf

Sportklub Kapellen — BV Wevelinghoven 4:1 (3:0

Der Lokalkampt der beiden alten Rivalen in Kapellen fiel erwartungsgemäß zugunsten des Sportklubs aus. Die Ballspieler haben zurzeit nicht die Mannschaft dastehen, die dem Sportklub ernstlichen Widerstand entgegensetzen könnte. So führte der Sportklub während der ganzen neunzig Minuten das Spiel an. Bis zur Pause schon lag der SC mit 3:0 in Front, trotz des starken Widerstandes der BVer. Nach dem Seitenwechsel kamen beide Einheiten noch zu je einem Tor. Das Spiel wurde sehr fair und anständig durchgeführt, so daß Schiedsrichter Mayer nicht viel Arbeit hatte.

Achtungserfolg des TC Blau-Weiß

Gegen den DSC 99 nur durch ein Selbsttor verloren

Dank ihrem außerordentlichen Kampfgeist und einer glänzenden Torwartleistung verlor die junge Hockey-Elf des TC Blau-Weiß Neuß gegen die bis auf wenige Ausnahmen (ohne Gebr. Budinger) komplett antretende Mannschaft des DSC 99 nur durch ein Selbsttor mit 0:1 (0:0). Auch die Neußer hatten ihre Verteidigung durch zwei Nachwuchsspieler ersetzen müssen, die ihre Sache aber sehr gut machten.

Der verlorene Garderobenschein

Eine ergötzliche Kriminalkomödie um einen Regenmantel hat sich dieser Tage in Stockholm abgespielt. Herr Gustav F. hatte der Aufführung einer Komödie beigewohnt und am Ende der Theatervorstellung festgestellt, daß er seinen Garderobenschein verloren hatte. Er gab eine genaue Beschreibung seines Regenmantels, in dessen Innentasche sich ein weißer Schal und eine Straßenbahnkarte befand, und wartete bis alle Besucher abgefertigt waren.

Aber wider Erwarten blieb der Regenmantel nicht zurück. Vermutlich hatte ihn der Finder der Garderobenmarke abgeholt. Ägerlich ging Herr F. nach Hause, als er in der regnerischen Nacht einen Mann neben sich vorbeihuschen sah, der — verdächtiger Zufall! — einen Regenmantel anhatte und einen zweiten über dem Arm trug. Mit ein paar Sprüngen war Herr F. bei dem Mann. „He, du Schuft!" schrie er ihn an. „Gib den Mantel heraus!" Der Überfallene versuchte sich zu wehren, als er aber einige kräftige Boxhiebe bekommen hatte, sah er ein, daß er den kürzeren zog. So überließ er dem anderen den Mantel und suchte sein Heil in der Flucht. Indessen schlüpfte Herr F.hochbefriedigt in seinen Regenmantel und ging seiner Wohnung zu. Noch ehe er sie erreicht hatte, wurde er von einer Polizeipatrouille eingeholt, die ihn zum Mitgehen auf die Wache aufforderte. Als er ein solches Ansinnen empört ablehnte, verhafteten ihn die Polizisten wegen — Diebstahls.

So kam Herr F. auf die Wache, wo sich bereits jener Mann, in dem er den Dieb seines Mantels wiedererkannte, befand. Zu seinem Erstaunen behauptete jedoch dieser Mann, er sei von Herrn F.beraubt worden. Er sei von Beruf Schneider und habe den eben angefertigten Mantel noch spät abends einem eiligen Kunden bringen wollen. Nun merkte Herr F. bei näherer Betrachtung, daß der Mantel, den er trug, in der Tat nicht der seine, wenn auch ein sehr ähnlicher war. Es befanden sich auch weder Seidenschal noch Straßenbahnmonatskarte in der Tasche. Herr F. berichtete, wie es zu dem Zwischenfall kam, aber seine Geschichte wurde für unglaubwürdig befunden. Er bat, mit einem Beamten nach Hause gehen zu dürfen, wo seine Haushälterin bekräftigen könne, daß er mit einem ganz ähnlichen Mantel seine Wohnung verlassen habe. Dies geschah, aber wer beschreibt das Staunen des Herrn F., als er — seinen eigenen Mantel mit Schal und Monatskarte in seiner Diele hängen sah.

Die Haushälterin klärte das Rätsel auf. Ein Herr, der in Begleitung seiner sechsköpfigen Familie im Theater gewesen war, hatte sein Programm in der Pause fallen lassen. Als er es aufhob, sah er eine Garderobenmarke daneben liegen und glaubte, sie gehöre ihm. Er übergab seine sämtlichen Garderobenmarken dem Portier und ließ sich die Kleidungsstücke zum Auto bringen. Erst auf der Heimfahrt bemerkte man, daß sich ein fremder Mantel im Wagen befand. Aus der Straßenbahnkarte waren Name und Adresse des Besitzers zu ersehen, und so fuhr der Wagen an der Wohnung des Herrn F. vorbei, wo man den Mantel mit vielen Entschuldigungen bei der Haushälterin abgab. Und damit gab es statt zweier Manteldiebe gar keinen mehr.

Huldreiche Landesmutter

Der Wiener Professor Josef von Sonnenfels, der zwei Jahre lang, von 1765 bis 1767, die Zeitung „Der Mann ohne Vorurteil" herausgab, fühlte sich eines Tages von der Zensur bedroht und wandte sich deshalb an seine Gönnerin Maria Theresia. Mit den Karten in der Hand, so, wie sie gerade vom Spieltisch aufgestanden war, erschien die Kaiserin im Vorzimmer und sprudelte sofort hervor: „Na, was ist's? Seckieren sie Ihn wieder? Was wollen sie denn, hat Er etwas gegen Uns geschrieben? Das sei Ihm von Herzen verziehen! Ein rechter Patriot muß wohl manchmal ungeduldig werden. Ich weiß schon, wie er es meint. Oder gegen die Religion? Er ist ja kein Narr! Oder gegen die guten Sitten? Das glaube ich nicht! Aber wenn Er etwas gegen die Minister geschrieben hat, mein Lieber, da muß er sich selber heraushauen, da kann Ich ihm nicht helfen. Ich habe ihn genug gewarnt!"

Giftige Zunge

Die große Gegnerin Napoleons, Madame de Stael, hatte erfahren, daß ein Anhänger des Kaisers im „Moniteur" ihre Arbeiten über Deutschland lächerlich zu machen versucht hatte. Als sie ihn nach einiger Zeit auf einer Geselligkeit traf, fragte sie, warum er so lange unsichtbar gewesen sei. „Ich war krank, Madame, ich hatte eine böse Vergiftung." — „Ach", lächelte Madame de Stael freundlich, „da hatten Sie sich gewiß auf die Zunge gebissen."

GENAU WIE SONST!

Genau wie sonst: ertönten hell die Glocken
zur Jahreswende um die Mitternacht.
Genau wie sonst: in jauchzendem Frohlocken
hast Du den Zeitenabschnitt überwacht.

Genau wie sonst: erhoffst Du Wunderdinge
Dir von dem Neujahr, das so festlich kam,
genau wie sonst: glaubst Du, daß es Dir bringe
das langersehnte Glück auf Deiner Bahn.

Genau wie sonst: laß nur die Illusionen,
sie hemmen Dich auf Deinem Lebenspfade,
genau wie sonst: hoff nicht auf Millionen,
Du bist ein Mensch, der abhängt von der Gnade.

Genau wie sonst: bist Du am ersten Morgen
erwacht so nüchtern wie an andern Tagen,
genau wie sonst: begrüßten Dich die Sorgen
und bald wird auch der Schmerz Dich wieder plagen:

Genau wie sonst! Nur noch mit größ'rer Treue
mußt Du den harten Weg der Pflichten gehn:
genau wie sonst! Du sparst Dir dann die Reue,
wenn Du dereinst wirst vor dem Richter stehn.

Otto Thöne

Am Rande der Tage

Die Tage bringen viel Gedanken zu uns, nicht nur die kalendermäßigen Festtage. Sie kommen in gesprochenen Worten, in gedruckten Sätzen und wollen Besitz nehmen. — Stoßen sie vor eine graue Wand, die keinen Einlaß hat, weil dahinter jemand steckt, der nicht den Mut hat, sich mit all dem Gesprochenen und Gedruckten auseinanderzusetzen? Der nicht den Mut hat, mit sich und seinen Gedanken seiner Seele allein zu sein?

Der Mut zum Alleinsein fehlt oft, meistens! Der Weg führt eine kleine Fährte von den Häusern weg, dahinten bleiben die Wohnung, das Treppenhaus, die bewohnte Straße, die Straßenbahn. Auf den Lippen ein frohes Lied aus dem Radio. Aus dem frohen Lied wird ein „schön Gesungenes" aus alten Tagen — Klingt es wirklich schön? Aber das macht nichts, hier draußen kann man singen, laut, kann man die Hände in sämtliche Taschen stecken und mit einem Stein Fußball spielen. Hinter jeder Stadt wohnen Bauern und sind Felder, ist ein kleiner Bach und zwitschern Vögel. Und es sind Bäume, nicht in solch zirkulierter Ordnung wie daheim beim Schulhof. Es gibt so vieles zu sehen. Dort fliegt ein Vogel auf mit gelbem Gefieder. Wohl etwas zu klein für einen Kanarienvogel. Was kann das sein?

Und es gibt noch mehr zu sehen, wenn man aus beiden Zeigefingern und Daumen ein Rechteck bildet und beim Durchgucken aus der Landschaft ein lebendes Gemälde macht. So sind in diesem Bild der Fabriken zum Beispiel achtundzwanzig Schornsteine. Es gibt immer noch mehr, man möchte die ganze Landschaft in sich hineintrinken. — Es wird innen so weit, der Kopf so klar. Die gesprochenen und gedruckten Worte werden lebendig — und langsam öffnet sich die graue Wand. Schon an dem Busch?

Ueber das Denken vergeht der Weg. Es ist nur gut, daß der Busch aufhält, sonst wäre die Lösung der Gedanken zu schnell gekommen. Eigentlich kann man auch über sein eigenes, persönliches Denken stolz sein. Es müssen nicht immer Bücher sein und gelehrt dünkende Leute und Besserwisser.

Und schon zieht der Weg wieder an, denn er will zu Ende gegangen sein, zumindest bis zu jener Höhe, von der die Augen noch weiter und freier blicken können. —

„Er stand auf seines Daches Zinnen und schaute mit vergnügten Sinnen ...." — Alles, was in der letzten Zeit in Briefen, Gesprächen, Zeitungen, Radio das Persönliche anzog, wird bei diesem Gang verarbeitet. Dann kommen die Familie, die Sorgen. Und zuletzt stellt man sich hin und befiehlt seinem Ich, sich dort drüben hinzustellen und auf Herz und Nieren prüfen zu lassen. Aber ganz kritisch, ohne Rücksicht.

Es ist nicht nur Apathie, wenn man dem Alleinsein aus dem Wege geht, dem wirklichen, schöpferischen Alleinsein. Meistens fehlt der Mut. Und wenn man einmal zweihundert Meter gegangen ist, dann weiß man erst, wie leicht es im Grunde genommen doch ist. H. P.

Gefängnis im Wolkenkratzer

Das modernste amerikanische Gefängnis in Gestalt eines zwanzigstöckigen Wolkenkratzers wird in Brooklyn errichtet. Beim Bau des fünfeinhalb Millionen Dollar-Objekts werden die neuesten Erfahrungen auf dem Gebiet des Gefängniswesens verwandt. Jede Zelle ist mit einem Lautsprecher versehen und kann von einem zentralen Beobachtungspunkt zu jeder Minute übersehen werden. Ein Filmtheater mit über tausend Sitzplätzen und eine Bibliothek bieten dem eintönigen Gefängnisleben die notwendige Abwechslung.

Jägerlatein

Von einer ungewöhnlichen Bärenjagd berichtete dieser Tage der amerikanische Jäger Manier aus Lansing im Staate Michigan. Er verlor während eines Spazierganges plötzlich den Boden unter den Füßen und stürzte in eine Tiefe. Hier vernahm er ein gefährliches Brummen. Kurz entschlossen, so erzählte er seinen staunenden Zuhörern, schoß er senkrecht in den Boden. Das Ergebnis: ein 250-pfündiger Bär, den er im Winterschlaf gestört und — getötet hatte.

Die bunte Platte

An der Universität von British Columbia beschäftigen sich Gelehrte mit den mannigfaltigen Verwendungsmöglichkeiten des Seegrases. Sie wollen gefunden haben, daß es sich ausgezeichnet für den menschlichen Genuß eignet. Es wird bereits zur Erzeugung von Käse und Eiscreme verwendet. Man soll Seegras auch für gute Suppen, Soßen und Süßspeisen verwenden können. Außerdem soll es ein trefflicher Eiweißersatz sein. Die „Vancouver Sun" meldet dazu, die Gelehrten verträten die Ansicht, man werde das Seegras eines Tages ebenso häufig in der Küche verwenden wie das Gartengemüse.

+

Wie die Generalversammlung der American Chemical Society New York bekanntgab, sollen demnächst Autoreifen aus synthetischem Kautschuk mit einer Lebensdauer von acht Jahren bei normaler Beanspruchung von 18 000 bis 20 000 Kilometer Jahresleistung in den Handel kommen. Die für die Reifen verwendete Spezialsorte synthetischen Kautschuks wird auf Grund neu gefundener Katalysatoren hergestellt und übertrifft den Naturkautschuk an Widerstandsfähigkeit bei weitem.

+

In der Südafrikanischen Union kostet ein Esel angeblich nur noch 50 Pfennig. Die rapide Preissenkung soll auf die große Einfuhr von Lastkraftwagen zurückzuführen sein.

+

In Colorado (USA) gibt es eine Polizeiverordnung, die die genaue Länge der Hutnadeln bestimmt.

+

Mit einem einfachen Kartenspiel kann man nach der Aufstellung eines Mannes, der offensichtlich viel Zeit hatte, siebenhunderttunddreißig verschiedene Spiele spielen. Es soll allerdings niemanden geben, der alle Spielregeln genau kennt.

+

Nach einer amerikanischen Statistik hat es sich herausgestellt, daß Nichtraucher im Durchschnitt doch fast zehn Jahre älter werden als Raucher.

+

Ein Pariser Fotograf erfand das sprechende Bild. Es handelt sich um ein winziges Grammophon, das sich hinter dem jeweiligen Bild befindet und irgendeine Rede der fotografierten Person abspielt.

K 166 hielt ganz Kanada zum Narren

Ryan war der gewissenloseste und brutalste aller Verbrecher, die Kanada bisher in seiner Geschichte erlebte. Mit dreizehn Jahren wurde er zum erstenmal straffällig, als er bei dem Diebstahl eines Fahrrades erwischt wurde. Im Laufe der Jahre wurde er verschiedentlich wegen Raubes, Einbruchs oder Bettelei dem Richter vorgeführt, so daß seine Gesamtstrafen bald 12 Jahre Gefängnis ausmachten. Wegen guter Führung wurde er frühzeitig entlassen. Nun stieg er erst recht ins „Große Geschäft" des Gangstertums der dreißiger Jahre ein und wurde bald in einem Atemzug mit Dillinger und anderen Unterweltstypen seiner Zeit genannt.

Raub- und Banküberfälle großen Stils machten die Städte Kanadas unsicher, zahlreiche Todesopfer waren die Folgen eines Terrors, den Ryan mit seiner Bande ausübte. Endlich gelang es der Polizei, des Verbrechers habhaft zu werden. Die Gerichtsverhandlung wurde eine Sensation, an der ganz Amerika größten Anteil nahm. Die Oeffentlichkeit nahm Partei für Ryan. Man lobte seine Geistesgaben, seine Bescheidenheit und sein Organisationstalent. Hatte er sich doch immerhin ein Vermögen von mehr als 200 000 Dollar zusammengeraubt. Doch die Richter blieben unerbittlich. Ryan wurde zu lebenslänglichem Zuchthaus und dreißig Rutenstreichen verurteilt (körperliche Züchtigungen sind noch in der englischen Rechtsprechung gebräuchlich).

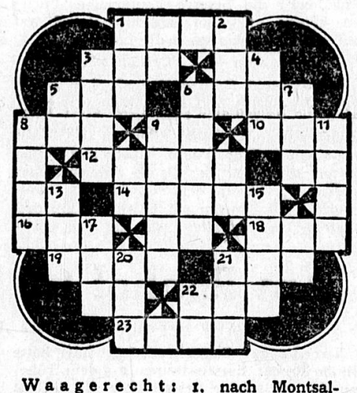
Kanada glaubte sich nun vor seinem „öffentlichen Feind Nr. 1" sicher. Es hatte aber nicht mit der Verschlagenheit des Gangsters gerechnet. Zwar war er nur die Nummer K 166 in der Zuchthauszelle irgendwo in Kanada. Aber er verstand es, während elf langer Jahre eine vollständige Wandlung seines inneren Menschen vorzutäuschen. Er war der vorbildlichste Gefangene, den man sich denken konnte. Ja, er wurde sogar fromm und begann seine Memoiren zu schreiben. Er machte Erfindungen, mit denen er die Oeffentlichkeit bombardierte. Es kam so weit, daß sich sämtliche Behörden Kanadas mit ihm beschäftigten. Er schrieb Briefe an die Presse unter dem Motto: „Der Weg zur Besserung". Bald fanden sich Männer des öffentlichen Lebens, die für den reuigen Sünder eintraten. Der Verleger eines großen Blattes in Toronto öffnete ihm seine Spalten, das angeblich an ihm getane Unrecht wieder gutzumachen. Hier veröffentlichte Ryan allwöchentlich eine Art Leitartikel, der von der sensationshungrigen Menge des ganzen Landes verschlungen wurde. Die öffentliche Meinung trat in Aktion, und im Jahre 1935 hatte sie es geschafft: Ryan verließ das Zuchthaus von Kingston als freier Mann. Der Ministerpräsident hatte ihn begnadigt.

Nun begann ein in der Kriminalgeschichte einzig dastehendes Doppelleben des Verbrechers. Er verstand es, sich bei seinen Mitbürgern Ansehen und Geltung zu verschaffen. Er beteiligte sich mit Eifer und Erfolg an verschiedenen öffentlichen Einrichtungen der Jugenderziehung, und seine Vorträge über die Gefahr des Verbrechens und des Verbrechers im öffentlichen Leben waren überlaufen. Die ganze Stadt schaute mit Wohlwollen auf den bekehrten Sünder.

Nur die Polizei machte sich ihre Gedanken über eine neue Welle von Raubmorden und Bankeinbrüchen, bei denen am hellen Tage Passanten und Kassierer über den Haufen geschossen wurden. Sie hatte, durch Erfahrungen gewitzigt, allen Anlaß, Ryan zu mißtrauen. Um so mehr, da die Verbrechen immer dann begangen wurden, wenn Ryan auf geheimnisvolle Weise aus seinem Hause in Toronto, wo er sich niedergelassen hatte, verschwand, und erst nach Tagen wiederkehrte. Doch auch ihn sollte sein Schicksal ereilen. Es blieb einem jungen Kriminalbeamten vorbehalten, ihn endlich der Gerechtigkeit auszuliefern. Ryan hatte bekanntlich rote Haare. Als er eines Tages wieder einmal von einem seiner verdächtigen Ausflüge zurückkam und ein kleines Restaurant betrat, fiel dem zufällig anwesenden Kriminalbeamten die dunkle Haarfarbe Ryans auf, den er doch als ausgesprochenen „Rotfuchs" kannte. Der findige Kriminalist kombinierte, trug seinen Verdacht seiner Dienststelle vor und wurde auf die Fährte gesetzt. Dann erfolgte der große Schlag. Bei einem Bankeinbruch in der Provinz Ontario wurde der Führer der Bande erschossen. Bei der polizeilichen Sektion stellte sich an Hand der Fingerabdrücke zum Entsetzen und Erstaunen des ganzen Landes heraus, daß der Tote, der dort auf der Bahre lag, niemand anders als Ryan war, der sein Leben angeblich der Frömmigkeit und der Bekämpfung der Sünde geweiht hatte.

So endete die Laufbahn eines Doktors Jekyll unserer Zeit. Er hatte ein ganzes Land zum Narren gehalten.

ZUM RATEN



Waagerecht: 1. nach Montsalwatsch, zum heil'gen..., — zog einstmals Ritter Parzival, 3. wer dort hineingeht, muß auch so bezahlen können, 5. kommt über Nacht und verschwindet, wenn die Sonne aufgeht, 6. Poeten werden davon im Schlaf geküßt, 8. kann positiv oder negativ sein, 10. mancher der hindurchgeht, ist ein solcher, 12. ergibt zusammen mit einem halben Hering einen Rollmops, 14. der Name dieser Madjarenstadt ist allen Weinkennern ein Begriff, 16. das Geld ist heute mehr als je zuvor, 18. sein Reich ist die Luft, verbindet man ihn mit dem böhmischen Reformator, so findet man beide zusammen auf Jütland wieder, 19. die Qual ist sprichwörtlich damit verbund n, 21. der moderne Mensch richtet sich danach, 22. entspringt in Graubünden und mündet bei Passau in die Donau. 23. jede Woche setzen Tausende ihre Hoffnung darauf. —

Senkrecht: 1. ein altes Pferd ohne Schwanz, 2. ihn zu „wecken" soll nach Schillers Worten „gefährlich" sein, 3. wenn der Fuchs stirbt, gilt der..., 4. erst lacht man sich einen und dann klettert man hinauf, 6. rund 170 000 Mohammedaner pilgern jährlich dorthin, 7. so nannte man Aurora im alten Hellas, 8. dazu gehören immer zwei, 9. damit verleiht man Sauberkeit, 11. Viele Franzosen leiden unter dieser Krankheit, 13. ein Meeresbewohner, von hinten gesehen, 15. war 1848 Mitglied der Deutschen Nationalversammlung und ein Freund des Sports, 17. der Statthalter des Negus' von Abessinien trägt diesen Titel, 20. nimmt man in die Hand und kommt damit durchs ganze Land, 21. darin ist Deutschland noch nicht vertreten.

(Auflösung in der nächsten Nummer)

Ruf nach dem neuen Autor

Das bedeutendste Theaterereignis des Jahres 1949 war — die Theaterkrise! Sie gastierte an fast allen deutschen Bühnen, lag drohend über dem Theater. Sie schrieb die Kassenbücher, bestimmte die Gagen und dirigierte die Spielpläne. Und trotzdem gibt es keinen deutschen Bühnenleiter, der sie als eine „echte" Theaterkrise bezeichnete! Jeder macht zuerst einmal auf die Diskrepanz zwischen wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit und kulturellem Anspruch aufmerksam.

Generalintendant Herbert Maisch, Köln, weist allerdings — ähnlich wie Schauspieldirektor Dr. Karl-Heinz Ruppel, Stuttgart, Intendant Paul Rose, Tübingen, und Intendant E. A. Winds, Wuppertal — auch auf die geistige Krise des Theaters hin. Vor allem das Publikum sei durch die Vermassung in den Hitlerjahren, durch Kino und den „immer mehr entartenden Sport" weniger empfänglich für künstlerische Werte geworden.

Hans Schweikart, Intendant der Münchener Kammerspiele, sieht in der Theaterkrise die Krise der geistigen und seelischen Situation unserer Zeit überhaupt, auf die sich die Wirtschaftskrise verschärfend auswirke. K.H. Ruppel ergänzt die Stellungnahme und meint, es fehle in der deutschen Literatur einfach an Stücken, die sich neben die ausländischen Bühnenwerke stellen ließen, die das deutsche Publikum nach dem Kriege kennen gelernt habe. Dazu komme die „katastrophale Unzuständigkeit der parlamentarischen und behördlichen Stellen", die sich „von Amts wegen" mit künstlerischen Dingen und besonders mit dem Theater zu befassen haben, sowie die „allzu geschmeidige Anpassungsfähigkeit vieler Theaterleiter an die jeder Zuständigkeit baren Entscheidungen und Wünsche" dieser Stellen.

„Es gibt im wesentlichen nur eine Krise des Publikums, das nicht geneigt ist, die Probleme der Zeit wirklich als die seinen zu empfinden.." ist die Meinung des Intendanten der Hamburgischen Staatsoper, Dr. Günther Rennert. Darin liegt schon eine Antwort auf die Frage, wie der Krise zu begegenen sei. Lippert, Hamburg, meint, die Angst vor dem „Begriff Publikum" müsse beim Theater schwinden. Es gebe heute keine Kulturbindung, deren Ausdruck ein Publikum wäre. Wenn das Theater einer „vagen Vorstellung von Wünschen eines gar nicht vorhandenen Publikums" nachgebe, dokumentiere es gegenüber dem Film seine Überflüssigkeit. Bewahre es aber die innere Kraft seines echten Lebens, so werde es mit dazu beitragen, „aus der Masse neue Kerne zu bilden," die zu einem wirklichen Publikum werden.

Die Theater haben die Erfahrung gemacht, daß das ländliche „Hinterland" — wohl durch das starke Kontingent der aufs Land abgedrängten ehemals städtischen Flüchtlinge — ein guter „Theatermarkt" ist. So verzeichnet der Intendant des Oldenburger Staatstheaters, Dr. Gerd Briese, gar keine Theaterkrise. Er stellt seine Lage sogar als zufriedenstellend dar. Der Besuch habe sich erheblich gesteigert, und die Einnahmen des letzten Jahres hätten sich verdoppelt. Der Bremer Intendant, Willi Hanke, behauptet sogar, daß die Bremer Bürger kostenlos ihr Theater besuchen könnten, wenn der Staat ihm einen Zuschuß zahlte, wie ihn andere Theater in ähnlicher Lage erhielten! So ist es zu verstehen, daß alle diese Bühnenleiter die Werbung auf dem Lande verstärken wollen, um die Krise zu beheben, oder besser, um ihr auszuweichen.

Dr. Bauer, Essen, betrachtet dagegen die Erstellung neuer Theatergebäude als eine der notwendigsten Voraussetzungen für die Gesundung des Theaters. Allerdings müsse man aber dem neuen Haus auch einen neuen Inhalt geben. Das Theater brauche Stücke, die an der geistigen Auseinandersetzung unsere Tage teilhaben.

Dem Ruf nach dem neuen Autor schließt sich auch Paul Rose, Tübingen, an. Er lehnt es ab, dem Publikum „nur Klassiker oder zweitrangige Autoren" vorzuführen. „Qualität" fordern alle Bühnenleiter. Außerdem schlagen sie vor, die Jugend stärker heranzuziehen, wirksame Theaterbesucher-Organisationen aufzubauen, geeignete Werbekräfte — „Manager" — einzustellen und eine vernünftige Karten-Preispolitik zu betreiben.

Wie steht es um den deutschen Nachwuchs des Theaters? Hier und dort wird betont, daß sich die Lücken wieder zu füllen beginnen, die der Krieg gerissen hat. Man müsse den Nachwuchs nur aufstöbern.

Neue Kalender

Bei der Vielzahl der Kalender, die zum neuen Jahr vorgelegt werden, ist eine Wahl sehr erschwert. Aber die erfreulich große Zahl und die Mannigfaltigkeit der Kalender machen es möglich, daß jeder für seinen Geschmack und seinen Zweck einen findet. Unter den vorliegenden Erscheinungen, welche alle ausnahmslos eine friedensmäßige Ausstattung aufweisen, fallen einige wieder durch ihre eigene Note und ihr hohes Niveau auf.

Der traditionelle Jahresführer des Verlags R. Piper & Co., München, „Pipers Kunstkalender 1950", bietet auf den einzelnen Wochenblättern wieder eine erlesene, entsprechende Auslese hervorragender Kunstwerke aus allen Zeiten aller Länder, wobei natürlich die deutsche Kunst den breitesten Raum einnimmt. Den Textrahmen bilden prägnante Zitate und Gedichte. — Im 5. Jahrgang erscheint der „Hyperion-Kunstkalender 1950" bei K. Desch, München, und bringt ebenfalls auf seinen Wochenblättern eine Auswahl erstklassiger Kunstwerke, zum Teil in getöntem Druck, welche alle Techniken der klassischen und modernen Kunst umfaßt. Außer Gedichten bringt die Rückseite der Wochenbilder noch Biographisches über die Künstler und dazu die jeweiligen Gedenktage.

Aehnlich geartet ist die „Freundesgabe 1950", ein Jahresweiser mit 27 Reproduktionen, welchen der Bärenreiter-Verlag, Kassel und Basel, herausgibt.

Den Freunden von volkstümlichen Scherenschnitten ist besonders der in der 23. Folge erscheinende Plischke-Jahrweiser zu empfehlen, welcher durch seine einheitliche künstlerische Linie hervorsticht.

Schließlich sei als Jahrbuch für die christliche Familie „Herders Haus-Kalender für Zeit und Ewigkeit" erwähnt, der „mit vielen Bildern reich illustriert, auf 224 Seiten viel Unterhaltendes, Besinnliches und Wissenswertes für alle Tage des natürlichen und kirchlichen Jahres bringt.

Diese hinweisende Auswahl soll nur eine Anregung sein, damit der Kalender wieder ein Baustein werde im Leben von Familie und Volk, eingedenk des Spruches: „Im Hause muß beginnen, was leuchten soll im Vaterland." W.

Mönche für die Sowjetzone

Franziskanermönche in einem entlegenen Kloster in dem Bergland von Connecticut bereiten sich auf den Tag vor, an dem sie, unbewaffnet, nur in Mönchskutte und Kapuze, in die Länder hinter dem „Eisernen Vorhang" gehen werden, um dort den katholischen Glauben zu verbreiten. Das Kloster, das vor zwei Jahren mit Hilfe von Spenden von Gläubigen aus aller Welt gegründet wurde, wird die ersten Männer in vier Jahren aussenden können. Die angehenden Priester erhalten eine strenge Ausbildung, die neben rein kirchlichen Fächern auch Kurse über die kommunistische Ideologie, Sitten und Gebräuche der Länder hinter dem „Eisernen Vorhang" umschließt. Der Leiter des Instituts glaubt, daß seine Arbeit möglicherweise von Kommunisten in Amerika beobachtet wird. Auf die Frage, wie seine Schüler in die sowjetisch besetzten oder sowjetischen Länder kommen würden, antwortete er nur: „Wenn Gott den Eisernen Vorhang zerreißt, dann werden die Franziskaner dort sein."

Kulturnotizen

Der amerikanische Schriftsteller Hervey Allen ist in seinem Heim in Miami an den Folgen eines Herzanfalls im Alter von 60 Jahren gestorben. Hervey Allen, der in früheren Jahren als Dozent an der Columbia-Universität tätig war, ist in Deutschland vor allem durch seine 1933 erschienene Romantrigolie „Antonio Adverso" bekannt geworden.

Das Handbuch der deutschen Wissenschaft, das erste gesamtdeutsche Nachschlagewerk dieser Art seit Kriegsende, ist in dem französisch lizenzierten Kötschau-Verlag, Berlin, erschienen. Die zweibändige Ausgabe hat 1600 Seiten und erinnert an das Minerva-Jahrbuch früherer Zeiten.

Die Vorstellung der Lortzing-Oper „Der Wildschütz" im sowjetzonalen Kottbuser Stadttheater mußte vor einigen Tagen abgebrochen werden, da der Tenor betrunken war und nicht weiterspielen konnte. Der Sänger, Gerhard Schock mit Namen, war völlig betrunken auf der Bühne erschienen und hatte nur mit Mühe sein Auftrittslied singen können, dann setzte er sich auf eine Bank auf der Bühne und schlief ein.

Auf einer Pressekonferenz der Universität Princeton wurde mitgeteilt, daß der Begründer der Relativitätstheorie, Prof. Albert Einstein, nach dreißigjähriger Arbeit eine neue wissenschaftliche Theorie bekanntgeben werde, die weitere Gesetze des Weltalls enthülle. Es handele sich um die „Allgemeine Theorie der Gravitation", wodurch die bekannten physikalischen Phänomene auf eine Formel gebracht werden. Einstein werde die Theorie in seinem neuen Buch „Der Sinn der Relativität" veröffentlichen, das im Februar erscheinen wird.

Israelische Archäologen haben in arabischen Dörfern in Westgaliläa zahlreiche Grabstätten aus dem dritten Jahrhundert entdeckt. Eines dieser Gräber enthielt Knochenreste von mehreren hundert Menschen, die mit einem Kruzifix und Goldstücken — vermutlich im Krieg oder während einer Epidemie — begraben worden waren. Kostbare Schalen aus getöntem Glas, die in ihrer einfachen Form an die Versuchsschalen unserer Laboratorien erinnern, konnten neben vielen Kunstgegenständen aus Gold, Bronze oder Glas geborgen werden.

Der große Strom

VON BEN LUCIEN BURMAN

(COPYRIGHT BY LOTHAR BLANVALET VERLAG B ERLIN).

17. Fortsetzung

Sie besprachen den Ankauf des neuen Grundstücks bis in alle Einzelheiten. Am nächsten Morgen gingen sie in das baufällige Büro. Als Tyler die Schriftstücke unterzeichnet hatte, ruderten sie den Fluß hinunter, um das neue Besitztum zu besichtigen.

Es war ein öder Streifen sandigen Landes, das mit Unkraut und viel Gerümpel, das der Fluß angeschwemmt hatte, bedeckt war. Ein Nachbar hatte einen alten Kutschwagen und unbrauchbare Kanalröhren hier abgelegt. Auf einem angrenzenden Grundstück, jenseits des zerbrochenen Zaunes, der die Grenze bildete, stand eine einsame Hütte, aus deren verfallenem Schornstein eine kleine Rauchwolke aufstieg. Aber hier und da wuchsen Sonnenblumen in goldenen Büschen, und vor der Hütte wühlte ein mageres Schwein.

Wieder strahlten die Gesichter der beiden Alten.

Freudig machte Willow Joe sich an die Arbeit, holte das Bauholz von dem alten Grundstück weiter oben am Fluß und fischte die Baumstämme, die den Fluß hinuntertrieben. Wieder begann er eine Hütte zu bauen, und wieder legten Frau Penny und Birdie May einen Garten an. Er hatte zwei Raten an Tyler bezahlt, als die Fische, von denen er abhängig war, wieder ausblieben. Es trieben nun auch keine Stämme mehr flußabwärts. Er konnte sich das nötige Bauholz nur verschaffen, wenn er es von den Eigentümern der Wälder in der Nähe kaufte. Wieder quälten ihn die Sorgen, und er suchte nach Arbeit in der Stadt. Aber er fand keine Arbeit. Wieder kamen die jungen Leute auf das Hausboot und baten ihn, oben im Wirtshaus zum Tanz aufzuspielen. Seine Mutter gab seinem Drängen endlich nach. Aufgeregt machte er sich mit den Krügen und der Gitarre auf den Weg.

Früh am Morgen kehrte er zurück. Er summte leise vor sich hin. Zu seinem Staunen sah er seine Mutter am Fenster sitzen und in der Bibel lesen.

„Ich machte mir so große Sorge um dich, Joe", sagte sie. „Als der Neue Moses vergangene Woche hier war, sagte er, ich lüde große Schuld auf mich, wenn ich gestatte, daß du den jungen Burschen zum Tanz aufspielst."

Er zog die engen Sonntagsschuhe aus und schlüpfte in die alten. Dann setzte er sich an den Tisch, auf dem das Abendessen stand. Er sah, wie seine Mutter die Schuhe in die Hand nahm und die Sohlen genau betrachtete.

Er beobachtete sie staunend. „Was machst du denn da?"

Sie hielt die Schuhe unter das flackernde Licht der Lampe. „Ich wollte nur mal sehen, ob Wachs an den Sohlen ist. Du hast doch nicht getanzt, Joe?"

Er schüttelte heiter den Kopf. „Keinen Schritt habe ich getanzt, Mammy, ich habe die ganze Zeit gespielt. Und das war herrlich."

Sie stellte die Schuhe auf den Fußboden. „Musik ist Sünde. Aber Tanzen ist noch viel, viel schlimmer. Wer tanzt, tanzt sich in die Hölle hinein, sagte der Neue Moses."

Wieder einmal ging er ins Wirtshaus und spielte. Dann überfiel ein glühendheißer Sommer das Tal. Mit dem Tanzen war es nun vorbei. Der Fluß fiel.

Seine Angelschnüre und seine Netze waren immer leer. Ihre Geldnot war verzweifelt. Tyler drängte auf Zahlung der Raten. Tag um Tag suchte Willow Joe Arbeit in der Stadt. Aber er fand keine Arbeit. Er konnte an der Hütte auch nicht weiterarbeiten, denn der Fluß lieferte ihm nicht mehr das nötige Holz, und er konnte es auch nicht von seinen Nachbarn kaufen. Und da ihm jegliche Arbeit fehlte, wurde er ruhelos. Oft nahm er jetzt die Krüge und die Gitarre, setzte sich in eine schattige Bucht unter die Zypressen und spielte den erstaunten Vögeln etwas vor, die ihn von den Zweigen beobachteten.

Frau Pennys Stirn zeigte tiefe Sorgenfalten.

Und dann erschienen eines Morgens wie durch Zauberei wieder einmal die grellen Plakate, die ankündigten, daß in einigen Wochen Captain Barneys Showboat, die „Arkansas Princess", in Beaver Slough zwei Vorstellungen geben würde. Eifrig las er die Plakate, und je näher der Tag der Ankunft des Schiffes kam, desto erregter wurde er. Immer häufiger fuhr er jetzt in die einsame Bucht unter den Zypressen. Stunde um Stunde spielte er, während sich seine gefiederten Zuhörer in den Zweigen putzten und ein Schwein mit langer Schnauze, das zwischen den Bäumen umherlief, mißbilligend grunzte.

Frau Pennys Angst aber wurde immer größer.

An dem Morgen, an dem das Schiff fällig war, war er schon vor Dämmerung aufgestanden und starrte flußabwärts. Gegen Mittag erscholl ein melancholisches Pfeifen über das Wasser, und einen Augenblick später vernahm er die schrillen Klänge der Kalliope. Sein Gesicht war verzückt. „Ich gehe zur Landungsstelle", rief er.

Er setzte seine Schirmmütze auf und kletterte in das Boot. Birdie May beobachtete ihn mit aufmerksamen Augen. Auf seine Aufforderung hin kletterte sie einen Augenblick später in den Stern des Bootes. Mit kräftigen Ruderschlägen trieb er das Boot flußabwärts.

Einen Augenblick später fuhr das Showboat um die Weiden. Die Schornsteine des Schleppers, der es zog, husteten schwindsüchtig. Ungeachtet der Gefahr, die das sich drehende Rad bedeutete, steuerte er das Boot so, daß es fast längsseits lag. Voller Ehrfurcht betrachtete er die Arkansas Princessin mit dem roten Haar, ihrem Arm, an dem die Hand fehlte. Wie verzaubert hob er den Blick nach dem kleinen, dicken Kapellmeister, der sich über die Kalliope beugte und in Wolken wogenden Dampfes verschwand.

„Es ist die herrlichste Kalliope in der Welt", sagte er atemlos. „Gestern abend noch hat der Klavierstimmer im Barbierladen von ihr erzählt. Die Namen aller großen Leute der Welt, die sie gehört haben, sind mit dem Messer in sie eingeritzt. Andere schrieben ganze Gedichte auf sie oder malten kleine Bilder. Und als sie neulich in New Orleans war, hörte ihr ein Mann zu, der den Präsidenten kannte. Und er sagte, wenn das Boot nach Washington käme, dann würde der Präsident bestimmt auch etwas auf die Kalliope schreiben."

Er folgte dem Boot in dem schäumenden Kielwasser. Wie irr tanzte der Kahn, in dem er und Birdie May saßen, auf den Wellen. Birdie May war totenblaß und hielt sich mit beiden Händen am Bootsrand fest.

Das Showboat näherte sich der Landungsstelle. In seinem Bug erschien jetzt die Little Wonder Rose in ihrer Uniform aus Rot und Gold. Ein starres Lächeln lag wie damals wieder auf ihrem Gesicht. Unter ihrer roten Mütze hervor hingen ihre Locken, als wären sie aus Draht geflochten. Steif winkte sie den Zuschauern am Ufer zu.

Willow Joe betrachtete sie hingerissen. „Ist sie nicht herrlich, Birdie May?" murmelte er. „Der Klavierstimmer erzählte, wie sie vor ein paar Wochen in Perryville Vorstellungen gab. Die große Gefängniskapelle kam auf das Showboat und spielte. Und die Little Wonder Rose dirigierte. Alle Spieler sagten, sie wäre der beste Kapellmeister. Und in der Gefängniskapelle in Perryville sind Leute, die von Musik was verstehen."

Das Showboat legte an und wurde festgemacht. An der Reeling standen mehrere Gestalten in schäbigen Uniformen. Unter ihnen erkannte er den hageren, großen Iz. Aufgeregt rief er ihm zu. Die vogelscheuchenartige Gestalt sah ihn und erwiderte verschlafen den Gruß. Dann ging sie davon.

Willow Joe machte sein Boot fest, und während Birdie May im Ladenboot verschwand, eilte er hinter Iz her. Zusammen gingen sie nach der Stadt. Willow Joe sprach bewegt, Iz, der seinen Priem im Mund auf- und abgleiten ließ, antwortete dann und wann träge.

Es war fast dunkel, als Willow Joe auf das Hausboot zurückkehrte. Seine blauen Augen leuchteten. „Mammy, ich gehe auf das Showboat", rief er. „Den ganzen Nachmittag über

war ich mit Iz zusammen, und er sagte, daß er auf mich wartete. Er spielt jetzt manchmal in der eigentlichen Vorstellung mit, sonst arbeitet er für Professor Pharoa. Er hat mir erzählt, daß der Bursche, der die Harmonika spielt, nichts taugt. Und außerdem sehnt er sich nach seinem Mädchen in Memphis und will bald fort. Und dann kann ich seine Stelle bekommen. Iz hat mit Captain Barney schon über mich gesprochen. Schon jetzt kann ich eine Arbeit bekommen, gegen drei Dollar Wochenlohn und freie Verpflegung. Und wenn der andere in ein paar Wochen weggeht, dann verdiene ich so viel Geld, wie ich will. Die drei Dollar in der Woche machen zwölf Dollar im Monat, und dann habe ich Mace Tyler schnell bezahlt. Es wäre dumm, wenn ich nicht auf das Showboat ginge."

Ihre Lippen wurden schmal. Sie schüttelte den Kopf. „Ich lasse dich nicht gehen. Du weißt, daß ein Showboat eine große Sünde ist. Und das kann nie und nimmer gut gehen. Und außerdem wollen Pappy und ich dich nicht fortlassen. Wir haben niemanden als dich."

Während des Abendessens sprachen sie von nichts anderem. Und als die Klänge der Kapelle über den Fluß schwebten, nahm er seine Krüge und seine Gitarre und begann zu spielen. Ein seltsames Licht glühte in seinen Augen.

Niedergeschlagen beobachtete ihn Frau Penny. Sie machte keine Bewegung, um das Fenster zu schließen. „Wenn ich doch nur getan hätte, was der Neue Moses mir riet, wenn ich doch all deine Instrumente in tausend Stücke geschlagen hätte, dann hätte ich dir vielleicht die Musik ausgetrieben und du würdest jetzt bei uns bleiben. Aber das brachte ich damals nicht übers Herz."

Während des ganzen nächsten Tages, als das Showboat in der Sonne schmorte, sprach er mit ihr, drängte sie, versuchte sie zu überreden. Aber immer wieder schüttelte sie den Kopf mit dem straffen Haar. Er aber merkte wohl, daß sie schwankend wurde.

Hoptoad, der gekommen war, um einige Küchenabfälle für sein Huhn zu holen, zupfte unbehaglich an der buntgetüpfelten Bluse, die ihm als Hemd diente. Nachdenklich hörte er Willow Joe zu. „Wenn du gehst, möchte ich am liebsten mit dir gehen", sagte er zögernd. „Captain Barney wird mich schon nehmen. Ich habe schon viel für ihn gearbeitet. Und wenn ich mich nicht irre, ist er mir noch zwei Dollar schuldig."

Er nahm die Küchenabfälle und kehrte auf sein Hausboot zurück.

Willow Joes Ruhelosigkeit wurde wildes Fieber.

Die beiden Alten und Birdie May gingen zu Bett. Vergeblich suchte Willow Joe ein Netz zu flicken, dann stieg er in sein Boot und ruderte nach dem Dampfer. Die Bulldogge, die über die Decks strich, bellte ihn wütend an.

Als er sich dem Hausboot wieder näherte, sah er seine Mutter in der Tür stehen. Sie hatte ein langes Nachthemd an und leuchtete mit einer Lampe hinaus auf das schwarze Wasser. Ihr Gesicht war blaß, und schnell ging ihr Atem. „Ich sah in deinem Schlafzimmer nach, und als ich dich nicht fand, Joe ... da dachte ich, du wärest uns fortgelaufen."

Auf dem Schlepper, der neben dem Showboat festgemacht war, schürte der Heizer die Kessel. Leise klangen die Schaufeln. Ein Funkenregen sprühte aus den dunklen Schornsteinen und trieb wie ein Komet über den Fluß.

Willow Joes blaue Augen wurden verträumt. „Ich muß gehen, Mammy. Ich habe es hin und her überlegt. Es ist der einzige Weg, um das Geld für das Haus zu beschaffen. In der Stadt finde ich keine Arbeit. Ich habe es überall versucht. Ich bleibe nicht lange weg. Bald bin ich wieder zurück auf dem Hausboot, esse und plaudere mit euch und betrachte mit euch die Bilder, wie wir es immer getan haben ... Ich will jetzt meine Sachen packen, damit ich fertig bin."

Ihre Augen wurden feucht. Langsam ging sie wieder in ihr Schlafzimmer.

Willow Joe suchte seine kleine Habe und packte sie in ein Bündel. Als der Morgen graute, ging er hinaus in den Vorraum des Hausbootes und sah hinüber nach dem Boot. Es fing an zu leuchten, als die ersten Strahlen der Sonne das Tal erhellten. Wie verzaubert stand er da.

Bald darauf erschien seine Mutter und rief ihn zum Frühstück. Er murmelte ein paar unverständliche Worte. Den ganzen Morgen über war er wie erstarrt, als könnte er sich nicht mehr bewegen. An der Reling des Showboats erschien Iz und rief ihm einen verschlafenen Gruß zu. Allerlei Gestalten wurden auf den Decks sichtbar. Arbeiter kamen an Bord und reparierten irgendwelche Schäden im Innern des Schiffes. Er schauderte zusammen bei jedem Hammerschlag. Von dem baufälligen Kirchturm weiter unten auf dem Damm schlug es elf. Der Gesang der Neger, die die Vorräte, die am Ufer lagen, verluden, wurde schneller. Irgendeine Maschine im Innern des Schleppers fing schrill an zu quieken. Vom Kirchturm bebten zwölf Schläge. Als Antwort ertönte die Glocke des Showboats. Rauchwolken stiegen auf aus den Schornsteinen des Schleppers. Wieder erschien Iz an der Reling und winkte einen trägen Abschiedsgruß.

Traurig tönte die Pfeife. Der dicke Mann erschien mit der Little Wonder Rose und setzte sich an die Kalliope. Über das Wasser donnerten die Melodien.

Willow Joes Gesicht wurde blaß. Die kleine Ader in seiner Backe begann zu beben. Er stand auf. „Ich muß jetzt gehen, Mammy. Und bald bin ich wieder da und bringe euch einen ganzen Haufen Geld."

Die alte Frau erwiderte nichts.

Ein Klingen kam aus dem Maschinenraum. Wieder ertönte die Pfeife. Das Rad begann sich schäumend zu drehen. Willow Joe setzte seine Mütze auf und ergriff das Bündel, das zu seinen Füßen lag. „Ich gehe jetzt Mammy ... Diese Chance darf ich mir nicht entgehen lassen ... ich muß gehen."

Einen Augenblick lang stand Frau Penny zögernd da. Ihre grauen Augen wurden traurig. „Ich hab's kommen sehen. Aber ich kann's nicht ändern ... Bleib nur gut und anständig, Joe."

Die Ader in seiner Backe begann aufgeregt zu klopfen. Er warf das Bündel über die Schultern. Liebevoll küßte er die Mutter, verabschiedete sich schnell von dem alten Mann und von Birdie May und lief dann hinab nach der Landungsstelle. Wie ein brauner Blitz sauste der kleine Waschbär hinter ihm her. Im Laufen ergriff er ihn, streichelte ihn, redete ihm gut zu und setzte ihn dann wieder auf den Boden. Das Tier blieb ruhig sitzen. Sein kleines Gesicht mit dem steifen Bart zitterte. Erstaunt blinzelten seine Augen. Einen Augenblick später kam Hoptoad von seinem Hausboot und hinkte hinter Willow Joe her. Langsam löste sich das Boot vom Ufer. Willow Joe lief schneller. „Warte, Iz! Warte!" rief er. Seine Stimme wurde von dem Klappern des Rades und den schrillen Tönen der Kalliope übertönt. Die vogelscheuchenartige Gestalt, die faul an der Reling lehnte, hörte ihn nicht. Der Raum zwischen Deck und Land wurde immer größer. Immer schneller drehte sich das Rad.

Willow Joe rannte wie besessen. „Iz! Ich komme, Iz!"

Endlich hörte ihn der andere und winkte ihm verschlafen zu. Einen Augenblick später ertönte im Maschinenraum wieder eine Glocke. Das Schiff fuhr langsamer. Der knorrige Steuermann, der oben im Steuermannshaus stand, warf das Rad herum.

Der Weg war jetzt zu Ende. Das Ufer war ein Morast aus gelbem Lehm. Bis an die Knie versank er im Sumpf. Er stolperte weiter. Das Schiff näherte sich dem Lande. Über den Bug streckte ihm Iz seinen langen Arm entgegen. Er ergriff ihn und sprang, wandte sich um und packte den alten Neger.

Eine große Freude erfüllte ihn.

Er war an Bord.

X. Kapitel

Wie im Traum schritt Willow Joe neben Iz und Hoptoad über die Decks.

Die „Arkansas Princess" sah in der Nähe nicht besser aus als in der Ferne. An der Reling standen ein paar wackelige Metalltische und warteten auf Gäste.

Forts. folgt

Das Leben und die Abenteuer des *Robinson Crusoe*

Von Daniel Defoe — Copyright by Herder & Co. G.m.b.H., Freiburg im Breisgau.

5. Fortsetzung

Mehrmals, nachdem wir unseren ersten Landeplatz verlassen hatten, mußten wir nach Süßwasser suchen. Einmal, früh am Morgen, ankerten wir an einer kleinen, ziemlich hochgelegenen Landspitze. Die Flut begann zu steigen, wir lagen still, um weiter landeinwärts zu kommen. Xury, der aufmerksamer beobachtete als ich, rief mich leise an und riet mir, wir sollten uns eher von der Küste zurückziehen.

„Denn", sagte er, „dort drüben liegt ein schreckliches Ungeheuer — an dem kleinen Hügel! — und schläft."

Ich folgte seinem Blick und sah tatsächlich einen unheimlich großen Löwen, der im Schatten eines Überhangs lag, den der Hügel bildete.

„Xury", sagte ich, „du gehst an Land und tötest ihn."

Xury sah mich erschrocken an und antwortete:

„Ich ihn töten? Er ißt mich mit einem Mund!" Er wäre dem Löwen nur ein Mundvoll, hatte er gemeint.

Ich sagte nichts mehr zu dem Knaben, bat ihn nur, still liegen zu bleiben, nahm unser schwerstes Gewehr, lud es mit einer guten Ladung Pulver und zwei Metallbrocken und legte es nieder. Dann lud ich das zweite Gewehr mit zwei Flintenkugeln und das dritte — denn wir hatten drei Stück — mit fünf kleineren Kugeln. Ich nahm mir als bestes Ziel zunächst den Kopf vor, aber der Löwe hatte das eine seiner Vorderbeine so über der Nase liegen, daß die Metallbrocken es am Knie trafen und den Knochen zerschlugen. Er sprang auf, brummte, fiel ob des zerbrochenen Knochens wieder zu Boden, kam dann auf drei Beinen hoch und brüllte so gewaltig, wie ich es noch nie gehört hatte. Ich war ein wenig überrascht, daß ich ihn nicht am Kopfe verletzt hatte, nahm jedoch sofort das zweite Gewehr und feuerte, obwohl er sich zurückzog. Ich traf ihn am Kopf und hatte den Stolz, ihn fallen zu sehen, er machte nur mehr geringen Lärm, lag schon im Todeskampf. Nun wurde Xury mutig und wollte an Land gehen.

„Gut, geh", sagte ich. Da sprang der Knabe ins Wasser und schwamm mit einem kleinen Gewehr an die Küste, näherte sich dem Löwen, hielt ihm die Mündung der Flinte an das Ohr und drückte los. Dies gab dem Ungeheuer den Rest.

Das war Spiel für uns, aber nicht Nahrung. Es tat mir leid, drei Pulverladungen an ein Tier verloren zu haben, das uns zu nichts taugte. Xury jedoch wollte etwas haben davon. Er kam an Bord und bat mich um ein Beil.

„Wofür, Xury?" fragte ich.

„Seinen Kopf abschlagen", antwortete er. Er brachte es jedoch nicht zustande, sondern schlug einen Fuß ab und kam damit in das Boot; es war eine schauderhaft große Pfote.

Ich überlegte dann, daß uns vielleicht das Fell von Nutzen sein könnte, und beschloß, es abzuziehen. So gingen wir beide an die Arbeit. Aber Xury kam viel besser voran, denn ich wußte nicht, wie so etwas zu machen sei. Wir brauchten auch den ganzen Tag dazu, aber schließlich hatten wir es in unserem Besitz. Wir breiteten es über das Dach unserer Kajüte dort trocknete es die Sonne innerhalb von zwei Tagen, und späterhin diente es mir als Unterlage.

KAPITEL III

Fahrt nach Süden, in der Hoffnung, ein europäisches Schiff zu treffen — Wilde an der Küste — ich schieße einen großen Leopardenaufgenommen durch einen Kauffahrer — Ankunft in Brasilien, ich kaufe eine Farm — ich kann nichr ruhig bleiben, fahre auf Abenteuer nach Guinea — das Schiff strandet auf einer Sandbank in unbekanntem Land — ich bleibe allein am Leben, werde halbtot an Strand geworfen.

Nach diesem Aufenthalt segelten wir nun zehn oder zwölf Tage unausgesetzt weiter nach Süden, lebten sehr sparsam von unseren Vorräten, die rasch abzunehmen begannen, und gingen nur um Süßwasser an Land. Meine Absicht war nun, den Gambia oder Senegal zu erreichen, das soll heißen die Gegend am Kap Verde, wo ich ein europäisches Schiff zu treffen hoffte. Ich wußte, daß alle europäischen Schiffe, die an die Guineaküste oder nach Brasilien oder Ostindien segelten, dieses Kap oder die Inseln berührten, und ich setzte mein ganzes Schicksal auf diese Karte, entweder traf ich ein Schiff, oder es war zu Ende.

Nach ungefähr zehn Tagen weiterer Fahrt **begann ich zu gewahren, daß das Land bewohnt war. An zwei, drei Stellen, an denen wir vorüberkamen, sahen wir Menschen am Strande stehen und nach uns ausblicken. Wir konnten auch feststellen, daß sie ganz schwarz und vollkommen nackt waren. Ich wäre gern einmal zu ihnen an Land gegangen, aber Xury ließ es nicht zu und bat:**

„Nicht gehen, nicht gehen!"

Ich fuhr nun näher an den Strand heran, daß ich sprechen könnte mit ihnen, und fand, daß sie an der Küste entlangliefen, um auf gleicher Höhe mit mir zu bleiben. Ich bemerkte, daß sie keine Waffen trugen, ausgenommen einen langen, dünnen Stock, den Xury als Lanze bezeichnete, die sie ziemlich weit mit großer Sicherheit würfen. So wahrte ich die nötige Entfernung und sprach mit ihnen durch Zeichen, so gut es gehen wollte, versuchte ihnen insbesondere klar zu machen, daß wir Lebensmittel brauchten. Sie bedeuteten mir, mein Boot anzuhalten, und wollten mir Fleisch bringen. Daraufhin legte ich bei, zwei von ihnen liefen landeinwärts, und in weniger als einer halben Stunde kamen sie zurück und brachten zwei Stück getrocknetes Fleisch und etwas Getreide, wie es dort gedeiht. Wir wollten es gerne nehmen, aber wie sollten wir das anfangen? Ich war nicht dafür, an Land zu gehen, und sie fürchteten sich vor uns. Aber sie fanden einen Weg, der für uns alle ungefährlich war, sie brachten die Gaben an den Strand und legten sie dort nieder, dann zogen sie sich eine große Strecke zurück und warteten bis wir alles an Bord geholt hatten. Nun erst kamen sie wieder näher.

Wir gaben Zeichen des Dankes, denn wir hatten keine Gegengeschenke. Aber im selben Augenblick bot sich eine Möglichkeit, ihnen gefällig zu sein. Zwei mächtige Bestien, von denen eine die andere verfolgte, kamen wie rasend von einem Hügel gegen den Strand herunter; ob das Männchen das Weibchen jagte, ob sie spielten oder die Wut sie trieb, **könnte ich nicht sagen, genau so wenig,** wie ich weiß, ob solche Vorgänge dort selten oder alltäglich waren. Ich glaube ersteres, denn im allgemeinen erscheinen solche Raubtiere nur bei Nacht; außerdem waren die Menschen, besonders die Frauen, furchtbar erschrocken. Die Männer, die Lanzen oder Spieße trugen, flohen zwar nicht, wohl aber alle andern. Die zwei Tiere liefen jedoch ins Wasse und schienen nicht zu beabsichtigen, über irgendeinen der Neger herzufallen, sie tauchten einander unter und schwammen herum, als wären sie zum Zeitvertreib gekommen. Zuletz begann eine der Bestien sich dem Boot zu nähern, und zwar mehr als mir lieb war. Ich lag jedoch schon auf der Lauer, hatte mein Gewehr in aller Eile geladen und befahl Xury, die beiden anderen ebenfalls bereit zu machen. Sobald die Bestie auf Schußweite nahe kam, feuerte ich und traf sie in den Kopf. Sie sank unter, kam wieder hoch, dies wiederholte sich mehrmals, als läge sie schon im Todeskampf; und so war es auch. Sie versuchte an den Strand zurückzuschwimmen, erlag aber knapp vorher der tödlichen Verletzung und dem Wasser.

Es ist unmöglich, die Überraschung der Wilden zu schildern. Einige wollten vor Angst sterben und fielen wie tot um. Als sie jedoch die Bestie im Wasser versinken sahen und ich ihnen Zeichen gab, wieder an den Strand zurückzukehren, faßten sie sich ein Herz, kamen näher und begannen nach dem Tiere zu suchen. Ich fand es dadurch, daß sein Blut das Wasser färbte, schlang dann ein Seil um seinen Leib und gab das Ende den Negern, so daß sie die Beute an Land ziehen konnten. Es war ein höchst merkwürdiger Leopard, gefleckt und von seltener Schönheit, und die Neger hoben die Hände hoch, um ihre Bewunderung für meine Waffe auszudrücken.

Das andere Tier, durch den Feuerstrahl und den Knall des Gewehres in Schrecken versetzt, schwamm an die Küste und lief den Hügel hinauf.

Fortsetzung folgt

Mehr Produktion und mehr Export

1950 muß uns der Selbsterhaltung näher bringen

Der Augenblick des Atemholens und Orientierens, den der Kalendereinschnitt zwischen den beiden Jahrhunderthälften uns nahelegt, trifft die westdeutsche Wirtschaft nicht eigentlich an einem Wendepunkt, der den deutlichen Abschluß einer Epoche markiert, sondern mitten in einem Übergangszustand, aus dem viele Entwicklungslinien mit unbekanntem Ziel herausführen. 1949 hat zwar manches geklärt und vieles zweifellos vorwärtsgetrieben Aber es sind doch zum großen Teil nur Ansätze, nur Voraussetzungen, aus denen Gutes und Böses kommen kann — je nachdem wir selbst die Dinge steuern und je nachdem man uns von außen her helfen oder hemmen wird.

Die empfindlichste Hemmung, die uns bisher auferlegt war, ist gegen Ende des alten Jahres durch einen Schlußstrich zwar nicht rückwirkend beseitigt, aber doch auf einen festen Umfang begrenzt worden, wobei in letzter Stunde noch große Werte dem drohenden Verhängnis entzogen werden konnten: die Demontage, die von 1945 an unser industrielles Potential fortlaufend beschnitt und allen Wiederaufbau-Anstrengungen bedrückend entgegenwirkte. Das Petersberger Abkommen beendet diese Periode der Bedrohung und des Substanzverlustes und unterbaut dadurch die Erwartung, daß der Produktionsindex im neuen Jahr den schon fast erreichten Stand von 1936 kräftig überschreiten wird. Daß das noch lange nicht den Lebensstand von damals bedeutet, ist freilich jedem klar, der die viel größere Bevölkerungszahl und die bösen Erbschaften aus Krieg und Zusammenbruch ins Auge faßt. Immerhin ist die Tatsache, daß wir heute wesentlich mehr Güter erzeugen als vor einem Jahr, das schlagendste Argument, das die Optimisten unter uns anführen können. Es wird noch wertvoller, wenn man zugleich die Preisentwicklung betrachtet, die 1949 in der großen Linie klar nach unten verlaufen ist und auch vom herbstlichen Abwertungsschock aus dieser Grundlinie nicht abgedrängt wurde.

Der dunkle Fleck in diesem verhältnismäßig hellen Bild ist das Steigen der Arbeitslosigkeit, das entgegen der üblichen Saisonkurve fast das ganze Jahr hindurch anhielt, obwohl die Beschäftigung gleichzeitig zunahm. Gerade dieser Widerspruch ist es, der die Situation erklärt: Schuld am Anwachsen der „Reservearmee" des Arbeitsmarktes ist vor allem der Mangel an innerem Gleichgewicht, der die Nachkriegsstruktur der westdeutschen Wirtschaft kennzeichnet und den der dauernde Zustrom von Menschen aus der Ostzone immer noch vergrößert. Dies erkennen, heißt nicht, vor der Aufgabe der Konsolidierung resignieren; es erleichtert vielmehr die Wahl der erfolgversprechenden Mittel. Sie liegen viel weniger im Bereich der normalen Konjunkturbeeinflussung durch das Zentralbanksystem, als in der öffentlichen Diskussion vielfach betont wird, sondern müssen hauptsächlich dort angesetzt werden, wo grundsätzliche, langfristig wirksame Veränderungen herbeigeführt werden können.

Das wichtigste Aktionsfeld in diesem Zusammenhang wird der Wohnungsbau sein, der in unserer gegenwärtigen Lage noch viel überzeugender den Schlüsselpunkt für die Gesamtwirtschaft darstellt, als er das schon normalerweise tut. Wohnungen bauen bedeutet nicht nur Aufträge vergeben, Arbeitsplätze schaffen und Geld in Umlauf setzen, sondern zugleich auch die Verkrampfung des Arbeitsmarktes lösen, die durch die unglückselig falsche örtliche Verteilung der Menschen auf das Bundesgebiet entstanden ist. Insofern setzte also das Regierungsprogramm am richtigen Punkt an; die Frage ist nur, ob die nötigen Kapitalmittel rechtzeitig bereitstehen werden.

Damit ist das Problem berührt, das uns im kommenden Jahr noch sehr viel Sorgen machen wird, das aber gelöst werden muß, wenn unsere Lebenslinie weiter allmählich nach oben laufen soll. Es ist sowohl nach innen als auch nach außen gewandt; was unseren eigenen Beitrag zur Kapitalbildung angeht, so hängt er aufs engste mit der Steuerreform zusammen, die zur Bestürzung der Wirtschaft kurz vor der Verwirklichung in eine parlamentarisch-bürokratische Klemme geraten ist. Hier droht zweifellos eine ernste Gefahr, die ihren Schatten über das neue Jahr wirft.

Zu den großen Aufgaben, die 1950 mit aller Energie angepackt werden müssen, gehört die Steigerung des Exports auf einen Stand, der es gestattet, dem Auslaufen der Marshallhilfe im Sommer 1953 mit Ruhe entgegenzusehen, der uns also von der Almosenwirtschaft befreit, die bislang die Basis der Nachkriegserholung geliefert hat. Obwohl ein Erfolg in dieser Richtung von vielen Voraussetzungen abhängt, die nicht von Deutschland aus zu schaffen, sondern europäische und welteweit Probleme sind, liegt der Schwerpunkt bei uns, und zwar sowohl in den einzelnen Unternehmen, als auch in der staatlichen Wirtschaftspolitik. Noch dauert die Dollar-Schonzeit an — ob wir sie zu nutzen verstehen, wird die Außenhandelsbilanz des Jahres 1950 ausweisen.

Wirtschafts-Telegramm

Kiel. Die Erwerbslosen in Schleswig-Holstein erhalten einmalige Wirtschaftsbeihilfen zur Winterbevorratung. Die Beihilfe beträgt für Erwerbslose ohne zuschlagsberechtigte Angehörige 10 DM, für Erwerbslose mit einem bis vier zuschlagsberechtigten Angehörigen 30 DM und Erwerbslose mit fünf und mehr zuschlagsberechtigten Angehörigen 40 DM. Der Arbeitsverwaltung in Schleswig-Holstein sind für diesen Zweck 3,5 Mill. DM bereitgestellt worden.

München. Auf telefonischem Wege hat sich die Verwaltung für Wirtschaft bereiterklärt, daß das 30-MW-Band, das auf Grund des Omgus-Abkommens vom Juli 1947 alljährlich in der Zeit vom 1. 10. bis 31. 3. zu liefern war, künftig durch eine entsprechende Kohlelieferung von 20 000 t an Oesterreich ersetzt wird. Man nimmt an, daß dies auf eine Weisung von HICOG geschieht.

München. Die Entlassung von ca. 200 Arbeitskräften beim Telefunkenwerk in Dachau hat in der Oeffentlichkeit Entrüstung hervorgerufen. Die Radiofertigung der Firma Telefunken in Dachau entspricht nach einer Stellungnahme des Bayerischen Staatsministeriums für Wirtschaft nicht den Prinzipien eines rationellen Großbetriebes. Die Dachauer Produktion des Telefunkenwerkes sei heute nicht mehr zu rechtfertigen.

Frankfurt. Viele Firmen der Kunststoff-Industrie haben in den letzten Tagen eine Einladung der Münchener Messe-GmbH. erhalten, mit der sie zur Beschickung einer in der Zeit vom 25. 3. bis 2. 4. 1950 geplanten „Deutschen Kunsts off-Messe (DKM)" aufgefordert wurden. In der Einladung wurde betont, daß diese Messe in Zusammenarbeit mit den Verbänden der kunststoffverarbeitenden Industrie durchgeführt würde.

China — das reichste Kohlenland der Welt

Gewaltige Zukunftsmöglichkeiten / Ein neues Problem für den Westen

Mao Tse-tung weilt in Moskau; man erwartet, daß der zwischen der Sowjetunion und ihm bereits abgeschlossene Freundschaftsvertrag erweitert wird. Sollte dieser Vertrag es den Sowjets ermöglichen, ihren Einfluß in China für die Dauer zu festigen und zu monopolisieren, so wäre für die Zukunft das Reich der Mitte der Welt hinter dem Eisernen Vorhang zuzurechnen, und diese Welt erhielte einen gewaltigen Zuwachs an wirtschaftlichen Möglichkeiten, vor allem an Rohstoffvorräten. Der Ton liegt allerdings auf dem Wörtchen „Möglichkeiten"; es handelt sich noch nicht um Wahrscheinlichkeiten, noch viel weniger um unumgängliche Tatsachen. China wäre in der Erschließung seiner Rohstoffvorkommen ganz auf Moskau angewiesen, und da dies selbst unter Kapital- und Warenmangel leidet, läßt sich schwer sagen, wie sich die sowjetische Hilfe auswirken würde.

Tatsächlich aber sind ungeheure Möglichkeiten gegeben. Schon jetzt liefert China Eisenerze, Antimon und dergleichen, insbesondere aber Wolfram in bedeutenden Mengen, und diese können erheblich gesteigert werden. Die größten Zukunftsaussichten aber, auf weithin gesehen, liegen in der Kohle. Denn China ist das kohlenreichste Land der Erde. Auf nicht weniger als zehn Billionen Tonnen werden seine Vorkommen geschätzt. Hinzu kommen noch fünf Milliarden in der Mandschurei. Die Vorräte Europas (ohne Sowjetunion) mit 694 Milliarden Tonnen und des amerikanischen Kontinents mit zwei Billionen reichen längst nicht an den chinesischen Kohlenreichtum heran.

Aber das große Problem ist vorerst die Erschließung der Rohstoffvorräte und der Aufbau einer darauf basierenden modernen Industrie. An Menschen ist kein Mangel. Aber es fehlt an Kapital in Form von Geld, Maschinen, Materialien und so weiter. Wird Sowjetrußland hier helfen können? Das bleibt durchaus zweifelhaft. Eben deshalb ist anzunehmen, daß das kommunistische China sich nicht einseitig an Moskau binden wird. Es kommt hinzu, daß der konservative Sinn der Bevölkerung die Verlagerung des wirtschaftlichen Schwerpunktes vom Lande in die Stadt nicht leicht machen wird. Auch sind die chinesischen Kommunisten weit realistischer als ihre illusionsgeblendeten russischen und sonstigen Vorgänger. Sie haben sich das Programm der Industrialisierung gestellt, um China vom Auslande unabhängig zu machen, nicht zum wenigsten auch, um eine eigene leistungsfähige Wehrwirtschaft aufzubauen. Sie werden die Hilfe zur Durchführung ihres Programms nehmen, wo sie sie finden und das wird nicht nur in der Sowjetunion sein.

In diesem Umstand liegt für Europa und Amerika eine gute Chance. Aber im Hintergrunde erhebt sich drohend für die westliche Welt ein neues Problem: Was wird, wenn China erst die Wirtschaftsmacht ist, zu der es von der Natur ausersehen scheint? Man wird im Westen nach alter Gewohnheit vor diesem Problem gleich dem Vogel Strauß zunächst den Kopf in den Sand stecken. Aber eines Tages wird sich zeigen, daß das nichts hilft. Wenn es auch bestimmt noch sehr lange dauern wird, bis dieser Tag heraufdämmert: Er kommt! Wird die westliche Welt dann innerlich so gefestigt sein, daß sie in dem neuen, mit den Sowjets sympathisierenden China keine Gefahr zu sehen braucht?

Stellungnahme industrieller Versicherungsnehmer

Düsseldorf. Eine der maßgeblichen Versicherungsnehmer-Organisationen, der Versicherungsausschuß industrieller Wirtschaftsverbände, der in Kürze in die neu gegründete Bundesorganisation der Industrie einbezogen werden dürfte, beschäftigte sich auf einer Arbeitstagung mit den Problemen der Versicherungsnehmer An der Tagung nahmen die Vertreter beider Versicherten-Schutzverbände teil.

Industrielle Feuerversicherungsklauseln

Als eine der wichtigsten Aufgaben sieht der Ausschuß die von Versichererseite vorgeschlagene Neufassung der industriellen Feuerversicherungsklauseln an. In einer unter Leitung sachkundiger Versicherer einberufenen Kommission sollen diese Klauseln gemeinsam mit den Versicherungsnehmern neu gefaßt werden. Hierbei kann es sich nach Ansicht des Versicherungsausschusses jedoch nicht um allgemein verbindliche Klauseln handeln, vielmehr sollen diese Klauseln nur für die Mehrzahl der üblichen Verträge als Gerippe dienen. In den Verhandlungen wurde ausdrücklich betont, daß individuelle Versicherungsbedürfnisse durch individuelle Klauseln gedeckt werden müßten.

Haftpflichtprämien noch umstritten

Der Ausschuß ist bemüht, die schwebenden Fragen gemeinsam mit den Versicherern und deren Verbänden zu lösen. Zu einer Einigung kam es nicht bei der von den Versicherern gewünschten Haftpflichtprämien-Erhöhung, deren Notwendigkeit den Vertretern der industriellen Wirtschaft nicht ausreichend dargelegt zu sein schien. Bisher sind größere Kündigungen seitens der Versicherer nicht vorgekommen Vielmehr wurde in der Aussprache eine Reihe von Fällen genannt, in denen der industrielle Versicherungsnehmer die Zahlung einer höheren Prämie verweigerte und der Vertrag zu alten Bedingungen weitergeführt wird. Anderseits ist es durchaus denkbar, daß in Einzelfällen der Industriebetrieb selbst überzeugt ist, daß der Schadensverlauf eine Prämienerhöhung rechtfertigt.

Besonders gelagert ist die Kraftfahrzeug-Versicherung, bei der die Industrie nach wie vor auf dem Standpunkt steht, daß der Verlauf des Geschäfts eine Prämienerhöhung nicht rechtfertigt. Die derzeitig gültige Anordnung von April 1949, die bis zum 30. 6. 1950 befristet ist, wird daher von der Industrie abgelehnt.

Zentrale Staatsaufsicht wahrscheinlich

Auf dem Gebiet der Staatsaufsicht herrscht weitgehend Uebereinstimmung zwischen Versicherungsnehmern und der Privatversicherung. Aus den Verhandlungen mit den zuständigen Behörden kann geschlossen werden, daß eine zentrale Bundesaufsicht verordnet werden wird. Inwieweit dem Wunsch der Versicherungsnehmer nach stärkerer Beteiligung im Beirat schon jetzt entsprochen werden kann, steht noch nicht fest. Auch die Frage der ressortmäßigen Unterstellung der Bundesaufsicht unter Wirtschafts- oder Finanzministerium ist noch zu beantworten. Die Industrie wünscht die Unterstellung unter das Wirschaftsministerium, wie es bis 1945 üblich war. Unterschiedlich ist die Auffassung über die sog. öffentlich-rechtlichen Versicherungsanstalten der Länder. Nach Ansicht der Industrie sollten diese, gleichviel ob sie Monopol- oder Wettbewerbsanstalten sind, ebenfalls der Bundesaufsicht unterstellt werden. Länderinteressen scheinen diese im Zuge einer Vereinfachung liegenden Wünsche zu hindern.

Die Beschränkung des freien Wettbewerbs in der Versicherung durch bestimmte Abreden, insbesondere die Rothenburger Beschlüsse, wurde nicht weiter erörtert, da abgewartet werden muß, bis das neue Bundeskartellgesetz erlassen wird. Der Ausschuß sieht keinen Grund für eine Ausnahmeregelung von der Kartellgesetzgebung zugunsten der Versicherungswirtschaft.

Für summarische Feuerversicherung

Die vom Verband der Sachversicherer herausgegebenen neuen Richtlinien für die industrielle Feuerversicherung sind ohne Zusammenarbeit mit den zuständigen Kreisen der Industrie veröffentlicht worden. Eine Stellungnahme dazu soll erst erfolgen, wenn die Richtlinien eingehend durchgearbeitet worden sind. Die Berechtigung des Verbots der Feuerblockpolice durch das Zonenamt ist ebenfalls noch nicht abschließend beurteilt worden, da die Meinungen hierüber noch nicht einheitlich sind. Einmütigkeit besteht nur dahingehend, daß der wesentliche Bestandteil der Feuerblockpolice, die summarische Versicherung, aus der modernen Feuerversicherung nicht mehr wegzudenken ist. Besonderes Augenmerk wird der Ausschuß dem vorbeugenden Feuerschutz widmen, wobei auf Richtlinien des Feuerschaden-Verbandes Rheinisch-Westfälischer Zechen zurückgegriffen werden soll.

Eierschwemme 1950

Der Endverbraucherpreis für Eier wird im Sommer 1950 voraussichtlich bei 20 Pfennig je Stück liegen, erklärte der erste Vorsitzende des Fachverbandes westdeutscher Eiergroßhändler und -importeure auf einer Verbandstagung in Düsseldorf. An der Tagung nahmen Vertreter des Eierhandels aus Holland, Belgien, Dänemark, Schweden und Finnland teil. Im neuen Jahr werde bei einer Einfuhr von rund 800 Millionen Stück Eiern die Eigenproduktion im Bundesgebiet auf drei Milliarden geschätzt, was einem Jahresverbrauch von 100 Eiern pro Kopf der Bevölkerung entspreche. Es werde daher eine Eierschwemme eintreten, durch die der Preis für Inlandseier unter den Weltmarktpreis sinken könne.

Frankfurt. Zur Zeit sind größere Vorbereitungen im Gange, den bisherigen deutschen Zolltarif, der sich auf dem spezifischen Zoll aufbaut, auf Wertzölle umzustellen. Hierzu dient das europäische Zolltarifschema als Grundlage. Der neue Wertzolltarif nach dem Muster des europäischen Zolltarifschemas wird voraussichtlich frühestens am 1. Januar 1951 in Kraft treten.

Statt jeder besonderen Anzeige!

†

Der Herr über Leben und Tod nahm heute meine liebe Tochter, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Wwe. Heinrich Wessig

Margarete geb. **Bresser**

nach langem, schweren, mit großer Geduld ertragenem Leiden, versehen mit den Gnadenmitteln der römisch-katholischen Kirche im Alter von nahezu 62 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

Um ein stilles Gebet für die liebe Verstorbene bitten:

Frau Wwe. Wilhelm Bresser
Geschwister und Anverwandte

Glehn, Hauptstraße 166, Neuß, den 30. Dezember 1949.

Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, dem 4. Januar 1950, morgens 9 Uhr, vom Sterbehause aus, daran anschließend die feierlichen Exequien in der Pfarrkirche zu Glehn, wozu hiermit freundlichst eingeladen wird.

Ihre Verlobung geben bekannt
Evamarie Padberg
Alfons Drennhaus
stud. ing.
Neujahr 1950
Holzbüttgen, Bismarckstraße 1 11 Holzbüttgen, Commerhof

Meinen verehrten Kunden und Geschäftsfreunden ein glückliches neues Jahr und gute Fahrt

Josef Edelbluth - Auto-Elektrik
Neuß, Hafenstraße 52, Ruf 2623

Unseren verehrten Kunden ein glückliches und erfolgreiches neues Jahr!

Matth. Schillings und Frau
Spedition und Kohlenhandlung
Neuß, Büdericher Straße 3a - Fernruf 1295

Ein frohes und glückliches 1950 allen meinen werten Kunden, lieben Freunden und Bekannten

Peter Marx
Kohlen- und Baustoffhandlung
Neuß, Bergheimer Straße 12, Telefon 2233

Unseren Kunden und Geschäftsfreunden wünschen wir ein glückliches und erfolgreiches neues Jahr

Leder-Streppelhof
Neuß, Krefelder Straße 66, Telefon 1289

Frohe Fahrt ins neue Jahr allen meinen Kunden

Autoscheiben-Jeske
Neuß am Rhein
Hafenstraße 20
Metropol-Garage

Ärzteverein Neuß
Habe mich in
Neuß, Erftstr. 14
als prakt. Arzt niedergelassen.
Dr. med. Erich Goder
Sprechstunden 9 - 11, 16 - 18 Uhr
Mittwoch und Samstag 9 - 12 Uhr
und nach Vereinbarung
Privatwohnung:
Dreikönigenstr. 6 / Tel. 3680

Stellenmarkt

Für Geschäftshaushalt wird zuverl. Hausgehilfin gesucht, die mit sämtlich. Hausarbeit. vertraut ist. Ang. Nr. 7007 NGZ, Niederstr. 46.

Verkäufe — Kaufgesuche

Gut möbl. Zimmer für alleinstehenden Herrn ges. Bauer & Schaurte, Neuß, Furtherstr. 24/26.

Möbliertes Zimmer oder volle Pension gesucht. Angebote werden erbeten an Rheinisch-Westfälische Bank, Filiale Neuß, Neuß, Hafenstraße 2.

Verkäufe — Kaufgesuche

Klavier- und Akkordeonunterricht erteilt auch in Neuß Musikdirektor Max Kaever, **Büttgen.** Komme zum Schüler.

Klavier in bestem Zustand zu verkaufen. Angeb. Nr. 7008 NGZ, Niederstraße 46.

Zuverl. saub. Hausgehilfin gesucht. Ang. Nr. 7006 NGZ, Niederstr.46.

Verschiedenes

Zwangsversteigerung. Am Donnerstag, den 5. Januar 1950, werden auf dem Lagerplatz des städt. Fuhrparks, Neuß, Kurze Str. 11, folgende Gegenstände öffentlich meistbietend gegen gleich bare Zahlung versteigert: 1 Betonmischer (500 Liter), 1 Herrenfahrrad (gebraucht), 1 Anhänger 3000 kg (Baujahr 1948). Stadthauptkasse Neuß als Vollstreckungsbehörde.

Invalide verlor am Sonnabend Rente in Höhe von DM. 110,—. **Wiederbringer erhält Belohnung. Lüttgens Leopold, Schulstr. 16.**

APOLLO
Bis einschl. Donnerstag zeigen wir:
Jan Kiepura
Martha Eggerth
in dem Großfilm
Ihre wunderbare Lüge

Strahlender Gesang, herrliche Musik aus Puccinis „La Boheme", rührende und auch humorvolle Szenen machen diesen Film zu einem Ereignis.

Ab heute zeigen wir:
Fox tönende Wochenschau

Anfangszeiten:
2.30, 5.00, 8.00 Uhr

Telefonische Bestellung unter Nummer 3481

Tapeten immer richtig bei **WOLFF** NIEDERSTRASSE 16

Opel-Super
in allerbester Verfassung, unter Taxwert abzugeben, evtl mit Austauschmotor.
Autovermietung Prat:
Neuß, Jülicher Straße 160.

Leo Knuppertz
Landmaschinen
Kleinenbroich, Fernruf M.Gladbach 6021

Wer leiht Geld? DM 4000,— auf Land 1. Hypothek aus Privathand. Angebote Nr. 6997 NGZ Neuß.

Altpapier kauft unter Garantie des sofortigen Einstampfens. J. Clemen, Neuß, Geulenstraße.